

Österreichische Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
18. Juli 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Der Tag der Jugend.

Aus allen Ecken des Landes und darüber hinaus aus den Nachbarländern sind Tausende jugendlicher Arbeiter nach Sankt Pölten gekommen. Durch Monate haben sie jeden Groschen gespart, viele, viele vom Mund abgespart, um mit dabei sein zu können an dem roten Jugentag in Sankt Pölten.

Nun ist der Tag vorüber, nicht verflungen aber ist das hohe Lied proletarischer Solidarität, das die Stunden brüderlicher Verbundenheit in so vielen Menschenherzen angestimmt haben. Heute sind sie längst wieder daheim in ihren Gruppen, unsere Jungens, unsere Mädels, und sie werden weiterarbeiten, werden alles daran setzen, das Wort zu verwirklichen, das ihr Landesobmann gesprochen: „Viele tausende junger Arbeiter haben schon Wurzel gefaßt im sozialistischen Lager, aber noch stehen Tausende abseits! Der Merkantilismus streckt die Fänge nach den jungen Seelen aus, der Faschismus unter der Hafenschwanzklappe müht sich, mit jungen Menschen seine Baialone aufzufüllen, die nur die eine Bestimmung haben, die Welt der Ausbeutung und der Knechtung mit roher Gewalt zu stützen. Die Jungen mit ihrer Begeisterung und ihrer Opferwilligkeit, sie werden es schaffen, sie werden, aufbauend auf dem Wert jahrzehntelanger Arbeit der Vertrauensmänner, die neue Welt gestalten!“

Die Jungen kommen!

In den Nachmittagsstunden zeigten der Bahnhofplatz und die Straßen rundum ein farbiges Bild. Immer mehr Gruppen blauer Blusen leuchteten aus den Menschenmassen, die zum und vom Bahnhof an Samstagen sich bewegen. Lautenspiel, Gesang, Pfeifentrupps. Dann kam Sonderzug um Sonderzug. Die Festkanzlei in den Stadtfällen, vor allem der Quartierauschuss, hatte alle Hände voll zu tun. Der Stadtsaalgarten war dicht belagert von blauen Scharen, die ihre Zuteilung dort erwarteten. Und immer neue Gruppen rückten an, zahllose rote Sturmflaggen wehten durch die Anmarschstraßen.

Kraftautos brachten Teilnehmer, zu Fuß, zu Rad kamen junge Arbeiter und Arbeiterlose, Lehrlinge und Mittelschüler, alle brüderlich vereint und alle herzlich aufgenommen von der St. Pöltners Parteigenossenschaft, Schützengilde und Arbeiterkamerader. Sie stellten sich den Ausschüssen zur Verfügung, unverdrossen führten immer wieder Genossen die Neuankömmlinge in ihre Quartiere.

Der Empfangsabend.

Um 8 Uhr begann in den Stadtfällen der Empfangsabend. Ein ungeheurer Beifall

erhebt sich, als die Parteifunktionäre den von der roten Jugend Kopf an Kopf bevölkerten Saal betreten. Die Arbeiterjungen entbieten der Jugend den ersten Gruß.

Für den St. Pöltners Kreis begrüßt Rohberger die Freunde von nah und fern. Mit großem Jubel wird seine Mitteilung aufgenommen, daß das Burgenland und auch die Steiermark Abordnungen zu dem Verbrüderungsfest der niederösterreichischen roten Jugend entsandt haben.

Dann verweist Schnofl, mit herzlichem Beifall empfangen, darauf, daß in der letzten Zeit St. Pölten der Schauplatz reaktionärer Kundgebungen gewesen, daß man Bajonette, Maschinengewehre und Drahtverhaue hier aufgebieten hat. Das sind offenbar

die letzten Aushungsmittel des Bürgertums zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise.

Morgen wird die rote Jugend mit ihren Fahnen marschieren und so diktieren, daß der Sozialismus seinen Vormarsch fortsetzt, daß da die Jugend sich bereitstellt, die rote Fahne aus den Händen der Alten zu empfangen. Mögen die Gegner heute höhnen, all ihr Geschrei ist nur der Ausdruck ihrer Angst. Die Wahrheit wird und muß siegen! (Stürmischer Beifall.)

Dann spricht Müllerner und wieder erhebt sich der Beifall der Jugend:

Dieser Tag ist ein Freudentag für jeden, der auch einmal in den Reihen der sozialistischen Jugendbewegung gestanden. Damals mußten die Jungen zwölf und sechzehn Stunden in dumpfen Werkstätten unter Mißhandlungen frönen, zu ihren Zusammenkünften mußten sie schleichen, sie konnten nicht wie heute mit erhobenem Kopf durch die Straßen marschieren.

Bergeht aber nicht der Alten, die durch ihre Opfer das Proletariat frei gemacht haben!

Wenn Ihr morgen stolz und froh durch die Straßen marschieren werdet, dann werdet Ihr Euch unterscheiden von den Muttern im kapitalistischen und merkantilen Lager. (Stürmischer Beifall.)

Mit hinreißendem Schwung wurde sodann, von Dr. Leuchter dirigiert, die „Stunde der Befreiung“ aufgeführt. Das Orchester, die Arbeiterjungen von der „Biederfreiheit“, der Sprechchor der Arbeiterjugend und nicht zuletzt der Solist Mehr und der Dirigent konnten für einen nicht endenwollenden Beifall danken. Es war eine Stunde mächtigen, nachhaltenden Erlebens.

Hierauf sprach Pfeffer: Wenn auch die rote Jugend ein Fest begeht, so steht

es doch im Zeichen des Kampfes und des flammenden Protestes gegen eine Gesellschaftsordnung, die die Arbeiterjugend hungernd vor den Toren stehen läßt. Wir wollen die Begeisterung, die wir heute aus diesem proletarischen Oratorium schöpfen, hinaustragen bis in die letzte Gruppe, denn wohl sind wir viele, doch wir müssen alle werden. Verlasst die rote Fahne nicht, sie führt zum Sieg, sie allein; der Feind, Ihr Brüder, wird bezwungen, die Zukunft, sie wird unser sein! (Stürmischer Beifall.)

Der Fackelzug.

Vor den Stadtfällen sammelte sich nach dem Empfangsabend der Fackelzug. Ein Lichtstrom, aus dem blutrot die Fahnen wehten, zog durch die Straßen, die trotz der späten Stunde von vielen Tausenden, mit einem Sturm von Freundschaftsrufen den Zug begrüßenden Parteigenossen und -genossinnen belebt waren. Kampfslieder, die Klänge der Musikkapellen verbanden sich mit den freundschaftlichen Grüßen zu einer prächtigen Kundgebung.

Die Morgenfeier.

Im Stadtwald fand um 8 Uhr morgens eine Feier statt, die durch Bläser und den Jugendchor eingeleitet wurde. Szenen aus dem Bauernkrieg, ausklingend in ein Bild des siegreichen Vormarsches des sozialistischen Gedankens, wurden von der zahlreichen Hörerschaft mit großem Beifall aufgenommen. Mit der Marschallaise schloß die Feier.

Der Festzug.

Um 10 Uhr formierte sich vor den Stadtfällen der Festzug. Die ganze Nacht über und noch am Frühmorgen waren jugendliche angekommen, so daß ein nach Tausenden zählender Zug über die Schießstättpromenade durch die Straßen, wiederum herzlich begrüßt, sich entwickelte. Fahnen

Die Kundgebung auf dem Rathausplatz.

Auf dem Rathausplatz marschierte der Festzug zu einer überwältigenden, schon durch die Fahnen und die Farbigkeit der Tracht herzerhebenden Kundgebung auf. Die Marschallaise erkobte feierlich, die Fahnen wurden hochgehoben und ein großer Flaggenwald erwuchs plötzlich auf dem Platz, der noch vor nicht langer Zeit der Aufmarschplan der Garden des Kapitals gewesen.

Wir beginnen am Donnerstag, den 24. Juli 1930, mit dem Abdruck von:

zwei neuen hochspannenden Romanen

Die weltbekannte Schriftstellerin Luise Westrich ist die Verfasserin des Romanes

Unter Schwarzwaldtannen

Ohne jeden Uberschwang einfach und gerade wie das Leben des Schwarzwaldbauern sich gestaltet, zeichnet sie die Handlung auf. In feiner Anlage schildert sie die Kindeszeit und den Lebenslauf von zwei ledigen Dorfkindern. Man hat den Roman zu Ende gelesen und muß sich sagen so und nicht anders gestaltet sich der Lebenslauf des besitzenden Bauern zum Gegenstück vom besitzlosen Dorfproletarier.

Der zweite Roman ist sicherlich von dem jeden unserer Leser bekannten Autor Johann Fersch. Man kennt seine Feder, was unser Fersch schreibt, ist gut. Wir bringen von ihm den Roman

Stiefkinder der Liebe

Wir sind überzeugt, mit diesen beiden Romanen unseren Lesern und Lesern viele schöne Feierstunden zu bieten.

und mächtige Schriftstreifen wurden mitgetragen, Musikkapellen, Pfeifer und Hörnertrupps, Mandolinengruppen ließen ihre flotten Weisen erklingen. Besonders herzlich wurden die Grazer und die Wiener, vor allem die Jugendgenossen aus dem nordwestlichen Niederösterreich begrüßt, denen eine große Tafel: „Wir kommen aus dem schwarzen Waldviertel“ vorangetragen wurde.

Nach Begrüßungsworten Pfeffer sprach

Dr. Danneberg:

Auf diesem alten Platz versammelt sich heute die Jugend, die entschlossen ist, den Kampf mit der Reaktion aufzunehmen. Seit zwölf Jahren kommt die Welt nicht mehr zur Ruhe, Monarchien sind versunken, der Kapitalismus revolutioniert

selbst die Welt und durch das Elend, das er erzeugt, erkennt jeder die Notwendigkeit, eine neue Welt des Sozialismus aufzubauen. Mittel der Gewalt wendet der Kapitalismus nun an, um doch noch die Herrschaft behaupten zu können. Faschistische Gedanken finden Eingang und

mit der Heimwehr als dem Ausdruck dieser faschistischen Ideen möchte der Kapitalismus die Herrschaft über Lohnsklaven aufrechterhalten!

Ihr übernehmt heute von Euren Vätern und Müttern ein Erbe, erworben in jahrzehntelangem Kampfe. Diese Positionen müßt ihr verteidigen, sie ausbauen, denn von ihnen aus sollt ihr weiterschreiten! Ob der Kampf mit den Mitteln des Geistes geführt werden wird, wie wir es wünschen oder mit anderen Waffen, wie die anderen es wollen, die Jugend muß für alle Fälle gerüstet sein! Wir grüßen die Jugend, wir wünschen ihr in den Kämpfen, denen sie entgegengeht, den Sieg! (Großer Beifall.)

Kleiner (Wien)

erhebt Protest gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zu Ungunsten der Arbeiterjugend. Die Arbeiterjugend ist sich ihrer Aufgabe bewußt und ist stolz darauf,

die Generation der Erfüllung zu sein.

Oskar Helmer

(mit einem Beifallssturm empfangen): Die Landespartei grüßt die in St. Pölten versammelte Arbeiterjugend Niederösterreichs. Zwei Monate sind ins Land gezogen seit jenem denkwürdigen 4. Mai, wo man mit Stacheldraht und Maschinengewehren die Festbestimmung verhindern,

die Arbeiter in ein Blutbad treiben wollte.

Wir haben der Heimwehr und den an diesem Tag unter dem Heimwehrdiktat stehenden Behörden den Gefallen nicht erwiesen.

Wir haben die Stacheldrahtverhaue dem Fluche der Lächerlichkeit überantwortet!

In uns brennt aber die Erinnerung an diesen Tag, der ein Tag der Schande für jene bleiben wird, die der aufstrebenden Arbeiterklasse nichts anderes als Maschinengewehre und Stacheldrähte entgegenzusetzen vermag. Immer haben die Herrschenden den Unterdrückten nichts als die Mittel der rohen Gewalt entgegenzusetzen gewußt. An dem Willen des jugendkräftigen arbeitenden Volkes sind alle Versuche der Herrschenden, unsere Idee mit Gewalt zu verhindern, gescheitert.

In diesem Kampf gegen die rohe Gewalt hat die Arbeiterjugend hohe und wichtige Aufgaben. Alle unsere Vertrauensmänner haben in der Jugend gewirkt und sind stolz darauf, sich heute noch als ehemalige „Jugendliche“ zu bekennen. Als die Jugendorganisationen gegründet wurden, waren noch andere Zeiten. Lehrlingsausbeutung, Lehrlingsmißhandlung, Verfolgung jeder sozialistischen Regung durch Meister und Fortbildungsschule. Unbeschreibliches Elend der jugendlichen Hilfsarbeiter. Dennoch ist die Jugendbewegung stark geworden und gewachsen, sie hat auch alle Verfolgungen des Krieges, behördliches Verbot des Verbandes, ständige Bedrohung des Verbandes mit Auflösung und Verhaftung der Funktionäre, siegreich überstanden.

So hat die Jugendbewegung in die Republik eine stolze Tradition mitgenommen.

Demokratische Republik hat der Jugend politische und kulturelle Bewegungsfreiheit gebracht

und auch weitgehenden, wenn auch noch immer nicht ausreichenden sozialpolitischen Schutz. Die Jugend steht zu dieser Republik, welche von der Arbeiterschaft geschaffen wurde und welche ihr mit den Waffen der Demokratie die Erfüllung aller ihrer Wünsche bringen wird. Jugendliebe Arbeiter haben für die demokratische Republik und für die Verteidigung der Arbeiterrechte ihr Blut vergossen.

Es ist eine Freude und Verheißung an die Zukunft, daß in der Zeit in der die Wirtschaftskrise von Aristokraten und Scharfmachern mißbraucht wird, um Heimwehren gegen das arbeitende Volk aufzuzüchten, durch diese Kundgebung bewiesen wird, daß die arbeitende Jugend

von ihren Feinden nicht läßt allen Bedrohungen und Drohungen ein trostiges: „Nun erst recht“, entgegensetzt.

Freilich, auch die arbeitende Jugend leidet unter der Wirtschaftskrise furchtbar. Die Arbeitslosigkeit, welche nirgends schlimmer als in unserem Lande wütet, zwingt auch tausende Jugendliebe, mit dem Bettel der Arbeitslosenunterstützung kärglich ihr Leben zu fristen. Wer die Mütter, welche den kulturellen Aufstieg unserer Jugend nicht sehen können und über Zuchtlosigkeit zeteren und die Scharfmacher, welche darüber schäumen, daß die Jugend stolz und widerstandsfähig genug ist, um sich lieber mit dem Bettel der Arbeitslosenunterstützung durchzuschlagen, ehe sie vor den Heuchlern und Scharfmachern zu Kreuze kriecht, haben sich verbunden, um der Jugend den letzten Rückhalt in dieser Zeit furchtbarster Not, die Arbeitslosenunterstützung, zu rauben.

Gegen diesen ungeheuerlichen Raubtag hat sich innerhalb der Protest erhoben

und dieser Jugendtag dient nicht zuletzt dazu, diesem Protest öffentlichen und wirksamen Ausdruck zu geben. Aber in dieser Stunde ist die Jugend nicht vereinsamt. So wie sich die Arbeiterschaft immer auf ihre Jugend verlassen konnte, so kann sich die Jugend auf die Arbeiterschaft verlassen. Namens der niederösterreichischen Arbeiterschaft sei hier der Jugend gesagt, daß

die Arbeiter ihr Letztes aufzugeben werden, ehe sie es zulassen werden, daß unsere Jugend dem Hunger verfallen werde.

In diesem Sinne nochmals brüderlichen Gruß an die arbeitende Jugend Niederösterreichs. Jugend und Arbeiterschaft werden zusammenstehen, um auch diese Zeiten der Not und Gefahr zu überwinden, um wieder vorwärts stürmen zu können, auf der Bahn, die uns zum Reiche des Friedens und der Freiheit, zum Sozialismus, führt. (Stürmischer Beifall.)

Nach der Kundgebung empfing der Bürgermeister die Führer der Jugend in Sitzungssaale des Rathauses. Der Begrüßungsansprache, die in kurzen Umrissen ein Bild der kommunalen Arbeit bot, antwortete Kleiner in Worten herzlichen Dankes.

änderung begonnen, im Preßgesetz und Antiterrorgesetz seine Fortsetzung gefunden. Den Abschluß bildet nun „Kleine Zolltarif“, die beide eine empfindliche Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel bewirken werden.

Bei allen antimarkistischen Streichen ist in Wahrheit nur einer wirklich auf der Strecke geblieben: das ist unsere Wirtschaft, vor allem die Industrie! Zahllose Betriebe sind eingestellt worden, die Arbeitslosigkeit furchtbar angewachsen und die Perspektiv für den kommenden Winter sind überaus traurig. So hat der Antimarkismus im Zeitraum von acht Monaten durch seine Politik

Oesterreich in ein wirtschaftliches Trümmerfeld

verwandelt. Das haben diejenigen, die diesen Zustand herbeiführten, selbst am besten gefühlt und sie wären der Verantwortung für ihre verbrecherische Tat am liebsten durch die „Aufrichtung der Diktatur“ ausgewichen, um so der Bevölkerung gründlich den Mund zu verstopfen und der Abrechnung mit ihnen zu entgehen.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Die nationalsozialistischen Haßgebete verfassungswidrig.

Der deutsche Staatsgerichtshof hat entschieden, daß die vom nationalsozialistischen Minister Frik in Thüringen erlassenen Schulgebete, in denen direkt zum Haß gegen politische Parteien und Konfessionen aufgefordert wird, verfassungswidrig sind. Es dürfte also nicht gelingen, in Deutschland eine Art „nationalsozialistische Religion“ einzuführen.

Die französische Kammer geschlossen.

Die französische Kammer ist unerwartet schnell geschlossen worden, nachdem Ministerpräsident Lardieu in den letzten Sitzungen mehrere Niederlagen erlitten hat. Die Verabschiedung wichtiger Gesetze ist durch die vorzeitige Schließung der Kammer verhindert worden.

Zusammenstöße in Bombay.

In Bombay kam es aus Anlaß einer Demonstration indischer Nationalisten zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei, bei dem ungefähr 500 Personen verletzt wurden, darunter 30 schwer. In Indien macht sich eine wirtschaftliche Depression geltend, infolgedessen am 1. August 7 Baumwollspinnereien mit 20.000 Arbeitern stillgelegt werden sollen.

Hitzewelle in Amerika.

Ueber Amerika geht gegenwärtig eine große Hitzewelle, die Temperaturen bis 110 Grad Fahrenheit, das sind ungefähr 45 Grad Celsius erreicht. Die Ackerfrucht leidet furchtbar unter der Dürre. Es sind bisher an 30 Todesopfer infolge der Hitze zu verzeichnen.

Berlin, Sitz der Gewerkschaftsinternationale.

Der internationale Gewerkschaftskongress in Stockholm hat die Sitzverlegung seines Büros von Amsterdam nach Berlin beschlossen.

Warenhausbrand in Paris.

Eines der größten Kaufhäuser in Paris die „Nouvelles Galeries“ ist durch Brand vollständig zerstört worden. Der Brand dürfte durch Bruch eines Gasrohres entstanden sein. Es wurden Wa-

Aber es ihnen nicht werden, weder den „bürgerlichen Parteien“ im Parlament noch den „fauchisten“ bei der nächsten Parlamentswahl Rede und Antwort zu stehen. Und die noch bevorstehende Parlaments-

session, in der das Bundesbahngesetz, die Arbeitslosenversicherung, der große Zolltarif, die Abgabenteilung und die W-

reform beschlossen werden sollen, wird den Gesamteindruck nur verstärken, daß die von Seipel geschmiedete „Einheitsliste“ total unfähig war die Volksinteressen wahrzunehmen. Auf der einen Seite Entrechtung, auf der anderen Seite Belastung — das war die Kunst des bürgerlichen Regierens! Wenn das Parlament im Herbst wieder zusammentritt, dann wird gleichzeitig die Duvertüre zum bevorstehenden Wahlkampf inszeniert. Es wird ein Ringen geben, zwischen

Margisten und Markisten,

zwischen redlichen Mäthen das Interesse der Volksmehrheit zu fördern und der jämmerlichen Puscherei, die die bürgerlichen Parteien jahrelang betrieben haben und die jetzt mit einem so kläglichen Ausgang endet.

ren im Werte von 40 Millionen Franken vernichtet. Das Gebäude gleicht nur mehr einer Ruine. Einige Feuerwehrleute sind bei den Löscharbeiten verletzt worden.

60 Tote bei einem Straßenbahnunglück.

In Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, ist auf einer über den Fluß Riachuelo führenden Brücke ein Straßenbahnzug in den Fluß gestürzt, wobei 60 Personen ertranken. Die meisten Opfer sind Arbeiter, die in ihre Werkstätten fuhren.

Unfall des Segelfliegers Kronfeld

Der bekannte österreichische Segelflieger Kronfeld ist bei Scarborough in England, wo er mit seinem Freunde Mager Suppe vor 5000 Zuschauern Schauflüge veranstaltete, ins Meer abgestürzt. Beide konnten gerettet werden.

Ein Sozialdemokrat Landtagspräsident in Sachsen.

Der sächsische Landtag ist am Donnerstag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten und hat den Sozialdemokraten Weckl zum Präsidenten gewählt. Die bisherige Regierung hat daraufhin demissioniert. Die Wahl der neuen Regierung soll in der Dienstagitzung erfolgen.

Die englische Arbeiterpartei bei einer Nachwahl siegreich.

Durch die Berufung Noel Burtons ins Oberhaus war eine Nachwahl im Wahlkreis Nordnorfolk für das Unterhaus erforderlich geworden. Die englische Arbeiterpartei kandidierte die Frau Burtons, die mit 14.821 Stimmen das Mandat behauptete. Da dieser Wahlkreis hauptsächlich landwirtschaftlich ist, kommt dem Ausgang der Wahl eine große Bedeutung zu.

Gegen die neuen Steuern Eine Aktion des Städtebundes.

Wien, 8. Juli. Wie die Rathauskorrespondenz meldet, hielt heute im Wiener Rathaus der große Ausschuß des Städtebundes eine Sitzung ab, in der Bürgermeister Dr. Bercht (Klagenfurt) über die Auswirkungen der Regierungsvorlage zu-

Das Parlament geht in die Ferien.

Der Nationalrat hat Dienstag und Mittwoch seine letzten Sitzungen gehalten und ist in die Ferien gegangen. Damit schließt eine Periode ab, die zu den unrühmlichsten und traurigsten der österreichischen Volksvertretung seit dem Bestand der Republik gehört. Die Periode vom Herbst 1929 bis Juli 1930 hat den Beweis der absoluten Unfähigkeit der bürgerlichen Mehrheit, diesen Staat aus seiner traurigen Lage zu befreien,

restlos erbracht. Statt um die wirtschaftlichen Probleme sich zu kümmern, der Bevölkerung Arbeit und Brot zu schaffen, alles zu tun, um uns aus der entsetzlichen Situation, in der wir uns befinden zu befreien, haben die Antimarkisten nichts anderes zu tun gelernt, als die Gesetzgebung zum Tummelplatz politischer Machtkämpfe zwischen Sozialdemokratie und Bürgertum zu machen. Im Herbst hat es mit der Verfassungs-

JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königsfeld

(26)

„Sagen Sie, Herr v. Sieman, wo bleibt denn dieser Herr Mittelhaber?“

Man war bei der Konferenz in dem Bureau des Justizrates v. Sieman.

Jan, der noch immer als Börsensekretär Mr. Prinspitts galt und die Entwicklung der Dinge seelenruhig aus dem sicheren Port eines ungeheuren Klubsessels betrachtet hatte, stand auf.

„Ich will doch nachsehen, wo er ist!“ Damit verschwand Jan aus dem Bureau.

„Der Herr ist genau mit Ihnen angekommen, Mr. Prinspitt,“ erklärte lächelnd Justizrat v. Sieman.

„Na, erlauben Sie, da müßte er ja schon da sein!“

„Ist er auch! Da kommt er schon!“ Man hörte an der Tür klopfen.

Mr. Prinspitt richtete sich erwartungsvoll auf — jetzt endlich würde er diesen fabelhaft reichen Mitarbeiter vom Montoro sehen.

Justizrat v. Sieman, durch Jan bereits von allem unterrichtet, rief laut:

„Herein!“

Jan erschien in der Tür. Ehe noch Mr. Prinspitt ein Wort hervorbrachte, erhob sich der Justizrat, schritt rasch auf Jan zu, faßte ihn bei der Hand und stellte ihn dem Amerikaner vor:

„Hier Mister Jan Derricksen, der vielgewünschte Mitarbeiter am Montoro...!“

Es war ein grimmig lächelndes Gesicht, mit dem Mr. Prinspitt alle die Aufzählungen quittiert hatte, die man ihm nachher machte.

„Na, Sie,“ drohte er Jan, „Sie haben mich alten Keck anständig hineingelegt! Und ich werfe diesem Menschen noch die Sekretärsstelle an den Hals!“

„Werde nichts ausnützen von den erfahrenen Geheimnissen, Sir!“ lachte Jan.

Man fuhr nach Hause. Jan lenkte den großen Wagen. Die beiden alten Herren, die Freundschaft geschlossen hatten, saßen im Fond.

„Na, Siehst du, wenn sie das erfahren!“ sagte Mr. Prinspitt, indem er den Wagen vor der Villa verließ. „Bitte, die Herren sind natürlich meine Gäste! Bitte, hinaufzukommen!“

Da wandte sich Jan am Lenkersitz um.

„Nur fünf Minuten, Mr. Prinspitt, dann bin ich wieder hier!“

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern fauchte unter der Einfahrt hervor, den Gartenweg hinab und gegen die Stadt zurück.

Die beiden alten Herren betraten nun das Haus nicht, sondern folgten langsam dem gewundenen Gartenweg.

Eben konnte man von fernher schon das Geräusch des wieder heranziehenden großen Wagens vernehmen, da erklang Nebelkas Glockenstimme:

„Ja, lieber Pa, eine große Neuigkeit!“

Nebekka stand, von dem Gartenweg durch eine Buschwand getrennt, auf dem weißen Sande des Krocketplatzes und winkte ihrem Vater.

„Na, heute gibst du lauter Neuigkeiten!“ meinte der. „Sie entschuldigen mich wohl einen Augenblick, Herr Justizrat, ich muß das Mädel hören. Also, Siehst du, was gibst du denn?“

„Oh, Pa, ich habe mich verlobt, diesmal richtig verlobt, weißt du!“

Das schöne Mädchen schlang beide Arme um den alten Herrn und barg glücklich schluchzend das Haupt auf seiner Schulter.

„Na, na, Siehst du,“ meinte Mr. Prinspitt gerührt, „so schmerzlich wird's ja nicht sein, wie?“

„Nein, nein, oh, Pa, ich bin so glücklich!“

„Und wer ist's denn?“

„Oh, Pa, du wirst staunen!“

„Wie? Staunen? Wer ist es also, Siehst du?“

Nebekka wandte sich halb ab und begann einen Namen mit dem Stil eines aufgefingenen Krockethammers in den Sand zu malen. Die Schrift war etwas schwer lesbar. Auch war die Aufmerksamkeit geteilt, denn eben kam Jan auf dem pfeifenden Wagen den Gartenweg heraufgekauft.

Mr. Prinspitt konnte daher den Namen des Auserwählten nicht sofort entziffern.

Da sah er aber etwas anderes. Einen so leuchtenden Blick, der aus den Augen seiner schönen Tochter nach dem Lenker des Wagens hinlief, daß der alte Herr sich veranlaßt fühlte, zufrieden vor sich hin zu sprechen:

„Na, endlich der Richtige!“

Nachtrag.

Ueber die weiteren Schicksale der verschiedenen Personen erzählt man, daß Monsieur Thibaut doch nicht leer bei der Verlobung ausging, denn Jan hatte bei ihm, als er die beiden alten Herren um fünf Minuten Wartezeit bat, einen Ring geholt, der seither Nebekkas Finger zierte und zu dem sich inzwischen ein anderer, breiter und einfach-glatter Reif gesellte.

Elly hatte doch Georges genommen. Sie steht jetzt unter der Herrschaft des Langbeinigen, der es meisterlich versteht, sein raketenhaftes Weibchen zu zügeln. Smitt ist unbeweibt geblieben.

Suebar wurde von seiner Regierung nicht reklamiert, als er in Syrien blieb. Man war sich wahrscheinlich auch daheim über seinen Wert im klaren. Er hat natürlich die rotblonde Marsseillerin geheiratet und steht — wohlverdientes Schicksal! — unter einem sehr energisch geschwungenen Pantoffel. Außerdem blickt er auf eine angeheiratete, höchst mangelhaft erzogene Schar von Jungen jeden Alters.

Dr. Ecc ist zu einer stillen Form seines Lebens gelangt und man hofft, daß man ihn nach Verlauf einiger Monate sorgfältiger Pflege wieder wird aus der Heilanstalt entlassen dürfen. In den hellen Augenblicken, die ihm in letzter Zeit zahlreicher beschieden sind, zeigt es sich, daß ihm jede Erinnerung an die Vorkommnisse am Tempelwall fehlt.

Mr. Prinspitt endlich ist vollkommen zufriedengestellt. Jan und er sind zu einer Kompagnie zusammengetreten, die natürlich wieder „California“ heißt. Der alte Herr sonnt sich in dem Glück seiner Tochter und Jans, welcher angenehmen Beschäftigung sich auch Justizrat v. Sieman hinabsetzt.

Ende.

Die Sippe

(13)

Roman von Leo Bachinger

Senftenberger ließ einen Viter Jöbinger aufmarschieren und Rosenblatt gab die neuesten Schmonzes zum Besten. Die anderen Stammgäste erschienen, Senftenberger besorgte die gegenseitigen Vorstellungen und Siegfried Rosenblatt, der klassische Sängerkreuzings, ward feierlich in die Kunde dieser ehrenwerten Männer aufgenommen.

Dr. Pamstinger, bei dem es nicht klar war, ob er so national war, weil er einen Vollbart trug, oder ob er einen Vollbart trug, weil er so national war — machte ein Schnosserl, als er Rosenblatt ansichtig wurde.

„Was macht der Saujud da bei uns?“ schimpfte er, als nach einer Stunde eifrigen Liebizens Rosenblatt sich müde in seine Gemächer zurückgezogen hatte.

„Pst,“ sagte Bürgermeister Senftenberger, „dies is a Schurnalist, a „Reborta“. Von der Preß. Der was den schön Artikel seinerzeit über Kreuzing geschrieben hat. Er bleibt vier Wochen da und seine Frau kommt nach. Er laßt Geld da im Ort und wenn er hundertmal a Jud is und stinkt — i hab zwar noch nig gerochen — kein Geld stinkt nit.“

Dr. Pamstinger brummte etwas in seinen Vollbart von „deutschen Belangen, voll und ganz... Fremdrasse“. Es war dies sein völkischer Wortschatz, mit dem er bei einer politischen Debatte völlig sein Auslangen fand...

Nachdem acht Tage verfloßen waren, erschien Frau Rosenblatt, dick, aber dafür groß und wuchtig, mit viel Ringen, einem Dienstmädchen, zwei Hunden und drei entseztlich langen, nasenbohrenden Ringen. Sie fühlte sich trotz ihres blühenden Aussehens sehr leidend, konsultierte eifrig Dr. Pamstinger und o Wunder! Pamstinger behandelte von nun an auch Herrn Rosenblatt freundlich und mit ausgesuchter Höflichkeit und — avancierte zum Hausarzt. Er fand nun auch wie Senftenberger, daß Geld nicht stinke, wenn auch der Besitzer ein gottverfluchter Jude sei, den Botan ausrotten möge.

„Herr Rosenblatt,“ pflegte Pamstinger zu sagen, „ist zwar ein Israelit, aber von vornehmer Denkungsart, ein feiner Mann, ein Weltmensch.“

Nach weiteren acht Tagen trant Rosenblatt mit Pamstinger Bruderschaft. Rosenblatt strahlte. Er hatte seinen einzigen Gegner in Kreuzing besiegt.

„Lieber Doktor,“ flötete Frau Rosenblatt, „ich fühle mich bedeutend wohler, seit ich in Ihrer Behandlung stehe.“

Pamstinger verneigte sich dienend.

„Ach, was nicht so ein Mann, nicht alles will, nicht alles kann,“ deklamirte Rosenblatt, poetisch werdend. „Herr Gleichweit, einen Viter Jöbinger Auslese.“

Pater Oswald, der Dechant und Pfarrer von Kreuzing, war zu seinen geistlichen Oberen, dem Prälaten von Weitenstetten, befohlen worden. Er hatte dort zwar einen väterlichen Kniffel bekommen, weil nun schon sein zweiter Bus das Licht dieser Welt erblickte, aber das schadete ihm weiter nicht, war doch der Herr Prälat sein guter Freund und Studentkollege und hatte er es doch endlich durchgesehen, daß sein „liberaler“ Kooperator, Pater Zukundus, endlich nach Rabenstein tief ins Gebirge verfrachtet wurde, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, wo vier Stunden zur

Bahn und sechs Stunden in die nächste Stadt war.

„Dieses Liebäugeln mit den Arbeitern,“ sagte Pater Oswald zum Prälaten, wie's dieser Zukundus betrieb, ging mir schon über die Hutchnur. Ich halte ihn für einen geheimen Sozialisten.“

Der Herr Prälat wiegte sehr ernst den Kopf. „Ich werde ihn scharf überwachen lassen, den Bruder in Christo,“ meinte er vielsagend.

Umsomehr freute der zweite Bericht den kirchlichen Oberen. Pater Cölestin hatte die Bauern so weit beschwozt, daß sie im Ortschulrat für den Bau einer klerikalen Privatmädchenschule, die der katholische Schulverein errichten wollte, stimmte und auch schon beträchtliche Summen dafür gesammelt. Dadurch wurde der Bau einer öffentlichen Volksschule überflüssig. Oberlehrer Gründlicher, der seine Pläne zu Wasser werden sah, beschloß, in Pension zu gehen. Nach solchen Berichten blieb schließlich auch dem Herrn Prälaten nichts übrig, als über die Sünden des Pfarrers von Kreuzing den Mantel der christlichen Nächstenliebe zu breiten...

So verging der Sommer in Kreuzing, es wurde Herbst, Nebel, Regen und Wind bereiteten den Winter vor, der bald mit Schnee und Kälte anrückte...

Und das Spiel begann von Neuem... Er brachte Entbehrung, Arbeitslosigkeit und Frieren für die Armen, geruhames Ausruhen, behagliches Schmausen und Kartenspiel, Tischschießen und Schlittensfahrten in warmen Pelzen für die besseren Schichten. Es war immer so. Es sollte immer so bleiben, meinten die Großbürger, denn das war die heilige, von Gott gewollte Ordnung.

Langsam aber, Schritt für Schritt, wurde eine Bewegung groß, wuchs von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, lawinenartig. Das Arbeitsvolk erwachte in den Städten, aber auch in den Dörfern. Langsam schwand die Nebel und das Glücken der Morgenfrühe kündete eine neue, eine freiere Zeit...

Vierzehntes Kapitel.

Nach zehn Jahren.

„Und die Jahre, sie gehen wohl auf und ab,“ singt der Dichter.

Was sind zehn Jahre im Weltgeschehen? Ein Atemzug der Ewigkeit...

In Kreuzing hatte sich nicht viel verändert, wenn man die Verhältnisse nur oberflächlich betrachtete.

Schule, Kirche und Rathaus standen noch am alten Platz, nur die jungen Linden und die Kastanienbäume am Marktplatz waren größer geworden, von den alten Kreuzingern war wohl mancher in die Grube gefahren worden, doch der weit größere Teil lebte und freute sich des Lebens.

Gold, der unermüdbliche Kämpfer und Wegbereiter der sozialistischen Idee, wohnte noch immer in Kreuzing, in seinem kleinen Häuschen in der Armenleutgasse, er hatte sich nicht hinaussetzen lassen. Er hatte eine Stelle bei einer Baufirma in Straßbergen als Polier. Täglich fuhr er mit dem Fahrrad, im Winter mit der Bahn von seinem Häuschen zur Arbeitsstätte, was eine

Stunde früher Aufstehen für ihn und seine Frau bedeutete.

Martha, seine Tochter, war ein hübsches, aufgewecktes Mädchen geworden und besuchte die Bürgerschule in Straßbergen. Diese Tatsache erregte den Unmut der eingeborenen Kreuzinger in hohem Maß, denn wozu braucht ein Arbeitermädchen, ein „Häuslmensch“, eine Bürgerschule? Bürgerstöchter freilich erhielten im Kloster zum heiligsten Segen Jesu in Lillienau eine bessere Erziehung, aber eine Arbeiterstöchter?

Die lokale Organisation der sozialdemokratischen Partei erhielt — nicht zuletzt durch die unermüdete Kleinarbeit Holbs — starken Zuwachs und zählte schon weit über hundert Mitglieder, davon zwanzig Frauen. Die Führerin im Frauenkomitee war selbstverständlich Anna, Holbs treue Lebensgefährtin. Es ging vorwärts trotz des heimlichen Terrors der bürgerlichen Sippe, vielleicht gerade deswegen.

Franz, der Schützling Holbs, hatte sein bescheidenes, geträumtes Ziel erreicht. Er war Bahnwächter in Kreuzing, hatte die Militärjahre hinter sich und hatte seine liebe Annerl als Frau heimgeführt.

Alles staunt

Verschiedene traurige Ereignisse haben da mitgespielt. Mit Annerls Stiefmutter, der Frau Klampfs, ging es immer schlechter, sie kam zuletzt aus dem Rauich gar nicht mehr heraus. Wirtsgeschäft und Bäckerei wurden arg vernachlässigt. Klampfl geriet in Schulden, er wußte nicht wie und eines schönen Tages — Annerl war schon lang zu ihrer Tante nach Linz gezogen — es war in der Karwoche, fand man Klampfl am Dachboden erhängt. Das Anwesen wurde nun verkauft, Klampfs Frau verlor den letzten Rest des Geldes, der ihr, nachdem der Anteil der Kinder gerichtlich sichergestellt war, noch ausgehändigt wurde und langte zum Schluß im Armenhaus an. Einer eifriger Arbeiter stand nun nichts mehr im Wege.

Franz und Annerl wurden das glücklichste Paar. Franz war in Kreuzing eine der Hauptstützen der Arbeiterpartei, ein eifriger Werber, mit Herz und Hirn der Sache des Volkes ergeben ...

Senftenberger war noch immer Bürgermeister von Kreuzing; er war während dieser Zeit zwar nicht dümmel, aber nicht geschickter geworden. Einige von der Stammtischrunde hatte der Senfemännchen geholt, so den Veteranenhauptmann und bürgerlichen Kreisler Wapfl, den alten Oberhuber und andere.

Kosjerl Himberger war noch immer ledig, sie zählte fast dreißig und beschloß, als alte Jungfrau zu sterben. Sie half im Geschäft ihres Vaters mit, in der Wirtschaft und war noch verlässlicher als früher. Ihre Züge hatten schon etwas Frühwelkes, sie sah bedeutend älter aus, als sie eigentlich war. Nur selten huschte ein Lächeln über die schmalen Lippen.

... die Ehe des Schönbuchner mit der Speisefabrikantenstochter war nicht glücklich. Nach sieben Jahren wurde sie geschieden. Schönbuchner war jetzt Geschäftsvorsteher in Nied und sehr gealtert. Er hatte Kosjerl nicht mehr gesehen ...

Der Zahn der Zeit schien aber an einem spurlos vorübergegangen zu sein und das war — Dampfier. Ja, Dampfier schien unsterblich, überhaupt nicht zu altern. Er hatte nichts von seiner quecksilbrigen Springlebensdigkeit eingebüßt. Noch immer zählte er jeden Tag für einen Verlorenen, an dem er nicht einen Notizen vernichten konnte.

Der hornierte, ohnmächtige Haß der Orts Sippe gegen den vordringenden Sozialismus war in diesen zehn Jahren nicht etwa verebbt, er war nur etwas weniger vorlaut, weniger dramatisch, dafür aber um so zäher, unerbittlicher geworden. So rückte langsam wie ein unheilvoller, gigantischer Schatten das Jahr des Unheils 1914 heran.

Der Thronfolger des alten, morschen Habsburgerreiches war erschossen worden.

Zinsteres Gewölk zog von Südosten her über das wartende, geängstigte Europa.

In allen Hauptstädten waren die Kriegsschürer, die treffliche Beute witterten, am verruchten Werk.

Vor der allgemeinen Mobilisierung, die Ende Juli angeordnet wurde, begann die Mobilisierung der verschiedenen Stammtische in Wien, Paris, Belgrad, Berlin, in Petersburg, Budapest, London und Rom.

Bevor der frischfröhliche Krieg losging, mußte die Seele des Bürgers erobert werden. Erobert dem Kriegsgedanken. Am Anfang war die Idee. Bevor die Welt war, mußte die Idee von dieser Welt schon irgendwo existiert haben, genau so wie vor dem Bau eines Hauses die Idee von diesem Haus existierte. Bevor der Krieg kam, war die Idee des Krieges. Die Idee, der Wille zum Krieg mußte in alle Gehirne hinein. Die Mobilisierung der Stammtische!

Endlich war der große Tag da, von dem alle Patrioten und Idioten eines verrückt gewordenen Europa die Befreiung erwarteten. Große Plakate an allen Straßenecken brüllten: Mobilisierung, Krieg! Der Radekymarsch, der Prinz Eugenmarsch, der Kaiserjägermarsch schmeterten durch die aufgewühlten, von wimmelnden Menschen bedeckten Straßen.

Heil uns! Heil Ihnen! Heil dir und Hurra! Vivat und Gloria! Tschinbum und Heißaja! Endlich ist er da! Kein Heiland, kein Messias, kein Dichter, Feldherr, kein sogenannter Völkerbefreier ist mit solchem Jubel empfangen worden, wie dieser Krieg.

über die billigen Preise

Man schrie, brüllte, umarmte sich, joff sich voll wie ein stinkendes Faß ... das Artier erwachte im Menschen.

Der latente Zersinn, der sich schon lange wie ein Nebel auf Millionen Gehirne gesenkt hatte, war ausgebrochen. Wie eine Herde hungriger Hammel rannten die Völker in ihr Verderben.

Die Monarchen — so etwas gibt es noch im Zeitalter der Telefunken und Flugmaschinen — erließen Aufrufe „an ihre Völker“!

„Gott erhalte, schütze Gott den Zaren, Good save the King! Heil dir im Siegerkranz“ näselten die Grammophone, tschinbumten die Militärkapellen, sang die Schuljugend, gröhlten die Spleßer bei Weizwurft, russischem Kaviar oder Kascha, beim Plum-pudding oder bei der gefüllten Kalbsbrust mit Hauptesalat!

Die Pfaffen aller Schattierungen, Klosterpfaffen, fett wie geschoppte, feirische Kapuzinen, spintstierende Moralpfaffen, dürr und hager wie ehemalige Korporalstöße, Pastoren mit Vollmondgesichtern a la Biedermeier, Rabbiner und Popen segneten die Waffen, die Mordwerkzeuge, die Bajonette, die Gewehre, die Maschinengewehre, die Kanonen, die Handgranaten, die entsetzlichste Maschinerie, die die Menschheit den Eingebungen des boshaftesten und teuflischsten aller Teufel verdankt!

Im Namen des Vaters, der den Menschen aus Erde gebildet und ihm seinen göttlichen Odem einblies, im Namen des Menschensohnes, der ihn mit seinem Blut erlöste, im Namen jenes Geistes, dessen Hauch jedes Lebewesen erfüllt, durchdringt und belebt, segneten diese Fuchswürdigen den Brudermord, den Vatermord, den Mutter- und Kindermord, sie segneten ihn, statt daß sie ihn verfluchten!

Wie waren diese „Vertreter Gottes auf Erden“ kleiner, erbärmlicher, teuflischer als in dieser verfluchten Stunde, da sie dieses taten! Du sollst töten! Und dem Verweigerer scholl ein: Du mußt töten, imperatorisch entgegen.

Mehr oder minder kostbares Blech wurde an die Brust derer geheftet, die sich im Morden besonders hervortaten.

Wie prämierte Mastochsen, begehrtes Schlachtvieh, zogen Menschen ins Feld.

Zum zweiten, zum dritten, zum sechsten Male: „Heil ins Feld!“ stand auf den Mühenbändern der Ausziehenden zu lesen. Seht ihr Zaudernden, zum zweiten, dritten, sechsten Male zieht dieser „Held“ in den Kampf, nichts ist ihm passiert! Also

hereinpaziert, meine Herrschaften! Zum Kampf für die „heiligsten Güter!“

Und was waren die bedrohten „heiligsten Güter“ von Europa? Geldsäcke, Pfefferfäcke, Kohlen und Eisen! Heiligste Güter! Wenn die besitzende Klasse von ihren „heiligsten Gütern“ spricht, muß jeder vernünftige, wahre und menschliche Mensch erbrechen!

In diesem allgemeinen Getöse, das Europa erfüllte, in diesem schrecklichen Rumoren gegen alle Vernunft blieb natürlich unser Kreuzing nicht zurück.

„Des muß anders werden!“ hatte das kreuzingerische Orakel, Dampfier, verkündet.

Und es ward anders. Freilich kam die Sache nicht genau so, wie sie die verschie-

benen Dampfiers prophezeit hatten.

Am Vorabend der Mobilisierung war auch der Kreuzinger Stammtisch bereit, zu siegen oder zu sterben, beziehungsweise die anderen siegen oder sterben zu lassen.

„Für diese serbische Bagasch,“ schrie Dampfier, „gibt's nur eines: Den Krieg. Mit einer Deutschmeistermusikbande und ein paar nassen Fetzen trau ich mir Serbien zu erobern!“

Es war zum Erbrechen. Doch die Sippe tobte Beifall. „Bravo, Dampfier! Du hast uns aus dem Herzen gesprochen.“

„Sei's, wie dawöll,“ schrie Gleichweil, der voll Zöbinger war und von lauter Zeit saft plakte, „es muß anders werden, so kann's nimmer fortgehen, sonst geh'n ma im Innern an der roten Pest z'grund!“

(Schluß folgt.)

Am Vorabend des Krieges.

Von Emil Ludwig.

Kauschend glitt die „France“ durch die Nacht. Es war dieselbe Stunde, in der der serbische und russische Premier in ihre Hauptstädte fuhren, den Entscheidungen zu, die ihnen der Schritt der Wiener Kriegsgesprächen aufdrängte. Und wie die Gedanken der beiden Männer sich rückwärts wandten, als benützten sie die letzten Stunden der Muße zu vergleichenden Erinnerungen, so ging es auch hier an Bord den Führern, deren Ohr in Europa jahrelang Verwicklungen entgegenlautete.

Poincare hatte seinen höchsten Moment erlebt. War dieser nicht noch größer als jener, da er, soeben erwählt, auf dem Balkon des Elysee erschien und ihm die immer

in der ersten Kremser Restenmesse

mokanten Pariser seinen Namen in einem Witzwort hinausrufen? Waren die Träume der Jugend nicht übertroffen, jetzt, da er zur Linken der marmorbleichen Zarin durch das Defilee der kaiserlichen Garde fuhr und der Zar trachte neben dem glänzenden Wagen? Kaum an Feiertagen hatte sich der verschwiegene Ehrgeiz dieses Advokaten vor dreißig Jahren so hoch verfliegen. Nun forderte das Leben höchste Spannung, um zu vollenden, was durch Jahrzehnte leidenschaftlicher Beharrlichkeit zu erringen ...

Sonst freilich war er nicht eben unerschuldig. Denn er gehörte zu den wenigen Mächtigen, die die im französischen Volk erlöschende Flamme der Revanche im eigenen Busen nährten. Kein Wunder, er war Vorkämpfer und gesteht nach dem Krieg: „Während meiner Schuljahre (nicht nach dem Siebziger Krieg) hat mein durch die Niederlage verdürrter Geist unaufhörlich die Grenze überschritten, die uns der Frankreich Frieden abgerungen hatte und wenn ich aus meinen düstigen Wolken niederstieg, so sah ich für meine Generation einen Existenzgrund nur in der Hoffnung, die verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen.“ Dies tiefste Erlebnis seiner Jugend konnte er niemals vergessen und so durfte ihn nach dem Krieg einer seiner Freunde „für die bewundernswürdige Kontinuität seiner Handlungen“ preisen.

Diese erlitt Unterbrechungen; denn aus dem rachedurstigen Knaben war ein Staatsmann geworden, der hatte warten gelernt. In der bosnischen Krise hat auch er seinen Verbündeten deutlich erklärt, Frankreich werde sich niemals für russische Balkaninteressen in einen Krieg ziehen lassen; ja, im August 1912 hatte er Sazonow gewarnt: „Rechnen Sie nicht mit unserer militärischen Hilfe auf dem Balkan, selbst

wenn sie von Oesterreich angegriffen werden!“ Bald darauf aber, November 1912, machte er die entscheidende Wendung, indem er zur großen Freude Zsolkoffs, den er übrigens nicht leiden konnte, einen „ganz neuen Gesichtspunkt“ geltend machte: „Sebietsverweiterungen Oesterreichs würden das allgemeine Gleichgewicht in Europa und dadurch die eigenen Interessen Frankreichs in Frage stellen“; hierbei könne Frankreich „in militärische Operationen verwickelt werden“. (Dies ist die feige Umschreibung aller Diplomaten Europas, um das ominöse Wort Krieg zu vermeiden; so wie man Neubildung sagt, statt Krebs.) Im Jänner 1914 hatte Poincare sogar durch Delcassé den Russen „im Namen des französischen Außenministers versichern lassen, Frankreich werde so weit gehen, wie Rußland es wünscht“. Diese entscheidende Blanko-Vollmacht, die Paris jetzt nach Petersburg gab, nachdem es dieselbe zwei Jahre vorher abgelehnt hatte, war zwar auf einen bestimmten Fall (Siman von Sanders in Konstantinopel) be-

bei Mizzi Zeilinger

schränkt, hatte aber doch einen ähnlichen psychologischen Effekt, wie jene andere, die Kaiser Wilhelm nach Wien gab, nachdem er sie zwei Jahre vorher abgelehnt hatte. Im gleichen Monat hatte der Präsident zu Judent gesagt: „Rußland hat eine ungeheure Zukunft, seine Kraft ist in voller Entwicklung. In zwei Jahren wird es Krieg geben. Alle meine Bemühungen werden darauf gerichtet sein, uns in Bereitschaft zu setzen.“

Auf und nieder geht: Poincare auf Deck, er denkt an die letzte hoffige Stunde, in der der Zar als sein Gast hier an Bord mit ihm Trinkprüche tauschte, auf- und abgeschritten und seinen suggestiven Worten immer mit Beifall gefolgt war. Ob sie von dauernder Wirkung sein werden? Durchsicht hatte der Zar ihn gut, denn er erzählte bald darauf seinen dänischen Verwandten: „Jedenfalls will Herr Poincare nicht den Frieden um des Friedens willen. Er glaubt an einen guten Krieg.“

Wahrscheinlich denkt der Präsident in dieser Stunde die letzte Epoche noch einmal durch. Waren es wirklich erst fünf Wochen, seit er mit dem nervösen Viviani das Kabinett bildete? Kammerwahlen im April, dann die verteufligten Stichwahlen mit dem Siege der Sozialisten im Mai, und schließlich schleppte der Premier doch noch ein paar Gegner der dreijährigen Dienstzeit ins Haus. Paleologue dindizierte sich den Sieg: er hätte ihn überzeugt.

Und was mag Viviani in diesen Stunden an Bord der „France“ denken? Beweglicher und zynischer als Poincare, weniger pedantisch, scheint er für dessen Marschallserscheinung den rechten Generalstabschef abzugeben. Macht er sich nicht im stiller lustig über Paleologues gesellschaftliche Erregung, und daß er Lemaitre eigens aus Paris hatte kommen lassen, um die Blumen zum Diner auf der Botschaft zu arrangieren? Dann hat ihm kein Botschafter

freilich wichtige Stimmungszeichen übermitteln: Bei der Revue im Zelte des Großfürsten hätten die beiden Montenegroerinnen, Anastasia und Misiza, in ihn hineingeplappert: „Das sind historische Tage, wissen Sie! Heilige Tage! Ich habe heute Depesche von Papa, daß wir zum Monatsende Krieg haben werden! Wissen Sie, daß das ein Held ist wie der Elias, mein Vater? Sehen Sie dies Büchchen, von dem ich mich nie trenne! Sie denken, Bonbons. Es ist aber Lothringer Erde darin, ich habe sie jenseits der Grenze aufgehoben, als wir vor zwei Jahren in Frankreich waren. Hier ist alles mit Difteln gedeckt, die hab ich in Lothringen gepflückt, im annektierten Gebiet, einen Arm voll, und dann die Samen wieder säen lassen! Sie werden sehen, von Oesterreich bleibt nichts übrig, Elßas kommt wieder, unsere Waffen treffen sich in Berlin“ — und plötzlich brach sie ab und sagte leise: „Ich muß mich mähtigen, der Zar sieht zu mir herüber.“

Beide Franzosen, schlauer als ihre Kollegen in Berlin, aber keineswegs weniger zum Kriege bereit, starker gebannt durch die Maschinerie einer Republik, aber in allen Kniffen bewandert, wie man die Menge täuscht: so überdachten sie die Gewitterschwüle dieser Festtage, wägen die Worte hysterischer Großfürstinnen ab. Wie sie später in den Memoiren erscheinen werden; ihre Stimmung gleicht der eines Zuschauers, der sich in der Pause den nächsten Akt ausmalt und wünscht, er möge so und nicht anders verlaufen.

Da springt ein Matrose die Treppe herauf, übergibt einen langen Funkspruch: Es ist das nachgesunkene Ultimatum Wiens an Serbien. Erlösung! Poincare bezieht direkte Rückreise ohne Umweg, Viviani beginnt noch in der Nacht Paris zu instruieren. Vollbampf! Kurs Heimat!

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buch von Emil Ludwig „Juli 1914“ entnommen.)

Telephon Nr. 194

bei dringendem Bedarf an Drucksorten in der Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten



Die Sünde des Damian Dutterer.

Von Leo Bachinger.

Damian Dutterer, Ochsenknecht beim Wieshofleitner, war vierzig und eilf Jahre alt, ledig und, wenn man von seinen Plattfüßen absah, auch unbescholten und mit Erfolg geimpft.

Er war das „ledige“ Kind einer Kuhbirn. Ob seine Geburtsstätte der Dachboden, das Stallkammerl oder der sagenhafte Heuschöber war, den irgendein geistlicher Ochse zur Jause verzehrte, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Wieshofleitner, ein älterer Bauer, nahm sich seiner an und der junge Damian wurde aufgezogen, wie man eben ein Kalb oder ein Füllen aufzieht, in der Hoffnung, daß es einst dem Erzieher wertvolle Dienste leisten werde. Damian hat seine Mutter nie gekannt. Als er sieben Monate alt war, starb sie und irgendein namenloser Erdhügel im Ortsfriedhof beherbergte ihre wunden, abgearbeiteten Knochen.

Damian war sehr fromm. Seine Frömmigkeit trug ihm den Spitznamen „der heilige Damian“ ein, den er voll Ergebenheit trug. Er arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend um geringen Lohn wie ein braves, gutmütiges Tier. Der alte Wieshofleitner war schon längst gestorben, sein jüngster Sohn hatte das Haus übernommen, hatte geheiratet und schaukelte feste, schwarzhäutige Buben auf den Knien. Doch Damian war noch immer ledig, ackerte und säte und sang fromme Lieder dabei, betreute seine Ochsen wie eigene Kinder und ging bedächtigen Schrittes, nicht rechts und nicht links blickend, an allen Sonn- und Feiertagen in die Kirche, sog den Duft des Weihrauchs ein und wendete kein Auge von der goldschimmernden Monstranz, die auf dem Hochaltar wunderbar leuchtete. Jeden ersten Sonntag im Monat ging er demütig gebeugt als letzter zu den Sakramenten und war glücklich und zufrieden.

„Ein braver Mensch, der Damian“, lobten die Leute und beneideten den Wieshofleitner um den braven, betenden Knecht, der so fleißig und still war und um so wenig Lohn arbeitete.

Die Leutzzeit der Liebe zog spurlos an Damian vorüber, war er ja doch nichts weniger als hübsch. Seine kleine, gedrungene Gestalt, sein eckiges, wie plattgedrücktes Gesicht waren nicht geeignet, weibliche Blicke auf sich zu lenken. Geheime Wünsche und Regungen unterdrückte er mit dem Gedanken, daß es Sünde sei, und wenn er zufällig Zeuge wurde von Szenen und Reden, die sein kindliches Gemüt ver-

letzten, schwieg er voll verhaltenen Scham oder ging weg. Freilich kostete es einen harten, schweren Kampf, die „bösen Begierden“, wie sie der Pfarrer nannte, zu überwinden, aber die harte Arbeit, die tiefe, innere Anbrunst, die er als gläubiger Mensch aus einer ihm zur zweiten Natur gewordenen kirchlichen Mystik schöppte, ließ ihn überwinden, entsagen. Auch die Ausfichtslosigkeit, als armer Knecht, der stets von der Gnade seines Brotgebers abhängig war, ein eigenes, wenn auch bescheidenes Heim zu gründen, trug viel dazu bei, daß er dem Weibervolk aus dem Wege ging.

So war er dreiundvierzig Jahre alt geworden und hatte seine verborgenen Wünsche längst eingefahrt und zu Grabe getragen ...

Es war an einem schwülen Spätsommertag. Eine glühende Hitze dörrte das Heu auf den Wiesen, eine wahre Backofenhitze. Damian hatte schon drei Juhren Heu mit seinen braven Ochsen nach Hause befördert und während der Bauer mit einer Dirn und zwei Knechten die letzte Kuhre ablad, sollte Damian den Rest schöbern. Dieser Schweiß troff von seiner gesuchten Stirn und plötzlich zog der sündhafte Gedanke wie ein Blitz durch sein Gehirn: es wäre eigentlich nichts Schlechtes, einmal eine Pause zu machen und seinen Füßen im nahen Bach ein kleines Bad zu genehmigen. Er legte Rechen und Holzschuhe zur Seite, tappete durch das Gebüsch, krenpeltete die Hufe auf und — Entsetzen bannte seinen Blick — einige Schritte entfernt badete in einem Tümpel eine Person, und zwar eine nackte, vollkommen splinternackte Person, und noch dazu — Schauer durchbebt Damians jungfräuliches Herz — eine Frauensperson, dazu eine junge, von Formen, die nicht uneben waren. Sie schrie nicht einmal auf, als sie ihn erblickte, wie sonst Weibsteute in dieser Lage mit Vorliebe zu tun pflegen, sondern lächelte Damian wie eine abgefeimte Lorelei verführerisch zu, indem sie ihn neckisch mit Wasser zu bespritzen drohte.

Damian riß die Augen auf wie ein Hornochs auf einem Kirchweihfest, öffnete den Mund und zitterte vor Erregung. Alles Blut war ihm zu Kopf gestiegen.

So also schaut ein Weibsbild aus, zuckte es durch sein Gehirn und sein zweiter Gedanke war: Sünde! Um Gottes willen! Verwirrt stapfte er weg, suchte mit zitternden Händen die abgeleiteten Holzschuhe und

keinen Rechen. Schwer atmend setzte er die unterbrochene Arbeit fort. Gleich dem heiligen Einsiedler Antonius, den der Teufel in Gestalt nackter Frauen besuchte und den frommen Mann zu allerlei tollen Einfällen veranlaßte (er soll sich in Dornen nackt gewälzt haben), erfüllte das Bild des badenden Weibes das kleine, langsam arbeitende Gehirn des Damian Dutterer. Er arbeitete hastig weiter, kleine, glänzende Schweißtropfen glänzten auf seiner niedrigen braunen Stirn. Der Duft des Heues berauschte ihn, das süße, lockende Bild umgaukelte ihn. Er wuschte sich mit einer schnellen Bewegung den Schweiß von seiner Stirn und seufzte tief. Vom nahen Gebüsch flatterte ein silbernes Lachen auf. Damian betkreuzte sich und fing an zu beien. Endlich hatte er die letzte Zeile geschöbert und empfand es wie eine Erlösung, als die Bäuerin ihn zum Essen rief. Er schullerte Gabel und Rechen und stapfte heimwärts, mit einem scheuen Blick zum Bachwinkel, wo der Teufel ihn versucht hatte.

Dunkle Wolken schoben sich von Westen drohend heran. Damian schauderte.

War sein Gott ergrimmt? Dumpfer Donner rollte wie aus weiter Ferne.

Das Tischgebet war abgeleiert. Alles sprach mit sichtlich erregter Luft den gefüllten Schüsseln zu. Damian aß fast nichts, die Bissen wollten ihm nicht aus dem Mund, er würgte sie mit Macht hinunter.

„Mir ist heut nicht recht gut,“ murmelte er halblaut, wuschte den Vössel und tappete in den Stall. Mechanisch streckte er den Ochsen das Heu auf die Krippe, versorgte sie mit Wasser und frisch zärtlich über ihr weiches, glänzendes Fell.

Mit leiser, wehmütiger Stimme versuchte er zu singen. Ein altes Liebeslied. Wie begann es nur?

„I hab' dir in die Neugerln g'schaut, Die Neugerln war'n trüab. Und i hab' mir's nit z'sagen traut, Daß i di hab' liab ...“

Ein heller, weißer Blitz, ein mächtiger Donnerschlag ließ ihn erbeben. Schnell betkreuzte er sich und zitternd ward es ihm jetzt zur Gewißheit: Gott, sein Gott zürnte ihm.

Drinne im Haus hatte man eine geweihte Kerze entzündet und betete den Wetterregen: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...“ Da pochte es wild an die Haustür. Wortlos öffnete der Bauer und, überbört vom Prasseln des Gewitterregens, hat ein junges Weib um Einlaß und Herberge für die Nacht. Sie sei auf der Wanderschaft, ihrem Mann, einem Regenschirmmacher, der sich sein Brot im Herumziehen erworb, entflohen. Meist sinnlos betrunken, hatte er sie oft geschlagen und sie wollte jetzt in ihre Heimat gehen. Der Bauer hieß sie eintreten.

Sie war ein großes, starkes Weib mit stammenden Augen, üppiger Brust und vollem, pechschwarzem Haar. So an die dreißig Jahre alt. Die Dirn brachte ihr eine Rahmhuppe, die sie heißhungrig verschlang. Dann rief der Bauer Damian. Er soll im Stall im leeren Ochsenstand ein Strohlager herrichten für das Weib. Damians Knie wankten, als er das schwarzhäutige Weib sah. Er riß die Augen auf und zitternd sprach er: „Im Stall ... halt ja.“ Das Weib lächelte ihn wieder an, seine Befangenheit schien sie zu beunruhigen.

Wie im Traum ging Damian in die Scheune, holte zwei große Bündel Stroh und machte im leeren Stand ein Lager zurecht. Dann legte er zwei Koken darauf. Er richtete den Ochsen die Streu und ging langsam, in schwere Gedanken versunken, in sein Stallkammerl, das sich gleich nebenan befand.

Das Gewitter hatte aufgehört. Regen schlug an die kleinen Fensterchen, wie von weiter Ferne grollte noch leiser Donner. Damian entzündete sorgsam die schmierige Petroleumlampe. Er kauerte sich auf einen Stuhl und begann zu beien. Voll Vertrauen blickte er zum Bildnis der heiligen Jungfrau empor, das ihn voll frauenhafter Milde anlockte ... „und führe uns nicht in Versuchung, sondern sondern erlöse uns vor alle ...“

Die Stalltür knarrte. Jetzt kam sie.

Damian schloß die Augen. Wieder sie das Weib.

Konnte er ihr nicht entfliehen? Er hörte, wie sie sich mit einem Seufzer der Erleichterung auf das Strohlager setzte, hörte, wie sie sich der Schuhe entledigte, er vernahm mit geschärftem Ohr das Rascheln der Kleider.

Jetzt zieht sie sich aus, hämmerte es in seinem Kopf und das Bild, das er vor einigen Stunden beim Bach geschaut, drängte sich in sein Gehirn. Von süßer Unrast erfaßt, blickte er durch einen Türspalt. Der eben aufgegangene Vollmond hatte sein helles Licht über sie ergossen. Im Hemd, mit nackten Armen und Schultern stand sie da, nestelte an ihrer üppigen Haartrone herum und wie ein dunkler, schwerer Mantel ergoß sich die dunkle Haarflut über ihren Rücken.

Leise stöhnend warf sich Damian angekleidet auf sein Lager.

Ein süßes, längst verloren geglaubtes Gefühl hatte sich seiner Sinne bemächtigt. Wie einen heißen Strom fühlte er alles Blut nach einem Punkte strömen ... ihn schwindelte ... Wild jagten seine Pulse. Es drohte ihn zu ersticken. Beidend riß er das Fenster auf.

Silbernes, mildes Licht strömte in den ärmlichen Raum.

Er konnte nicht diese Nacht neben diesem Weib Tür an Tür verbringen. Er wollte der Sünde entfliehen.

Mit einem plötzlichen Entschluß ging er leise zur Tür und schlich auf den Behen durch den Stall, um ins Freie zu gelangen. Er hörte die regelmäßigen Atemzüge der Schlafenden, sah einen Augenblick ihre festen, fast schönen Züge vom fahlen Mondlicht erhellt.

Nur fort ... Hastig eilte er auf die Tür zu ... plötzlich bums ... er war über einen Eimer gestolpert.

„Was gibts?“ Die Erwachende hatte sich halb aufgerichtet. „Wer ist da?“ „I ... i bin's,“ stotterte Damian und stellte den Tränkimer zur Seite.

„Ach, du ...“ sie lachte wieder. Ein unterdrücktes, sinnliches Lachen.

„Geh du, hast du keinen Kopfpolster? Mir tut der Kopf schon weh.“

„D ja, jaja!“ Damian tappete wie ein Schlafwandler in seine Kammer zurück und brachte einen Polster. Seinen Kopfpolster. Zögernd ging er auf sie zu.

„Na, fürcht' dich nicht ... ich beiß' ja nicht.“

Alles Blut war Damian zu Kopf gestiegen.

„Geh, schieb mir ihn unter den Kopf,“ bat sie halblaut. „So, dank dir.“

Damian hatte sich niedergebeugt und ihr den Polster unter den Kopf geschoben. Dabei hatten seine knöchigen Finger ihrer heißen, vollen Arm berührt, ihr warmer Atem streifte seine Wangen, berauschte ihn ... er wußte nicht, wie ihm geschah ... plötzlich sank er mit einem leisen Behruch am Kopfende des Lagers nieder und bedeckte ihre Arme, den heißen Mund, den üppigen Busen mit rasenden Küssen. Er küßte wie ein Verdurstender, er sog sich förmlich fest an Leib des jungen Weibes. Blut und Leidenschaft hatten plötzlich das alternde Stiefkind des Lebens erfaßt. Der lange zurückgehaltene Strom überflutete die Dämme.

„Na ... du Schüchtern“, stammelte das Weib, überrascht von solcher Glut ... „D du ... du ...“ stöhnte Damian wie ein Trunkener.

Mit hängenden Ohren und Schultern schlich Damian des Morgens zu seinen Ochsen, schüttete Futter auf und räumte den Dünger weg.

Mit müden Beinen ging er zum Beunen, wusch sich sorgfältiger als sonst, denn heute war ja Sonntag. Er ging in sein Stallkammerl, kämmte seine borstigen Haare und putzte seine besseren Schuhe, indem er mit Geräusch in das Wachsbad sprunkte und mit der Bürste schon langsam den schwarzen Drei austrug. Als er fertig war, hob er seinen Blick zum gewohnten Bild in der Ecke ober dem Tisch, um sein Morgengebet zu verrichten.

Doch die Worte, die sonst wie Honigseim seinen dünnen Lippen entströmten, wollten heute nicht hervor.

Ernst und böse blickte die Jungfrau Maria auf Damian.

„Sünde!“ stammelte er erschreckt. „Gott, welch schwere Sünde!“ Wild krampfte sich seine Faust zusammen, zornig trommelte er gegen seine Schläfen, fiel auf die Knie nieder und rang mit seinem Gotte um Vergebung...

Er mußte viel gebetet haben, denn die Ochsen hatten ihr Futter schon lange aufgezehret und trampelten unruhig herum. Die Magd holte ihn zur Morgensuppe.

Scheu blickte Damian auf das Strohlager im Stall.

Das Weib war fort.

Damian fröstelte. Das Wort der Bibel geisterte in seinem verwirrten schweren Kopf: Durch das Weib ist die Sünde in diese Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod. Oder hieß es durch die Schlange? Ohne Appetit schlürfte er die Morgensuppe, blickte beim Tischgebet zu Boden wie ein alter, ergrauter Sünder.

„Was denn nur heut der Damian hat?“ meinte die Kuhhirn. „Der schaut heut ganz nach der Käsen ab! Uebrigens, Damian, das Weib laßt dich grüßen und sich schön bedanken für den warmen Kopfpolster.“

Mit einem wilden Blick schleuderte Damian den Böffel weg, ging in sein Stallkammerl, warf sich aufs Bett und meinte bitterlich.

Dreißig Jahre hatte er sich vor schwerer Sünde, insbesondere vor dieser Sünde, bewahrt und jetzt... Führe uns nicht in Versuchung, hatte er gebetet, und warum hatte Gott ihn in Versuchung geführt? Oder war es der Satan, der höllische Drache, der auf Erden herumwandelt, um die Seelen zu verderben? So haderete er mit sich und seinem Geschick, fütterte seine Ochsen, zog die Sonntagkleider an und ging zur Messe. Noch nie in seinem Leben hatte er so zerstreut der Predigt zugehört, so unandächtig der Messe beigewohnt wie diesmal. Er betete zwar, doch er vermischte die Süße, die er immer dabei empfand, die tiefe Inbrunst, die heilige Wärme, mit der sich sein Geist zu Gott aufschwang.

Traurig ging er heim, setzte sich auf sein hartes Bett und spintisierte: „Ich muß eine Wallfahrt machen!“

„Nach Zell.“ Am nächsten Samstag mittag — die Ernte war schon eingebracht — machte er Feierabend und ging zu Fuß nach Zell, wo er gegen Morgen anlangte. Er beichtete seine Sünde, versprach Buße und Besserung. Doch trotz Losprechung und Abendmahl konnte er keine Ruhe finden. Ihm war, als laste die Sünde noch immer wie ein schwerer Stein auf seinem Herzen...

Ein Jahr verging. Damian dachte oft an das Weib. Er dachte an sie mit Zorn, Beklemmung und — das gestand er sich nie — mit zärtlicher Sehnsucht.

Oft, besonders in lauen, lichten Mondnächten, starrte er zum Stallfenster hinaus, lange und angestrengt, als erwarte er jemand.

Aber niemand kam.

Und wieder kam der Winter. Das zweite Mal seit seiner Sünde.

Sein Leben schien in zwei Hälften zerfallen, vor dem Sündenfall eine schöne, reine und glückliche Zeit, nachher Unruhe, Sehnsucht und Unzufriedenheit mit sich und seinem Los.

Es war ein strenger Winter. Damian schnitt Futter für seine Ochsen, band Besen und besserte die Rechen aus. Sein Auge verlor sich manchmal hinaus in das wüste Schneetreiben.

So kam der Weihnachtsabend. Der Sturm hatte aufgehört zu wüten, es war eine feiertägliche Stille.

Man hatte früher Feierabend gemacht. In der Stube roch es von Weihrauch, Kräpfen und feischen Tannen.

„Wann tomt das Tristindl?“ hatte die zweiährige Reserl, die jüngste Tochter des Bauers, Damian vertraulich gefragt. Doch der zuckte unwirsch die Achsel. Wildes Weh durchschüttelte sein einsames Herz.

„Für mich kommt kein's mehr“, schlüpferte er bitter. Reserl hatte sich zum Vater geflüchtet und schaukelte auf seinen Knien. Nach dem Essen wurde die geweihte Kerze entzündet und der Psalter gebetet.

„Den du, o Jungfrau, geboren hast...“

Damians Gesicht wurde immer finsterner.

„Den du, o Jungfrau, im Tempel gefunden hast...“

Damian starrte trübe in das geweihte Licht.

Nach dem Psalter gab es Rüsse, Klezenbrot und süßen Schnaps.

Damian trank einen kleinen Schluck Schnaps und verschwand in seinem Kammerl.

Er blickte, wie schon so oft, durch das schmale, vergitterte Fenster.

Es war eine schöne Nacht. Der Mond hatte sein blaues, silbernes Licht über Berge und Täler gestreut. Am Himmel winkten die Sterne. Weihenacht!

Damian sann und grubelte. Sehnsucht zerfraß sein Herz, Sehnsucht nach Wärme, nach ein bißchen Glück.

Da klopfte es plötzlich ans Fenster. Damian zuckte erschreckt zusammen.

Eine weibliche Gestalt, in ein langes Umhängetuch gehüllt, stand draußen.

„Mach' auf, Damian, ich bin's.“

Halb erschreckt, halb erfreut eilte er zur Stalltür, die fest verrammelt war.

Er öffnete.

Sie war's, das Weib.

Ein kleines, dickes Wollbündel trug sie am Arm.

Sorgfältig beutelte sie den Schnee von ihren Füßen und folgte Damian in die Kammer.

Die Petroleumlampe gab trüben Schein. „Hast mich wohl schon vergessen, Damian?“

Ihre dunklen Augen blitzten ihn an.

„Ich... o nein. Nie werd' ich dich vergessen, Anna.“

Sie lächelte. „Meinen Namen weißt du noch. Das freut mich.“

Damian wurde plötzlich froh. „Meine Mutter hat auch Anna geheißt. Und du... Hast du mich vielleicht vergessen?“

fragte er und drängte sie zärtlich zum Bett und hieß sie sich setzen.

Wieder blitzten ihm ihre dunklen Augen an.

„Wie soll ich dich denn vergessen haben... du Schüchtern.“

Sie lachte kurz und zeigte ihre kleinen, weißen Mäuszähne.

„Schau' dir doch das Pacl' an“, sagte sie kurz.

„Gehört's denn mir?“ fragte Damian in naiver Freude und machte plötzlich runde Augen.

Er hatte noch nie von einem Mädchen ein Geschenk erhalten.

„Ja, dir.“ Sie wickelte das Bündel sorgfältig auseinander. Ein leiser Laut klang durch die Kammer, wie ein Quieken. Mit einem Griff hielt ihm das Weib ein kleines, strampelndes Wesen unter die Nase.

„Dein Bub, Dami.“

Damian riß die Augen auf... „Ein Kind... mein Kind?“

„Ja, ja, dein Kind.“

Damian nahm es vorsichtig und starrte dem kleinen Kerl einige Augenblicke starr ins Gesicht. Plötzlich verklärten sich seine Züge und er nickte bedächtig: „Ist es wahr, es ist mein Bub...?“

„Und heißt Dami wie du.“

Damian küßte den kleinen, zappelnden Wurm, aus dessen Auge ihm sein Bild entgegenleuchtete, immer wieder.

Dann blickte er auf zum Bilde der Jungfrau, das ihn wieder wie früher anlächelte, und er meinte fröhlich: „Jetzt is's weg — die Sünd!“

„Was is weg, Damian?“

„Na, die Sünd'. Jetzt fühl' ich mich wieder frei, wie wenn ein Stein von meinem Herzen genommen wär'. Dank dir.“

Und wieder küßte er den Buben ab, so wie er sonst Heiligenbilder abgeküßt hatte.

„Der Bub bleibt bei mir, Anna, den laß ich nimmer. Ich bin ja so schrecklich einsam immer. Und du, Anna? Wo willst du hin?“

Das Weib blickte ihm voll ins Gesicht.

„Mein Mann ist tot. Er ist vorigen Winter im Kaufsch erfroren. Ein kleines Häuslein hat meine alte Mutter im Besitz. Ich kann sie nicht verlassen. Ich geh zu ihr. Doch du, Dami... komm mit mir... du bist ein guter Kerl.“

Einige Sekunden zögerte Damian, dann krampfte er seine knöchigen Finger um ihre Hand.

„Freilich, freilich wohl komm' ich... gurgelte der Damian.“

Für den Kleingärtner und Kleinbauer.

Die Maschine in der Landwirtschaft.

Die österreichische Landwirtschaft leidet seit einiger Zeit darunter, daß die überseeischen Länder die Nahrungsmittelproduktion ganz gewaltig vergrößert haben. Der Getreideüberschuß drückt ununterbrochen den Weltmarktpreis, weshalb unsere Landwirtschaft mit den alten Methoden nicht mehr weiter betrieben werden kann. In Amerika ist eine völlige Umstellung in der Bearbeitung des Grundes und Bodens eingetreten. In den großen landwirtschaftlichen Betrieben der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind gegenwärtig eine Million Traktoren mit mehr als zehn Millionen Pferdekraften in Verwendung. Ferner gibt es dort 80.000 Mähdreher. Die Mähdreher sind Maschinen, die das Mähen und Dreschen des Getreides in einem Arbeitsgang verrichten, und jede dieser Maschinen benötigt nur zwei Personen zu ihrer Bedienung. Die Arbeitsleistung dieser Maschine ist eine große und bedeutet eine gewaltige Ersparnis an Zeit und Arbeitskräften. Sie verbilligt die Erntekosten und drückt dadurch den Weltmarktpreis des Getreides. In Deutschland werden gegenwärtig zahlreiche Versuche unternommen, um solche Maschinen auch in den gemischten Betrieben verwenden zu können. Auch in Niederösterreich soll ein Mähdreher bei der heurigen Ernte in Betrieb gesetzt werden.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft ist in den europäischen Ländern in vollem Zuge. Freilich läßt sie sich nur auf den großen Gütern im vollen Maße durchführen. Im bäuerlichen Betrieb kann die Einstellung von Maschinen, die sehr viel Geld kosten, nur im Wege der Genossenschaft erfolgen.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft kann nur langsam vor sich gehen, da Maschinen, wenn sie gute Arbeit leisten sollen, richtig verwendet und behandelt werden müssen. Die Umstellung in der Landwirtschaft ist auch eine Erziehungsfrage.

Schädlinge der Obstbäume.

Die Schädlinge des Obstbaues aus dem Tierreich sind sehr zahlreich. Sie alle restlos zu vertilgen, ist nicht möglich, wohl aber wird zweckmäßige Pflege der Obstbäume die Schädigung verkleinern. Hierzu gehört vor allem das Umgraben der Baumstämme vor Winteranbruch sowie das Raken des Bodens. Da die Vögel die besten Gartenpolizisten sind, sollte ihnen jede Erleichterung des Aufenthaltes zuteil werden.

Ein sehr gefährlicher Geselle ist der Frostspanner. Die wegen ihrer Flügelstummel am Fliegen verhinderten Weibchen werden durch die Raupeneinfanggürtel unschädlich gemacht. Jedes befruchtete Weibchen enthält an dreihundert Eiern. Der Apfelwickler ist der Schmetterling der Obstmaße. Das Weibchen legt bis Mitte des Sommers seine Eier an die reifenden Früchte, bald zeigt sich eine einen Millimeter lange Made, welche in die Frucht hineingeht und diese zum Abfallen bringt. Auf der Erde verpuppt sich dann die Made in der Rinde. Wenn die Frucht nicht herabfällt, so läßt sich die Made an einem Faden herunter. Man muß die angestochenen Früchte entfernen und die herabgefallenen auffammeln, damit die Made nicht Zeit gewinnt, das Fallobst zu verlassen. Um das Obst von den Maden zu befreien, legt man es einen Tag lang ins Wasser; man kann bekämtlich das Fallobst zu Gelee verarbeiten. Durch ihre Nester — Gespinste oder schwammartige Gebilde — verraten sich die Raupen der Apfelbaumgespinstmotte, des Goldasters, des Schwammspinners usw. Hier ist die vorbeugende Winterarbeit durch Zerstreuen der Nester von größter Wichtigkeit. Als Spritzmittel ist eine Tabakharzessenbrühe zu empfehlen: drei Kilogramm Schmirseife werden in zehn Liter heißem Wasser aufgelöst, ein Kilogramm Kolophonium wird in drei Liter denat. Spiritus und drei Liter Salmiakgeist gelöst, dazu kommen drei Kilogramm Tabakextrakt, und das ganze Gemisch wird mit hundert Liter Wasser verdünnt. Die Goldasterraupen sind wegen ihrer Brennhaare gefährlich; vor allem darf man sie nicht dem Federvieh vorwerfen. Die Bekämpfung der Raupen des Johnisbeerspanners und des Stachelbeerspanners geschieht am besten durch Bestäubung der befallenen Teile in noch taufrischem Zustande mit Thomasmehl oder Kalkstaub. Das Unkraut wird in den meisten Fällen zu mühsam sein, die wirksamste Bekämpfung geschieht daher, wenn Bäume und Sträucher unbelaubt dastehen. Auch das Verbrennen des abfallenden Laubes gehört zu den Vorbeugungsmitteln.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 21. Juli

11.00 Uhr Sch. ...konzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Jugendliebe: Fröhliche Wanderungen I. 18.00 Vorlesung Raoul Luge (Berlin). 18.30 Freistadt in der Kiedmark. 19.00 Was zeigt die „Albertina“ im Sommer? 19.30 Oesterreichisches Bauernleben aus fünf Jahrhunderten II. 20.00 ... Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Violinelloabend Raphael Panes. 20.30 Mitteleuropäischer Rundfunk: Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 22.30 Schallplattenkonzert.

Dienstag, 22. Juli

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.30 Wir wollen spielen. 18.00 Der Fallboisport. 18.30 Reine und gemischte Waldbestände. 19.00 Der Amateurphotograph VII. 19.30 Wie verbringe ich das Wochenende? III. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Internationale Pieder und Arrien. 20.35 Dem Gedenken Josef Strauß.

Mittwoch, 23. Juli

11.00 Uhr Sch. ...konzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.45 Nachmittagskonzert. 17.45 Vortragsreihe für Schrebergärtner und Kleintierzüchter VI. 18.15 Wie verbringe ich das Wochenende? IV. 18.45 Ueber das Volkstheater im Sommer. 19.00 Mit offenen Augen durch die Natur III. 19.30 Nichter in der Sommerfrische. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Von Dichtung und Ferne. 21.05 Abendkonzert.

Donnerstag, 24. Juli

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.15 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 17.35 Märchen aus der kleinen Stadt. 18.05 Frauenarbeiten als Erholung I. 18.35 Besuch auf dem Kaerberg. 19.00 Unter Indianern von Arizona. 19.30 Turmpfingst und ihre Schicksale. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Operettenauführung: „Des Löwen Erwachen“. 21.05 Kammermusik. Schallplattenkonzert.

Freitag, 25. Juli

11.00 Uhr Schall...konzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 16.30 Klaviermusik. 16.55 Violasonaten. 17.45 Wochenbericht für Körperport. 18.00 Wie bringt ihr Unfällen eurer Kinder vor? 18.30 Was blüht jetzt? 19.00 Wie verbringe ich das Wochenende? V. 19.30 Mit offenen Augen durch die Natur IV. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Allerlei Anekdoten. 20.40 „Wenn...“ I. Wenn zwei das Gleiche tun! II. „Bluff.“ III. „Wir gründen eine U. G.“ Abendkonzert.

Samstag, 26. Juli

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.15 Ein Besuch beim Miesenbacher Jodelquintett: Uebertragung aus Miesenbach bei Gutenstein. 18.00 Lustige Märchen. 18.35 Kammermusik. 19.30 Aktuelle Stunde. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. Ludwig Wenghofer-Vorlesung. 21.00 Uebertragung vom Domplatz zu Salzburg: Monsterkonzert. Abendkonzert.

Sonntag, 27. Juli

11.05 Uhr Volksstämmliches Konzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.45 Josef Vinzenz Gruber (Eigenvorlesung). 18.15 Afrikanische Plaudereien. 19.00 Tonbilder aus Jerusalem. 20.00 Zeitzeichen, Sportbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.10 Volksstämmlicher Wiener Abend.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Werbet
für die
Kreispresse

gunsten der Landwirtschaft auf die Städte berichtet. Nach einer eingehenden Aussprache wurde einstimmig eine Resolution beschlossen, in der Regierung und Nationalrat aufgefordert werden, die finanzielle Bedeckung für das Notopfer an die Landwirtschaft auf eine Weise suchen, die die Interessen der Gemeinden nicht beeinträchtigt.

Eine solche Beeinträchtigung liege nicht nur in der Tatsache, daß geteilte Steuern erhöht werden, ohne daß die Erhöhung der Steuern den gesamten Ertrag beeinträchtigt und damit die Quote der Länder und Gemeinden verringern kann. Die geplante Erhöhung der Bundes-Biersteuer bilde ein Hindernis für eine allfällige Erhöhung der Landes-Biersteuer, die den Gemeinden hätte zugutekommen können. Der Städtebund stellt fest, daß durch die Erhöhung der Zuckersteuer und der Warenumsatzsteuer sofort eine direkte Belastung der Gemeindehaushalte eintreten wird. Unbedingt müsse der Städtebund fordern, daß die Gemeinden bei solchen Anlässen rechtzeitig gehört werden.

Nach der Tagung begab sich eine Abordnung zum Präsidenten des Nationalrates Dr. Gürtler und unterbreitete ihm die Entschliebung. Präsident Dr. Gürtler teilte mit, daß vorwiegend die Erhöhung der Warenumsatzsteuer unterbleiben werde, daß aber dafür die Erhöhung der Zucker- und Biersteuer für eineinhalb Jahre geplant sei. Die Städtevertreter berichteten dann eingehend über die schwierige Finanzlage der Gemeinden und ersuchten den Präsidenten um Unterstützung. Sodann sprach die Abordnung auch bei Vizekanzler Baumgöin vor, der ebenfalls für die schwierige Situation der Städte volles Verständnis zeigte. Die Abordnung wird morgen bei Bundeskanzler Dr. Schöber vorprechen.

Die Städte und das „Notopfer“.

Die neue Vorlage der Bundesregierung zur Bedeckung des Notopfers für die Landwirtschaft hat starke Bedenken bei den Gemeindevetretern der Städte hervorgerufen. In einer Sitzung des Großen Ausschusses des Städtebundes, an der die Bürgermeister und Finanzreferenten der Städte Krems, Stockerau, St. Pölten, Wien, Wiener-Neustadt, Linz, Steyr, Graz, Klagenfurt, Wilschach, Innsbruck und Eisenstadt teilnahmen, verwies Bürgermeister Dr. Bercht (Klagenfurt) insbesondere auf die

große Notlage vieler Gemeinden, die durch die Einschränkung und Stilllegung großer Unternehmungen hervorgerufen worden ist

Die Regierungsvorlage bürdet den Gemeinden nun abermals neue Lasten auf.

Die Tagung beschloß einstimmig eine Resolution an die Regierung, in der vor allem darauf verwiesen wird, daß

nach dem Grundgesetz unserer Finanzverfassung der volle Ertrag der geteilten Abgaben der Leistung zugrunde zu legen ist. Es konnte nur als eine außergewöhnliche Ausnahme in besonderen Zeiten hingenommen werden, daß im Jahre 1924 ein Bundespräzipium eingeführt worden ist. Da die besonderen staatsfinanziellen Verhältnisse jener Zeit längst überwunden sind, hat der Städtebund wiederholt gefordert, daß das Bundespräzipium aufgehoben wird. Die Bundesregierung, die dieser berechtigten Forderung noch immer nicht Rechnung getragen hat, will nun eine neue Ausnahme von der Abgabenteilung einführen und bei der Bundes-Biersteuer und Warenumsatzsteuer neuerdings einen Teil des Ertrages von der Teilung ausnehmen.

Ohne sich auf die Frage der Berechtigung eines Notopfers für die Landwirtschaft einzulassen, erhebt der Städtebund Protest dagegen, daß auf solche Weise der Grundfaß der Abgabenteilung durchbrochen wird.

Der Städtebund verlangt, daß Regierung und Nationalrat die finanzielle Bedeckung für das Notopfer an die Landwirtschaft auf eine Weise suchen, die

die Interessen der Gemeinden nicht beeinträchtigt.

Unbedingt muß der Städtebund fordern, daß die Gemeinden bei solchen Anlässen rechtzeitig gehört werden. Schließlich wird verlangt, daß die Bundesregierung

und die Parteien des Nationalrates andre Vorschläge zur Bedeckung des Notopfers für die Landwirtschaft ausarbeiten sollen.

Die Anleihe gesichert?

Nächste Woche wird die erste Tranche aufgelegt. — Das amerikanische Kapital will am armen Oesterreich gut verdienen.

London, 9. Juli. Die Verhandlungen über die österreichische Anleihe sind nunmehr so weit gediehen, daß von den zwanzig Millionen Pfund, die Oesterreich auf den internationalen Märkten auflegen wird, Anfang nächster Woche die erste Tranche in der Höhe von zwölf Millionen englischen Pfund (etwa 430 Millionen österreichische Schilling) angeboten werden soll. Die Bedingungen der Anleihe stehen noch nicht endgültig fest, es hat aber den Anschein, daß sie, der Forderung der amerikanischen Vertragspartner entsprechend, für den Geldgeber günstiger sein werden, als anfangs vorgesehen war.

Das „Notopfer“ für Starhemberg.

Starhemberg beliebt es bekanntlich in letzter Zeit nationalsozialistische Phrasen „gegen das liberal-kapitalistische System“ zu gebrauchen. Dies steht im Einklang damit, daß in der Heimwehr die Tendenz, sich mit „sozialen“, „antikapitalistischen“ Phrasen zu umgeben, immer mehr wächst. Denn die Faschisten sehen, wie sich infolge der wachsenden Wirtschafts- und Agrarkrise die Unzufriedenheit in den Massen der werttätigen Bauern und der Arbeiterschaft ständig vergrößert.

Wir wollen nun einmal den Arbeitern und werktätigen Bauern mitteilen, was dieser Herr Starhemberg für ein „Antikapitalist“ ist. Wir geben untenstehend eine Liste seines Grundbesitzes. Dabei muß hervorgehoben werden, daß dieser Grundbesitz gar nicht all die Reichtümer des Herrn Starhemberg erschöpft, da er selbstverständlich auch Kapitalien in anderer Form besitzt.

Besitzer des Starhemberg:

Schloß Waxenberg, Oberösterreich; außerdem Schlösser in Niederösterreich: Auhof, Freidegg, Hubertenhof, Karlsbach und Ruine Dürnstein; in Oberösterreich: Auhof, Eserding, Eichelberg, Haus, Reichenau, Niedegg und Wildberg. Zentralfazlei Linz.

Gesamtbesitz 8564 Hektar, davon 1309 Ackerland, 7166 Forst und 89 sonstige.

In Niederösterreich: 3417 Hektar, 831 Ackerland, 2536 Forst, 50 sonstige.

1. Güterverwaltung Auhof, Post Blindenmarkt, mit den Fideikommiß-Besitzungen Karlsbach, Freidegg und Senftenegg, 688 Land, 1593 Forst.

2. Güterverwaltung Senftenberg bei Krems mit den Fideikommiß-Besitzungen Karlsbach, Freidegg und Senftenberg, 143 Land, 943 Forst.

In Oberösterreich: 5147 Hektar, davon 478 Land, 4630 Forst.

1. Fideikommiß-Herrschaft Waxenberg, Güterverwaltung Linz, 81 Land, 2134 Forst.

2. Fideikommiß-Herrschaft Eserding mit Schaumburg, Güterverwaltung Linz 145 Land, 651 Forst.

3. Fideikommiß-Herrschaft Wildberg, Güterverwaltung Linz, 46 Land, 1030 Forst.

4. Fideikommiß-Herrschaft Reichenau, Güterverwaltung Linz, 9 Land, 190 Forst.

5. Fideikommiß-Herrschaft Niedegg, Güterverwaltung Linz 48, Land, 70 Forst.

6. Fideikommiß-Herrschaft Auhof, Güterverwaltung Linz, 49 Land, 35 Forst.

7. Fideikommiß-Herrschaft Schloß Haus und Reichenstein, 19 Land, 20 Forst.

8. Fideikommiß-Herrschaft Eichelberg mit Oberwallsee, Güterverwaltung Linz, 81 Land, 320 Forst.

Bekanntlich sollte nach dem Vorschlag der Mehlmühle, die jetzt unter dem Eindruck der sozialdemokratischen Opposition einer weniger drückenden Besteuerung Platz gemacht hat, jeder Besitzer eines Hektars Land dafür 153 Schilling erhalten.

Starhemberg würde also 1,310,292 Schilling jährlich aus dem „Notopfer“ für die Landwirtschaft erhalten.

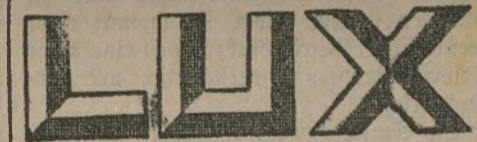
Man muß sagen, daß sich die Heimwehren und die Schöber-Regierung für die Hyänen des Finanzkapitals und des Großgrundbesitzes nach Art des Starhemberg sehr rentieren.

Mode und Lux



Die fesche Dame ist der Mittelpunkt der Gesellschaft, wann und wo sie auftritt. Sie ist eine stets ausgesucht gekleidete Erscheinung. Lux ist ihr Geheimnis. Es ist so mild und reinigt die zartesten Gewebe mit den empfindlichsten Farben doch so gründlich; daher wird es auch von allen Frauen zum Waschen ihrer feinsten Sachen verwendet.

Jetzt auch in der neuen Handpackung zu 40 Groschen.



tung voll bewußt. Schmerz erfüllt steht die Partei und mit ihr die Gewerkschaftsbewegung an der Bahre des so jäh Verschiedenen; sein Wirken aber wird nicht vergehen und die Erinnerung an ihn wird fortleben auch in fernere Zeiten.

Ein Erlass der Bundesbahnen über die Einkassierung der Gewerkschaftsbeiträge.

Ein bürokratischer Uebergriff.

Wessen sich die Eisenbahner zu versehen hätten, wenn die neue Bundesbahnvorlage Gesetz würde, das geht aus einem jüngst erschienenen Erlass der Generaldirektion der Bundesbahnen über die Einkassierung der Gewerkschaftsbeiträge hervor. In diesem Erlasse heißt es:

Daß die Einhebung von Gewerkschafts- oder Parteibeiträgen oder Spenden von Bundesbahnbediensteten durch Bevollmächtigte einer Gewerkschaft oder Partei innerhalb der Dienstzeit sowie für den Dienst bestimmten Räumlichkeiten und Anlagen untersagt ist.

Offenbar stützt sich dieser Erlass auf das Antiterrorgesetz. Dieses Gesetz bestimmt, daß Abzüge vom Lohn für Beiträge an Gewerkschaften, Partei oder sonstige Vereine verboten sind. Das heißt also, daß der Unternehmer nicht berechtigt ist, nebst den gesetzlichen Abzügen noch andere Abzüge für Vereine durchzuführen. Davon aber, daß Beiträge für Vereine in Betriebsanlagen nicht mehr eincaßiert werden dürfen, steht im Antiterrorgesetz kein Wort. Ebenso ist darüber nichts enthalten, daß im Dienste oder während der Dienst-

Gewerkschaftsbewegung.

Franz Domes gestorben.

Freitag, den 11. Juli, ist um 4 Uhr nachmittags im Spital der Stadt Wien in Lainz Genosse Franz Domes nach kurzem Leiden einer Lungenentzündung erlegen.

Ein bedeutames öst. Gewerkschafts- und Parteigeschichte Oesterreichs sinkt mit Gen. Domes ins Grab. 50 Jahre stand der Mann in der österreichischen Arbeiterbewegung; rasch hat er alle Stufen bis zu den höchsten Würden, die die Arbeiter zu vergeben haben, durchlaufen und heute weiß jeder, daß der Tod dieses geradlinigen, tatkräftigen und in harten Kämpfen gestählten und erfahrenen Mannes eine schwer ausfüllbare Lücke in unserer Organisation zurückläßt.

Domes ist in Margareten im Juni 1863 geboren, stand also im 68. Lebensjahre. Sein Vater war ein kleiner Schlossermeister und der Junge mußte schon frühzeitig mitarbeiten für den Unterhalt der Familie. In dem jungen Domes lebte ein großer Tatendrang, der ihn in den ersten Gehilfenjahren vielfach ins Ausland führte, wo er neue Verhältnisse kennen lernte und Gelegenheit hatte, sich manches Wissen anzueignen. Nach Oesterreich zurückgekehrt, mußte er zum 1. u. 2. Militär einrücken, brachte es auch hier in kurzer Zeit zum Auzführer und trat nach Beendigung seiner Militärdienstzeit als Schlosser im Arsenalbetrieb ein. In dieser

Zeit kommt Domes zum ersten Male in Fühlung mit der Arbeiterbewegung; er wird später Vertrauensmann, erlebt die ersten Konflikte mit den Behörden und schließlich sich der Gruppe der Radikalen an. Im Jahre 1895 wird er im neu gegründeten Metallarbeiterverband als Administrator angestellt, aber schon im Jahre 1898 ist er erster Sekretär dieser Organisation. Durch 32 Jahre steht Domes an der Spitze des Metallarbeiterverbandes, später als ihr Obmann, aber diese 32 Jahre sind eine ununterbrochene Kette des stolzen Aufstieges und der Erfolge der Metallarbeiter. In allen schwierigen Situationen, namentlich in Verhandlungen mit den Unnehmern, hat Domes die entscheidende Rolle gespielt. Seiner klugen, zielklaren Führung verdankt dieser Verband, daß er selbst die schwersten Kämpfe ohne Katastrophen überwinden hat. Er war geradezu der „Vater der Metallarbeiter“ und als solcher von unbegrenzter Achtung und Liebe umgeben.

Domes ist im Jahre 1911 zum ersten Male ins Parlament gewählt worden; unser alter Dr. Adler, der sonst in der Wertung von Vertrauensmännern sehr vorsichtig war, hat ihn hochgeschätzt. Das allein schon ist ein Beweis seiner besonderen Tüchtigkeit. Domes war auch Präsident der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien und Niederösterreich und hat auch nach dem Abgang des Gen. Hanusch diese Körperschaft zu ganz besonderem Ansehen und Bedeutung gebracht.

Wo immer der Mann hingestellt war, was immer er tat, er war ein ganzer Mensch, seiner Aufgabe und Verantwor-

zeit derartige Beiträge nicht eingehoben werden dürfen. Die Bürokraten der Generaldirektion dürften das Antiterrorgesetz schlecht gelesen haben oder überhaupt nicht verstehen, denn sonst hätten sie sich gehütet, einen derartigen Erlaß überhaupt herauszugeben.

Das Einkassieren von Beiträgen für Vereine ist ein altes Recht, das schon in den neunziger Jahren gang und gäbe war und in den Betrieben ausgeübt wurde. Sammlungen für Streikfonds sind die ganzen Jahre her an der Tagesordnung gewesen und kein Gesetz hat solche Sammlungen bisher verboten. Auch das Antiterrorgesetz verbietet dieses Sammeln nicht. Die Wehrmänner beispielsweise, die zum größten Teil in den Kasernen wohnen, aber auch ihre Organisationen haben, kassieren ihre Genossenschafts- und Parteibeiträge in den Kasernen, ja sogar in den Kasernen bei Übungen ein. Herr Baugoin — der doch gewiß ein Spezialist im Antiterror

(?) ist — hat dagegen bisher nicht das geringste eingewendet. Und mehr machen die Eisenbahner auch nicht und schlechter als die Wehrmänner wird man sie doch nicht behandeln wollen! Wir machen übrigens die Generaldirektion aufmerksam, daß, wenn ihr Erlaß genau befolgt würde, die Existenz jeder Eisenbahnerorganisation praktisch in Frage gestellt wird. Denn infolge des Dienstes können die Eisenbahner nicht so zusammenkommen wie Angehörige irgend eines anderen Berufsstandes, und wenn die Generaldirektion vom Dienst redet, dann sollte sie doch wenigstens wissen, daß der Eisenbahner in dem Augenblick, wo er in Uniform die Straße betritt, bereits im Dienst ist. Schon aus diesem einen Moment erkennt man deutlich die Sinnlosigkeit des Erlasses, der, sagen wir es offen, eine „antimilitaristische Niederträchtigkeit“ ist.

Wir erwarten daher, daß dieser Erlaß in kürzester Zeit verschwindet.

Das Bundesbahngesetz verhöhnen.

Der Verkehrsausschuß ist am Mittwoch zur Beratung der Bundesbahnvorlage zusammengetreten. Strerumitz, den die Mehrheitsparteien zum Berichterstatter bestellt haben, hat zeitweilig einen scharfen Ton gegen die Eisenbahner angeschlagen, dann aber wieder erklärt, daß er kein Feind der Eisenbahner ist. Nichtsdestoweniger hält er die Verabschiedung der Vorlage in der gegenwärtigen Form für unerlässlich. In der Generaldebatte hat dann Genosse Bauer in einer glänzenden Rede den Standpunkt der Sozialdemokraten dargestellt und aufgezeigt, in welchen Punkten die Bundesbahnvorlage für die Sozialdemokraten absolut unannehmbar ist.

Vor allem verfolgt die Vorlage den Zweck, den Einfluß der Zentralbürokratie auf die Bundesbahnen zu verstärken. Hier will man die so „verhaßte Doppelgeleitigkeit“, die sich in allen Verwaltungszweigen nachgewiesenermaßen ungünstig ausgewirkt hat, wieder einführen. Schon die Vergangenheit zeigt, daß die Eisenbahner von der Zentralbürokratie nichts Gutes zu erwarten hätten. Vom Standpunkt einer vernünftigen Betriebsführung ist eine solche Reform geradezu unverständlich und verwerflich.

Die Sozialdemokraten werden von dem Grundsatz nicht abgehen, daß den Eisenbahnern ein Mitbestimmungsrecht im Bundesbahnbetrieb eingeräumt wird. Jede einsichtige Verwaltung müßte verstehen, daß jeder Versuch, erworbene Rechte zu rauben, den geordneten Gang des Betriebes stört und die Arbeitsfreude bedeutend herabmindern müßte. Die Eisenbahner lassen sich nicht mehr wie Heloten behandeln. Die Vorlage stellt aber die Eisenbahner unter ein Ausnahmestrecht, denn überall haben die Arbeiter durch ihre Betriebsräte ein Mitbestimmungsrecht. Die großartigen Leistungen der Eisenbahner sind nicht zuletzt aus dem Umstande zu erklären, daß sie als freie Mitarbeiter im Betrieb geworbet wurden und wenn Abbau und andere unangenehme Dinge mit in Kauf genommen wurden, so aus Liebe und Verständnis zum Betrieb, dessen Existenz ihnen am Herzen liegt.

Welche Absichten die „Antimilitaristen“ mit dem Dienstrecht haben, geht ja auch aus der Bestimmung der Vorlage hervor, wonach die Bundesregierung die Personalverordnungsverfahren durch „Verordnung“ regeln kann, wenn darüber zwischen Personal und Verwaltung keine Einigung zustande kommt. Bei dem Geist der heute in Oesterreich herrscht, kann es ja gar nicht verwundern, daß in der ursprünglichen Vorlage vorgesehen war, daß die größte Gewerkschaft mit 80 Prozent Organisierten nur auf 50 Prozent der Mandate in der Personalverwaltung Anspruch hat, daß sie also faktisch zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt. Wenn diese Bestimmungen jetzt auch gefallen sind, wer bürgt dafür, daß, wenn die Vorlage beschloffen wird, die Regierung schon nach wenigen Monaten die Personalverordnungsverfahren wieder abändert? Die Personalverordnungsverfahren sind ein

Bestandteil des gesamten Dienstrechtes und das Dienstrecht beinhaltet den unerlässlichen Schutz des Eisenbahnpersonales gegen die Willkür von oben.

Auch in der Frage des „Stellenplanes“ müssen die Eisenbahner darauf beharren, daß ihr Einfluß nicht geschmälert wird. Der Stellenplan ist ja die Entscheidung darüber, wie, und wann ein Bediensteter angestellt wird, wieviel systemisierte Stellen existieren, wer befördert wird usw. Wenn die Bundesbahnverwaltung die Absicht hat, 50 Prozent der freiwerdenden Stellen Militärämtern freizuhalten, so würde das bedeuten, daß viele Eisenbahner um die Rechte der Vorrückung gebracht werden, aber auch die Angehörigen von Eisenbahnen, bzw. aller Berufsstellen vom Eintritt in den Eisenbahndienst stark zurückgedrängt werden. Auch hier müssen die Sozialdemokraten verlangen, daß eine Aenderung der Vorlage erfolgt.

Die Rede Bauers hat auf die bürgerlichen Ausschußmitglieder großen Eindruck gemacht. Die Bundesregierung hat offenbar erkannt, daß die Verabschiedung der Vorlage in der gegenwärtigen Fassung nicht leicht werden wird und hat nun beschloffen, die Beschlußfassung auf den Herbst zu verschieben.

Verdreifachung der Arbeitslosenzahl in St. Pölten.

Zahlen, die ein vernichtendes Urteil über die Politik des Bürgerblocks sprechen.

Drei Jahre nach dem unglücklichen 15. Juli ein Ausschnitt aus der Bilanz über die Tätigkeit des Bürgerblocks und seiner Regierung:

In den 20 größten Betrieben sankt Pöltens betrug die Zahl der Beschäftigten im August vorigen Jahres 9498. Sie kann gegenwärtig mit ... mehr 5400 angenommen werden, so daß sie also innerhalb eines Jahres

um 43 Prozent gesunken.

ist. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Juli vorigen Jahres 1572, am 1. Juli d. J. 2334. Gegenwärtig mit Hinzurechnung, der durch die Stilllegung der Glanzstoff-Fabrik betroffenen Arbeiter, ist die Arbeitslosenzahl mit 4500 anzunehmen, so daß sich damit die Zahl der Arbeitslosen

gegenüber dem Vorjahre verdreifacht.

Aber die Regierung und ihre Parteien haben andere Sorgen. Sie interessiert der Profit der Großgrundbesitzer, die Heimwehregimenten auszurüsten, natürlich weit mehr als das Elend in den Industrieabieten.

Furchtbare Grubenkatastrophe in Schlesien.

In den Kohlenzechen des Fürsten Pleß in Neurode in Schlesien hat sich vergangene Woche eine grauenhafte Grubenkatastrophe ereignet, der bisher 162 Tote zum Opfer gefallen sind. Die Ursache dieser furchtbaren Katastrophe ist noch nicht ganz einwandfrei festgestellt, doch vermutet man, daß durch einen Sprengschuß ein Kohlenäuregasherd, der im Gestein seinen Sitz hatte zur Explosion gebracht wurde. Durch die Explosion wurden große Gesteinsmassen in Bewegung gesetzt, wodurch die Arbeiter verschüttet wurden. Was nicht durch Verschüttung zugrunde ging, ist durch das furchtbare Gift der Kohlenäure zugrunde gegangen. Die Belegschaft dieser Kohlengrube zählte 211 Mann, von denen bis jetzt 162 tot und nur 49 gerettet sind. Ein großer Teil der Toten wurde bereits geborgen und ist am Sonntag unter großer Beteiligung der Bevölkerung beerdigt worden. Aber ein anderer Teil der Bergarbeiter ist noch in den Gruben und es werden alle Anstrengungen unternommen, um auch diese Opfer ans Tageslicht zu fördern. Im ganzen Reiche und auch außerhalb Deutschlands hat diese furchtbare Katastrophe lebhafteste Anteilnahme erweckt. Die Reichsregierung, die preussische Staatsregierung haben den Hinterbliebenen bereits größere Spenden übermittelt.

Es wäre zu schön...

Die „Weltreform“

Am 10. Juli hielt der angebliche Architekt Hruby, der sich auch Heinz nennt, in St. Pölten, im großen Stadtssaal eine Versammlung ab, die dank der entsprechenden Propaganda einen kolossalen Zulauf hatte. Hruby hielt einen langmächtigen Vortrag, indem er den Leuten das Blaue vom Himmel herunter versprach, so daß viele wirklich glaubten, sie würden für einen Schilling, den sie einzahlen, einmal im Jahre über 14.000 Schilling verfügen können. Purer Unsinn natürlich, sowie der Herr Hruby überhaupt recht verworrene Vorstellungen über Volkswirtschaftslehre besitzt. Aber immerhin, es wäre noch nichts daran gewesen, man konnte annehmen, daß Hruby eben sich irgend eine Idee ausgeheckt hat, im guten Glauben, daß die Schlüsse (in Wirklichkeit Trugschlüsse), die er zieht, zutreffen. Da aber Hruby am nächsten Tage im Gasthause Leitner ein Werbebüro etablierte und gegen 300 Schilling Beiträge einhob, von denen er einen Teil zur Bestreitung seiner Reisen verwendete, da überdies Hruby für einen Verein Mitglieder warb und selber einkassierte, der behördlich gar nicht genehmigt ist, schritt die Kriminalpolizei im Einvernehmen mit dem Staatsanwalt ein und beschlagnahmte die Gelder. Das Verfahren gegen Hruby wurde eingeleitet.

Vor Gericht.

Wieder eine zerflatterte Anklage.

Ueber die ... Reiter, Maschinengewehre und Handgranaten, die man am 4. Mai gegen Menschen einsetzte, von denen der größte Teil im Felde für ihr Heimatland geblutet, empörten sich gerechtfertigte Menschen welcher politischen Richtung sie auch sein mochten. Und allen voran die Jugend. Und diese Jugend machte dann freilich in der Richtung ihrer Empörung Lust, daß sie Sachen unternahm, die unklug sind. So sind es auch fast durchwegs junge Menschen, die sich dieser Tage vor dem hiesigen Bezirksgerichte (Dr. Kozler), von Dr. Fischer verteidigt, wegen leichter Körperverletzung zu verantworten hatten. Sie hatten ihrem Groll in der Richtung Lust gemacht, daß sie vermeintliche Hahnenschwänzer, deren Führern es beinahe gelungen war, eine furchtbare Katastrophe zu verursachen, verfolgten und sie verurteilten. Das wirft ihnen nämlich die Anklage vor, herausgestellt hat sich aber, daß von den neun Angeklagten zwei überhaupt nicht an Ort und Stelle waren, andere vier nachweisbar aber auch gar nichts getan haben. Die Opfer waren der ... Meister der Glanzstoff-Fabrik Franz B. und der Oberstenjohn Guido H. Erst wurde B., der bekannt als Hahnenschwänzer ist, verurteilt, später als man H. mit dem Rad fortfahren sah, bildete sich die Menge ein, daß dieser Polizei holen gehe und riß auch ihn vom Rad herunter. Aber da waren die Meinungen geteilt und als ein Arbeiter sich des jungen Menschen annahm und ernstlich zu protestieren begann, daß H. für einen Hahnenschwänzer gehalten werde, ließen sie von ihm ab. H. hätte schwerlich etwas unternommen, wenn nicht sonderbarerweise ein ehemaliger sozialdemokratischer Gemeinderat, der in der Herzogenburgerstraße wohnt, Kaufmann Ernst Ruß sich zum Vater des H. begeben, sein Bedauern ausgesprochen und bei der Gelegenheit die Namen der bei dem Ueberfall angeblich Beteiligten genannt!

Auch zwei Frauen sind unter den Angeklagten. Während Marie St. zugibt, gegen H. einen Schlag geführt zu haben, erklärt Marie P. zwar die Absicht gehabt zu haben, zu hauen, doch sei sie von ... Straffer daran gehindert worden.

Dr. Kozler: „Ja warum wollten Sie denn unbedingt zuschlagen?“ Angekl. P.: „Ich war von den Vorgängen am Sonntag noch erregt, da hat die Gendarmerie mir mein zähriges Kind grundlos ...“

Nun gibt es auch einen Vertreter der Staatsanwaltschaft im Bezirksgeschäftigen, der stellte Strafanträge für sämtliche Angeklagte, obzwar es bei einem dieser Angeklagten nachgewiesen war, daß er sich bei den Vorfällen überhaupt nicht einmal in der Nähe des Schauplatzes befunden hat und ... wohl bezüglich eines zweiten, das Opfer der dauerlichen Vorfälle H. selbst angibt, daß ihm dieser nichts getan, sondern nur als Arbeitskollege in ruhigem Ton gesagt hat: „H. kehre lieber um!“ Nach diesen Worten ging er davon. Dr. Fischer verlangte den Freispruch sämtlicher Angeklagten, denn, was die Frauen begangen haben, könnte bestenfalls als tätliche Ehrenbeleidigung angesehen werden, aber niemals als leichte Körperverletzung. Dr. Kozler sprach nur die Angeklagten Leopold G., Adolf B. und die Frauen Marie P. und Marie St. schuldig. Leopold G. wurde zu 3 Tagen, B. und Marie P. zu 24 Stunden, Marie St. zu 48 Stunden bedingt mit zähriger Bewährungsfrist verurteilt. Nun leistete sich der staatsanwaltliche Funktionär wieder etwas: er berief bei sämtlichen Verurteilten, trotzdem alle unbescholten und den besten Leumund genießen, gegen die bedingte Verurteilung. Dr. Fischer berief ebenso gegen die Verurteilung der beiden Frauen.

Die Boralpenstraße Amstetten — Steyr — Gmunden.

Montag, den 7. Juli, fand nach einer Reihe von Interessentenbesprechungen, die in nieder- und oberösterreichlichen Orten an der Straßensprek Amstetten — Steyr — Gmunden tagten, neuerlich in Steyr unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Rußmann eine Besprechung des projektierten, gerade für Stadt Steyr so ungemein wichtigen Straßenzuges statt. Gedachter Straßenzug Amstetten — Steyr — Gmunden, welcher ja längst aber völlig unzugänglich besteht, soll zu einer modernen Großverkehrsstraße ausgebaut werden, welche die bisherige Straße Wien — Salzkammergut unter Vermeidung der gefährdeten Bergstrecke Amstetten — Strengberg um 31 Kilometer kürzt und dabei sehr wichtige Orte berührt, welche

unzweifelhaft durch den Ausbau dieser Autostraße zu neuer Blüte gelangen werden.

In der letzten Besprechung zu Steyr legte Direktor Zwicker der Steyr-Werke N.-G. ein trefflich ausgearbeitetes Projekt einer großen Wiener Straßenbaufirma vor, welches allgemein Anklang fand und als Grundlage von Verhandlungen genommen wird, welche mit den beiden Landesregierungen und der Bundesregierung, sowie mit den einzelnen Parteien der gesetzgebenden Körperschaften schon demnächst geführt werden.

Unsere Fußballer in Deutschland.

Freitag, den 5. Juli, sammelten sich die jungen Arbeiter-Sportler in Wien am Westbahnhof, um die Reise nach Württemberg anzutreten. Nach 15stündiger herrlicher Fahrt wurden wir in Stuttgart von den württembergischen Verb.-Funktionären freundlich empfangen und in das Metallarbeiter-Heim, Stuttgart, Hotel am Stadigarten, geführt. Nach kurzen Begrüßungsworten wurde uns zum Abendessen, Wiener Küche geboten, das die Stimmung gleich erhöhte, noch mehr die vorzüglichen Zimmer mit aller Bequemlichkeit als Quartier, Bäder, alles stand uns zur Verfügung. Sonntag, den 6. Juli, früh, nach deutschem Frühstück ab halb 10 Uhr Rundgang durch die alte schöne württembergische Königsstadt Stuttgart. Nach Mittagstisch eine Stunde Ruhe und um 3 Uhr nachmittags Abfahrt per Auto durch die schöne Neckargegend: alte Städte, Weinberge, nach Heilbronn, Böckingen, wo wir die erste Länderfußballtaufe zu bestreiten hatten, auf dem Sportplatz des Bezirks-sportkarielles Böckingen.

1. Spieltag: Nied.-Ost. — Württemberg 4:0 (2:0). Bei betreten des Sportplatzes wurden wir von 2000 Gästen herzlich mit Beifall begrüßt. Zur Begrüßung erließen Gen. Stadtverordneter Rohrbach (Heilbronn) der uns N.-Ost. im Namen der sozialdemokratischen Mehrheit der Stadt herzlich willkommen hieß. Für die N.-Ost. dankte Gen. Schicho als Reiseleiter in kurzen innigen Worten. Dem Gen. Schiedsrichter Knorr (Stuttgart) stellten sich folgende Mannschaften:

Niederösterreich: Jockl (Krems); Rannthar (W.-Neustadt), Müller (St. Pölten), Breschowsky (Erlaa), Rakfa (Algersdorf), Kobut (Herzogenburg), Jopf (Erlaa), Malauka (Zernitz), Weber (W.-Neustadt), Binder (St. Pölten), Häusler (St. Pölten), Erlaf; Tauber (Traisen).

Württemberg: Ganter (Böckingen), Winter (Neckargartuch), Köbler (Feuerbach), Gailing (Neckarsulm), Fricke (Feuerbach), Schanzbach (Neckargartuch), Präg (Böckingen), Möhner (Heilbronn), Wagner (Neckargartuch), Köhler (Böckingen), Schaal (Böckingen), Erlaf; Weller, (Neckargartuch), Färber (Böckingen).

Anpfiff halb 7 Uhr. Vor einer wirklich schweren Aufgabe standen unsere jungen Elf und es sah beinahe aus, als ob sie von den deutschen Genossen in Grund und Boden gespielt würden. Nur unser flaches, gut placiertes Mann an Mann-Spiel und die frohlichere Verteidigung brachte die Württemberger um den Erfolg. In der 20. Minute konnte Binder einen scharfen unhaltbaren Ball einsenden und die N.-Ost. in die Führung bringen, darauf war der Sieg der N.-Ost. schon klar, denn wie in einem Guße lief jeder einzelne N.-Ost. in feiner Form auf und es konnte Binder in der 44. Minute nochmals unhaltbar einsenden. Die Württemberger noch mehr angefeuert, führten zwar einen schönen flinken Fußball vor, konnten sich aber durch die Hatz und Verteidigung nicht durchsetzen. Und wenn es schon zum Torschuß kam, das hielt in sicherer Manier unser junger Tormann aus Krems. Zwei grundverschiedene Gegner lieferten sich einen Kampf, der zeitweise sehr spannende Augenblicke reifen ließ. So ging es in die Pause 2:0 für N.-Ost.

Nach Seitenwechsel trafen die Württemberger eine kleine Umstellung und sie setzten sich in den ersten 20 Minuten in unserer Spielhälfte fest. Hier mußte eine Löwenarbeit geleistet werden, bis es gelang unseren Sturm wieder in Front zu bringen. Nach einem schönen Freispiel durch Weber und einer Bombe an die linke Torstange folgten vier weitere scharfe Torschüsse, die der Württemberger Tormann glänzend abwehrte, doch gelang es Häusler, eine Flanke anzubringen, die von der Latte absprang und nochmals von Häusler dann eingelenkt wurde. Das Spiel wird beiderseits jetzt schärfer, aber es gelingt in der 39. Minute nochmals durch einen Sologang das 4. Tor

zu erzielen. Die rechte Stürmerseite konnte der scharfen Note nicht hervorkommen. Nach ausscheiden einiger Spieler beiderseits und Einstellung der Ersatzmänner gab es noch sehr spannende, kritische Momente. So ging es bis zum Schlußpfiff in der fürchterlichen Hitze. Endresultat 4:0 für N.-Ost. Ecken 2:2.

Das Vorpiel: Kreisfunktionäre — Bezirksfunktionäre 4:1 zeigte von so manchem alten Genossen noch altes Fußballkönnen, besonders der Linksaußen und Mittelstürmer zwei Gen. von 90 Kilogramm zeigten guten Sport.

Nach einem Abendessen im eigenen Sport-hause wurden Lieder gesungen, zum Abschluß feierlich die „Internationale“. Sodann die Rückreise nach Stuttgart, die in bester Stimmung vor sich ging. Die Feuer-taufe war glänzend überstanden. Halb 12 Uhr im Hotel, nach Bad Ruhe.

Sonntag, den 6. Juli, Hauptspiel in Stuttgart. Sportplatz der Märs, 6000 Zuschauer, herrlicher Regen. Anpfiff 4 Uhr. Schiedsrichter: Reifer-Wangen.

Württemberg hatte eine ausgeruhte Verstärkung eingekauft, darunter 5 internationale Kanonen, wie Schmirle (Stuttgart usw.) Niederösterreich tritt mit selber Aufstellung an, nur Tauber trat für den Verletzten Weber ein. Im Umkleideraum war die Stimmung nicht die rosigste, jeder einzelne Spieler zeigte und erzählte von einem „Leck“ vom Vortagsspiel. Rasch die Umstellung und es ging am Spielplatz. Mit stürmischem Applaus empfangen, hob sich aber sofort der Spiel- und Kampfsgeist wieder. Württemberg hat Abstoß. Der Ball wird aber von Rakfa sofort übernommen und Malauka und Jopf, die auf dem Boden sofort auflaufen, übernehmen das Leder und brennen durch, doch der württembergische Verteidiger kann im letzten Moment noch klären. Darauf ein Durchbruch von Fricke, aber Schnurle steht abseits. In der 3. Minute Straßstoß gegen Württemberg. Aus 25 Meter Entfernung sendet Binder eine unhaltbare Bombe ein. N.-Ost. in Führung! Und die jungen Sportler waren nicht mehr zu erkennen: keine Verletzung und Ermüdung mehr, in feinmattig kombiniertem Zuge ging's nach vorne. Württemberg ist zwar immer stark im Gegenangriff, wird aber von Schützpech verfolgt. Schnurle führt seinen Sturm gut, pulvert auch aufs Tor, Jockl währt glänzend ab. Die Württemberger bekommen oberhand, aber Hals und Verteidigung kämpfen unermüdet, so daß die Deutschen beim Torschuß schon kraftlos einsenden. In der 28. Minute wird uns ein Körner zugesprochen, den Tauber von rechts zwar auf einem ungewohnten Maße, erstklassig abstoßt und die durch einen groben Fehler des Tormannes Schaal auch zum Treffer wird. N.-Ost. führt 2:0. Württemberg arbeitet mächtig auf, nur die n.-ö. Verteidigung ist nicht zu überwinden. Leider wird in der 40. Minute der rechte Verteidiger Rannthar verletzt und muß ausscheiden, Breschowsky wird zurückverwundet, Tauber in Halbfreie, der verletzte Weber

als Erlaf rechts außen geht. Das Spiel bleibt offen und mit 2:0 geht es in die Pause.

Nach Seitenwechsel hat N.-Ost. Abstoß und geht in den Angriff über, Malauka, Jopf, Binder führen schon vor, aber die Württemberger zerstören alles, in der 18. Minute wird uns ein Straßstoß zugesprochen: Binder jagt aus 30 Meter eine Bombe aufs Tor, die den glänzenden Tormann in die Knie zwang, darauf hätten die Württemberger Gelegenheit, zu Torehren zu kommen. Weller steht freistehend 5 Meter vor dem Goal, befördert den Ball aber hoch darüber. Unverdroßen wird das kurze Mann an Mann-Spiel vorgetragen, das die Württemberger etwas zermüht und es gelingt Häusler durchzubrennen und dem freistehenden „Invaliden“ Weber den Ball vor die Füße zu servieren, der aus 17 Meter Entfernung den Ball in die linke Ecke plaziert und das Resultat auf 3:0 herstellt. Der Schiedsrichter bemühte sich auch anscheinend, als 12. Spieler zu wirken um einen Ehrentreffer für Württemberg zu erzielen, denn er gab in den letzten Minuten noch einen Freistoß gegen uns, der abgewehrt wurde. Anpfiff: Das Publikum jubelte von allen Seiten, so konnten wir mit einem 3:0 Sieg Abschied nehmen. Die freundliche Bewirtung und Aufnahme trug zur guten Stimmung bei und so traten wir Montag lustig die Heimreise an. Ankunft in St. Pölten halb 10 Uhr Abends, wo wir von Vereinskommisionen mit Ansprachen und großen Blumen Spenden empfangen wurden und uns aus 200 Sportlerkehlen zugejubelt wurde.

Es sei auch noch den Schlachtenbummlern für wohlwollendes Entgegenkommen gedankt. Gleichzeitig ein kräftiges Sportfrei an alle Vertreter der n.-ö. Landesfarben für ihr diszipliniertes Verhalten und aufopferndes Spiel und Kämpfen. R. Sch.

Landwirtschaftliche Arbeitskräfte, Übertritt zu Gewerbe u. Industrie.

Amlich verlautet: Eine Industrielle Bezirkskommission hat an die Arbeitgeber-schaft der Industrie, des Handels und der Gewerbe, sowie an alle öffentlichen Körperschaften des Sprengels der Kommission ein Rundschreiben gerichtet, die auf die Verminderung der Arbeitslosigkeit abzulebenden Bestrebungen der Industriellen Bezirkskommission dadurch zu unterstützen, daß bei auftretendem Bedarf nach Arbeitskräften jeweils der zuständige paritätische Arbeits-nachweis zur Vermittlung beansprucht werde. In diesem Rundschreiben wurde auch an die Arbeitgeber-schaft appelliert, jedwede Aufnahme von landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu unterlassen, da hiedurch der Kreis der Unterstützungsbezieher konstant vergrößert wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ansonsten nicht nur die Bestrebungen der Industriellen Bezirkskommission hinsichtlich würden, sondern es sich auch in finanzieller Beziehung zum Schaden der Allgemeinheit auswirkt, da die Lasten der Arbeitslosenversicherung durch dieses Einströmen landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in die Versicherung begreiflicherweise eine fortgesetzte Steigerung erfahren müssen. Hierbei ist zu erwägen, daß auch das Land Niederösterreich einen erheblichen Anteil an den Lasten der Notstandsausfälle zu tragen hat und demnach auch mit Recht daran interessiert sein müßte, eine Steigerung der schon jetzt enormen Ausgaben für diesen Zweck hintanzubehalten. Der Herr Landes-hauptmann von Niederösterreich, Dr. Bureich, hat diesen außerordentlich beherzigenswerten Ausführungen der Industriellen Bezirkskommission voll beipflichtet. Es werden deshalb alle Arbeitgeber dringend eingeladen, von einer Aufnahme von Arbeitskräften, die bisher in der Landwirtschaft beschäftigt waren, Abstand zu nehmen. Die gewerblichen Genossenschaften werden ersucht, auf ihre Mitglieder in diesem Sinne aufklärend einzuwirken.



Erstens
ist's billiger und
Zweitens
verbürgt die alleinige Persilverwendung absolute Schonung Ihrer Wäsche,
denn das einmalige kurze Kochen macht alles Reiben und Bürsten überflüssig. Lösen Sie Persil immer kalt auf! Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil.

Persil bleibt Persil

Österreichische Meisterchaften der Arbeiterturner im Handball, Raftball und Faustball, 19. und 20. Juli St. Pölten, Sportplatz hinter den Stadtsälen.

Eröffnung der Kohler-Tropfsteinhöhle.

Am 6. Juli wurde unter reger Beteiligung die vom Gau Traisental des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ zugänglich gemachte Kohler-Tropfsteinhöhle in Erlasboden feierlich eröffnet. Der Festplatz bestand sich unmittelbar vor dem Gasthaus des Herrn Ignaz Buder, der die Höhle zuerst entdeckte. Dort empfing Obmann Kienegger die von auswärts kommenden Gäste. Der Arbeiterfängerbund „Lieberfreiheit“ von St. Pölten trug unter der Leitung seines Chormeisters Albrecht Heinerich zur Bereicherung des Programmes bei, ebenso die Annaberger Feuerwehrcapelle. In den offiziellen Ansprachen kam in gleicher Weise der Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für den Gau Traisen zum Ausdruck, der durch die Erschließung einer eine Sehenswürdigkeit bildenden Höhle und durch Aufbringung der hierfür notwendigen Mittel sich ein Verdienst um die Hebung des Fremdenverkehrs im ganzen Gebiete erworben hat. In diesen Ansprachen Inspektionsrat Kumpf von der Abteilung für Fremdenverkehr des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung, Dr. Wimmer namens der Direktion der niederösterreichischen Landesamtlungen, Vizebürgermeister Hoppel von Annaberg, Ministerialrat Dr. Stepar namens des Verkehrs- und Wirtschaftsverbandes Nöbatal und des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Niederösterreich, Bednarik als Obmann der Wiener „Naturfreunde“ und Zemanek als Obmann der Sektion Amstetten. Mit einer Schlussrede des Leiters Kieneggers vom Gau Traisen fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Raum einer der unzähligen Touristen, die jährlich die Tormauer durchwanderten, dürfte es ahnen, daß er an einer wahren Perle des Detschergbietes, der Kohler-Tropfsteinhöhle am Erlasboden, achtlos vorüberging. Kaum 20 Minuten vom Gasthof Buder am Erlasboden entfernt, liegt am Westhang des großen Kohlerberges der Höhleneingang, der einen schönen Blick in die Stierwaschmauer und auf die Südbabfälle des Detschers, besonders den grotesken Bärenhang bietet.

Diese Höhle war den Einheimischen schon vor Jahrzehnten bekannt, doch wagten sich nur wenige in das graufige Labyrinth, nicht um die Schönheit zu bewundern, sondern sie zu zerstören und die Tropfsteine zu verkaufen. Umso mehr ist es zu begrüßen, daß

ESSET ÄHRENBROT

der Gau Traisental des L. B. „Die Naturfreunde“ vom Lande das Auswertungsrecht der Höhle erwarb und sie unter Leitung des Höhlenforschers Dr. Müllner von den niederösterreichischen Landesamtlungen als Schauhöhle erschloß und so vor weiterer Zerstörung schützte. Das Landesministerium für Heereswesen stellte eine Arbeitsgruppe des Pionierbaon Melk unter Oberleutnant Janitschek zur Durchführung der Sprengarbeiten zur Verfügung.

Eine bequeme Holztreppe führt in die große Versturzhalle. Hier zeigt sich, daß es sich um eine große Schichtfugenhöhle zwischen dem wasserdurchlässigen Muschelkalk und den undurchlässigen Werfenschichten (Gipslager) handelt. Der Weg führt bequem über mächtige Blöcke in den „Fledermausdom“, dessen Hauptsehenswürdigkeiten die blutrot schimmernden „Fahnen“ und die „Kanzel“ mit dem malarischen „Kronschleier“ sind. Der Verbindungsgang zur „Roten Halle“, der früher nur kaum 30 Zentimeter hoch war, mußte künstlich ausgegraben werden. An der Decke entzücken unzählige gänsekielförmige Sinterrohren. Wohin das Auge in der „Roten Halle“ blickt, findet es die bizarrsten Tropfsteingebilde: der „Rote Wasserfall“, rote zwerghähnliche Bodenzapfen, mächtige Sinterplatten und der „Rote See“. Der Weg führt durch mehrere Hallen, in deren einer der „Tropfsteinjäger“ steht, zum großen See, der mitten in Sinterbildungen eingebettet ist.

In den „Fledermausdom“ zurückgekehrt, folgt man dem Kristallgang an dicht mit Drüsen besetzten Wänden vorbei in die „Weiße Halle“, deren Decke, Sohle und Wände mit schönen Kalkdrüsen bedeckt sind und im Magnesiumlicht magisch erstrahlen. Eine Treppe führt wieder ans Tageslicht. Die elektrische Beleuchtung der Höhle deren Besuch sich mit der Besichtigung der Tormauer, der Detschergärten und des Lassingfalles leicht verbinden läßt, ist geplant. Als nächste Ausgangspunkte kommen die Stationen Göfing (30 Minuten vom Erlasboden) und Annaberg (50 Minuten) in Betracht.

Kaufe Deine MÖBEL
im größten
Möbelkaufhaus H. PRENNER

Die Sonntagsruhe soll verschächert werden!

Der D. S. V.-Gehilfenausschuß verhandelt über die Preisgabe des freien Sonntags.

Viele Jahre opferreichen Kampfes waren notwendig, um den Angestellten im Handlungsgewerbe ihr gesetzliches Recht auf die Sonntagsruhe zu erkämpfen. So manche harte Opfer mußten gebracht werden, bis dieses Ziel erreicht wurde. Wenn in den letzten Jahren aus einem falsch verstandenen Interesse heraus, die Unternehmer und einzelne scharfmacherische Verbände für die Beseitigung der Sonntagsruhe eingetreten sind, wenn in der letzten Zeit auch

die Heimwehr und ihre prominenten Führer sich für die Aufhebung der Sonntagsruhe ausgesprochen

haben, so ist von dieser Seite leider nichts anderes zu erwarten. Heimwehr und Unternehmer führen eben einen Klassenkampf in schärferer und rücksichtsloserer Art, als dies je seitens der Arbeitnehmer versucht wurde. Was soll man jedoch dazu sagen, wenn der Angriff auf die Sonntagsruhe in Wirklichkeit nun auch von einer Seite erfolgt, die von Gesetzeswegen berufen erscheint, Angestellteninteressen wahrzunehmen? Kein Wort der schärfsten Verurteilung gibt es dafür, um ein solches Vorgehen auszeichnend zu kennzeichnen. Es muß mit aller Schonungslosigkeit untersucht werden: Wie verhält sich der Gehilfenausschuß des Gremiums der Kaufmannschaft St. Pöltens in der Frage der Sonntagsruhe?

In Desterreich laufen die Korporationen der Unternehmer gegen alle sozialpolitischen Schutzgesetze der Angestellten Sturm. Sie bezahlen den Heimwehrrassismus dafür, daß er sich in seinem Programm und in seinen sonstigen öffentlichen Kundgebungen gegen die Arbeiter und Angestellten und gegen ihren gesetzlichen Schutz wendet. Der Heimwehrrührer, Nationalrat Raab, führte eine Deputation der St. Pöltner Kaufleute zum Landeshauptmann Buresch und verlangt kategorisch die Beseitigung der Sonntagsruhe für die kaufmännischen Angestellten

„Kamerad“ Raab gegen den Ruhetag der Angestellten!

Das ist die Entlarvung des wahren Volksgemeinschaftsgedankens, so wie ihn der Heimwehrrassismus versteht.

In einer solchen Zeit ist es die Pflicht der Interessengruppen der Angestellten, mit aller Energie die gesetzlichen Rechte zu wahren und sich mit aller Kraft gegen den Versuch der Durchbrechung dieser gesetzlichen Schutzbestimmungen zur Wehr zu setzen. Der St. Pöltner Gehilfenausschuß hätte in einer so kritischen Situation die Aufgabe, sich an die Spitze einer Abwehrbewegung zu stellen, die das Ziel zu verfolgen hat: die Sonntagsruhe für die Angestellten zu sichern. Hat er dies getan?

Der Gehilfenausschuß hat vor einigen Tagen in einem Rundschreiben den Versuch unternommen, sich rektzuwaschen. Das ist nicht nur mißlungen — noch mehr. Dieses Rundschreiben ist zu einem Dokument der Schande geworden. Es beweist, daß

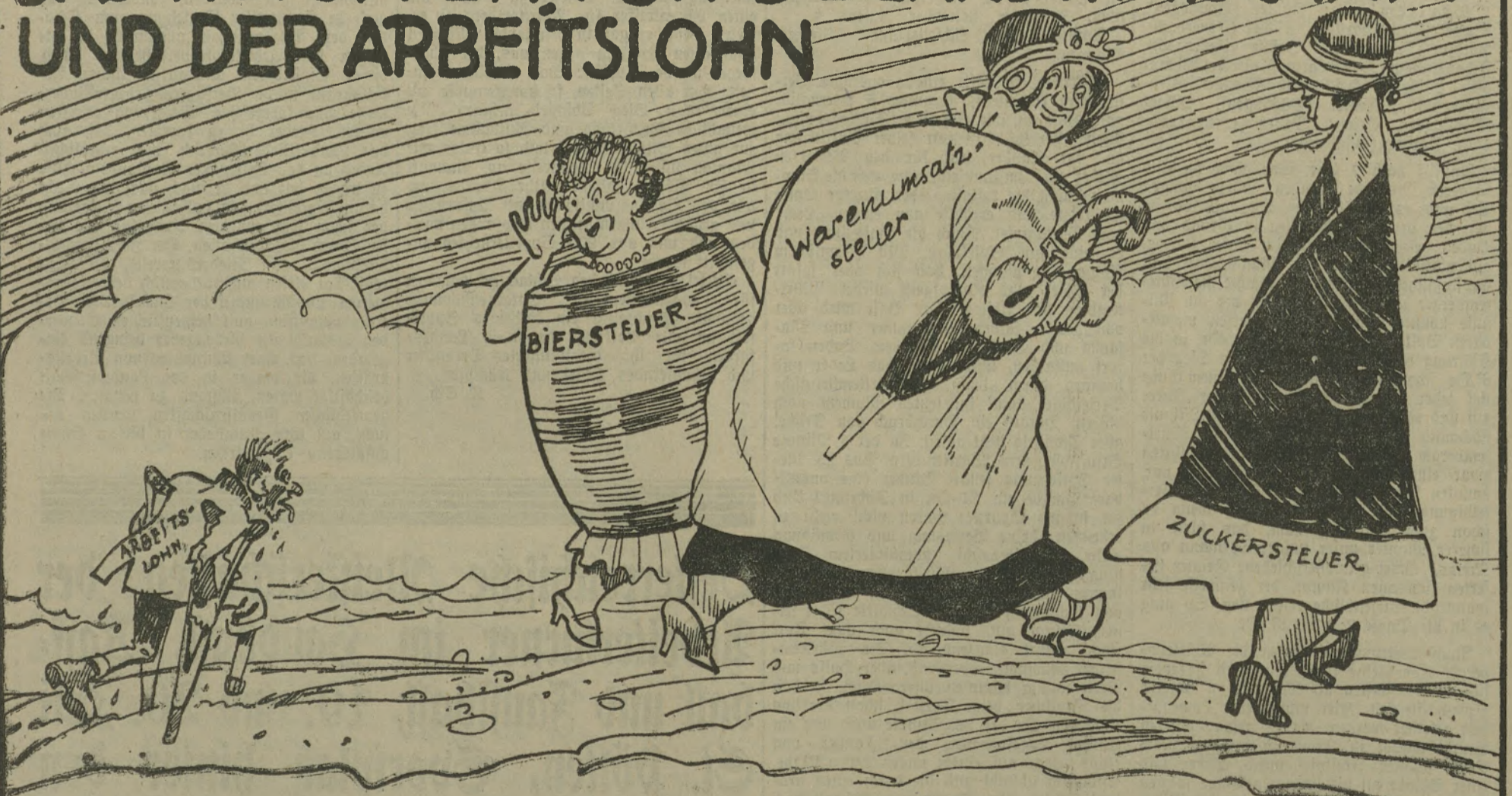
der D. S. V.-Gehilfenausschuß bereit ist die Sonntagsruhe preiszugeben.

Dem D. S. V. ist es während seiner siebenjährigen Wirksamkeit im Gehilfenausschuß noch immer nicht gelungen, einen Kollektivvertrag mit dem Gremium der Kaufmannschaft abzuschließen. So weit reicht der Volksgemeinschaftsgedanke der Unternehmer nicht, ihren Angestellten auch anständige Löhne zu bezahlen. Skrupellose Ausnützung der Arbeitskraft, Beschäftigung der Angestellten sogar an hohen Feiertagen, wie zu Pfingsten, während des ganzen Tages, Festhalten an den sogenannten individuellen Vereinbarungen, das ist die Devise, wie sie das St. Pöltner Unternehmertum seit Jahr und Tag befolgt. Gegen diese Methoden der Ausbeutung hat sich der Gehilfenausschuß nie mit Energie und Erfolg zur Wehre gesetzt. Er glaubte mit einigen Anzeigen bei Ueberschreitung der Arbeitszeit, mit kleinen Kabbalgereien mit einigen Unternehmern seine Pflicht genügend erfüllt zu haben. Man will es sich mit den Unternehmern nicht verderben und darum die launische Geduld dieses Gehilfenausschusses in allen diesen Fragen.

Nun haben sich eine Anzahl Unternehmer bereit erklärt, außerhalb des Gremiums einen Kollektivvertrag mit dem Gehilfenausschuß abzuschließen, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Gehilfenausschuß seine Zustimmung gibt zur Aufhebung der Sonntagsruhe. Und nun kommt das Aufreizende, das Unerhörte, das für jeden Angestellten geradezu Unbegreifliche:

Der Gehilfenausschuß erklärt sich bereit, für einen Kollektivvertrag, der in Wahrheit an den bestehenden Lohnverhältnissen

DAS NOTOPFER FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT UND DER ARBEITSLohn



Der Arbeitslohn: „Da soll unserans nachkommen!“

nicht allzuviel ändern würde, einer Aufhebung der Sonntagsruhe zuzustimmen,

obwohl dieser Kollektivvertrag nicht für alle St. Pöltner Angestellten gelten würde und selbstverständlich jederzeit wieder gekündigt werden kann.

Jeder Kollege, jede Kollegin ermesse, welche schweres Unrecht den Angestellten droht, wenn dieser Schacher Wirklichkeit wird.

Zu alledem kommt noch, daß der Landeshauptmann Dr. Buresch der Deputation des Gehilfenausschusses gegenüber wörtlich erklärte, daß er der Auffassung sei, daß „bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage jede Möglichkeit des Verdienens ausgenützt werden müsse“.

Wenn Herr Raab kommandiert, fühlt sich natürlich der Landeshauptmann verpflichtet,

die Wünsche der Heimwehr, die sich mit denen der Unternehmer vollständig decken, zu erfüllen, gleichgültig, ob dadurch die Angestellten eine schwere Schädigung erleiden. Und dazu macht der D. S. B. die Mauer.

In Krems ist bereits die Sonntagsruhe

Ein Ereignis!

für jede Dame und jeden Herrn

ist immer der Beginn unseres großen

I. Sommer-Räumungs-Verkaufes

Nur ein Beispiel:



S 11⁵⁰

Kinder-Schnür Gr. 25/30



S 13⁸⁰

2 farbige Damen-Pariser



S 14⁸⁰

Herren-Halbschuhe

Kommen Sie
Schuh-Haus

Sehen Sie
BUDISCHOWSKY
Filiale Hainfeld

Stauen Sie
BUDISCHOWSKY
St. Pölten, Rathausgasse 3

vom D. S. B. verkauft worden. In St. Pölten soll es jetzt dazu kommen! Angestellte St. Pöltens! Kollegen und Kolleginnen! In diesem schweren Abwehrkampf habt ihr neuerlich erfahren müssen, daß nur der Zentralverein der Kaufmännischen Angestellten Österreichs der entschiedene Anwalt der Angestellten ist.

Amors- oder Beuteversteckflügeln (so genau läßt sich das bei ihm nie auseinanderhalten), zog. Und von dort marschierte er so pünktlich ab, daß er Schlag zwei Uhr wieder auf der Postzeit landete.

Zukunftsorgen in Stein.

Und er erzählte: In Stein, wofelbst Herr Pikalo immer wieder von Zeit zu Zeit eines sozusagen moralischen Kurzgebrauches halber sich aufzuhalten pflegte, hatte er ein edles Brüderpaar Katholik kennen gelernt, die im Gegenzuge zu ihrem Namen einen durchaus unkatholischen Lebenswandel schon hinter sich hatten. Was beschäftigt nun den „Hochschüler“ in Stein? Natürlich die Sorge um seine Zukunft. Und so fragte auch Katholik eines Tages den Pikalo,

Katholik wieder und nun wurde ein neues Projekt eingehend erörtert: Wenn man durch den Kanal

oder den Keller in die Haupttrafik in der Wienerstraße hineinkäme, ließe sich allerhand holen. Doch zu ihrem Schmerze erfuhren sie, daß das Lokal besonders bewacht und alle halbe Stunde kontrolliert werde.

„Dös is greant!“

(grün, d. h. faul. Die Red.) sagte Katholik, „mir lassen das Werkzeug da, schickts ös uns nach, mir habn jetzt in Wien a „Geschäft“ (einen Einbruch. Die Red.)

Das Mehlsteigerl.

Anfangs Dezember fanden sich die umermüdeten zwei Freunde Leo und Panek wieder in der Jaschawohnung ein. „Beim Schwarzjuden müßt hübsch was sitzen!“ sagte Katholik. Die Chose wurde gründlich unterjocht und man kam zu folgendem Ergebnis: Jeden Tag fahren die Fleischhauer hin. Vorn wohnt der Hausmeister, man müßt also beim dritten Fenster hinein! Panek verlangte nun von Jascha jur.: „Mach mir ein Mehltagel

zum Fenster spritzen!“

(Zum Eindringen des Fensters, damit die Scherben an dem Tuche hängen bleiben und nicht klirren. Die Red.)

Das Ding wurde auch wirklich gedreht. Und nun beschrieb Pikalo mehrere Beutestücke, die der Bestohlene anzugeben vergeblich hatte, so daß die Angaben Pikalos doch unmöglich erfunden sein konnten. Die Jaschas hatten aber auch die Bekanntschaft mit den Katholiks gelehrt. Die Polizei stellte jedoch fest, daß die kranke Frau Jascha im Spital den Besuch Leos empfangen hatte!

Die Enttäuschung.

Doch die Herren Einbrecher waren mit dem Erfolge ihrer Tätigkeit nicht zufrieden. Ihr Spezialgebiet blieb ihnen nämlich wieder verschlossen:

„Der Jogl (Kassa. Die Red.) war nicht zu machen,

weil er an der Wand steht!“ Zudem gaben sie noch ihrem Mißtrauen gegen Pikalo Ausdruck. Da scheint nun das Motiv Pikalos, alle zu verjähnen, zu suchen sein. Erstens ärgerte er sich, weil sie solcherart seiner „Ehre“ nahetraten, dann aber scheint er einen Reiz bekommen zu haben, daß die andern so gute Geschäfte machen und ihm nichts abgeben, es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Herr Pikalo bei der einen oder anderen Sache in irgendeiner Weise mitgewirkt hat, aber bei der Beuteverteilung leer ausgegangen ist.

Am 29. Dezember traf Pikalo bei der Traisenbrücke den Jascha jun. Der jagte

„Die Winger-Hacke ist schon gefallen!“

In der Nacht vorher wurde bekanntlich die Kasse der Brauerei Winger gründlich ausgeräumt. „Sunderi Schilling haben s mir fürs Ausjähieren (Auskundjähren. Die Red.) gegeben.“ — „Und für mich

„Auf der Jagd nach den Jogln“.

Wiener Einbrecher in der Provinz.

Am 25. v. M. fand vor einem Schöffengericht des St. Pöltner Kreisgerichtes eine Verhandlung gegen vier Leute statt, die angeklagt waren, in der Lederfirma Schwarz einen Einbruch verübt zu haben. Alle vier wurden aber freigesprochen, da der Kronzeuge in der Verhandlung seine Angaben an der Voruntersuchung gemachten Aussagen widersprach und wohl auch deshalb, weil der Staatsanwalt, der die ganze Anklageschrift verfaßt hatte, sich durch einen andern Staatsanwalt vertreten lassen mußte, der nicht völlig über die Sache durch den Umfall des Kronzeugen komplizierte Strafsache informiert war.

In Wiener Blättern wurde nun bei Besprechung des Prozesses die St. Pöltner Polizei als „leichtgläubig“, als „dupiert“ hingestellt. In Wahrheit hat die St. Pöltner Kriminalpolizei durchaus verlässlich gearbeitet und es waren die Angaben des Kronzeugen im Verlaufe der Untersuchung genau überprüft und als richtig befunden worden, so daß auch die Bestätigung seiner früheren Aussagen nichts an der abweisen Glaubwürdigkeit derselben zu ändern vermochte. Wir wollen im folgenden die recht interessante Serie der Einbrüche, die St. Pölten feinerzeit beunruhigte, nach den jeder Prüfung standhaltenden Erhebungen darstellen.

Unaufgeklärte Einbrüche.

Am 9. März v. J. wurde bei der Firma Rohm in der Daniel Granstraße eingedrungen. Die Täter hinterließen weder Fingerabdrücke noch sonst einen Anhaltspunkt. Am 4. Dezember wurde bei der Firma Schwarz, am 28. Dezember im Brauhaus Winger eingebrochen. Alle diese Einbrüche zeigten eine gewisse Gleichartigkeit der Methode und deuteten darauf, daß erforscht jemand mit sehr guter lokaler Kenntnis mitgearbeitet, dann aber auch, daß diese „Arbeit“ Wiener Spezialisten vollführt haben mußten.

Ein guter Fang.

Mitte Jänner d. J. sah der Kriminalbeamtenbezirksinspektor Edlinger im Meldeamt wieder einmal die eingelaufenen Meldezeitung durch. Im Umblätteren stieß er plötzlich auf einen Namen, der ihm aus früherer Zeit her bekannt war, auf einen gewissen Pikalo-Stöger, einen schweren Jungen, der nach langer Abwesenheit wieder einmal St. Pölten mit seinem Dasein beglückte. Inspektor Edlinger vermutete nun, daß bei den zwei Dezemberereignissen Herr Pikalo möglicherweise die

Hand im Spiele haben konnte. Am 16. Jänner, als Herr Pikalo beim Arbeitslosenamt sich gerade anstellte, fühlte er sich plötzlich sanft aus dem Gedränge herausbugliert und sah sich zu seinem sehr geringen Vergnügen dem ihm nicht unbekanntem Inspektor Edlinger und einem zweiten Kriminalbeamten (Inspektor Jillingner) gegenüber. Er ging aber gemächlich mit und nach einigen Schritten fragte er: „Ich weiß eh, wegn woos ös kummtis, wegen dem Winger! Aber soviel sag i enk, ös seids do auf der gfehten Adress. I wor net dabei.

Wer dabei war, weiß ich schon!“

Man geleitete den Herrn Pikalo (das Bild dieses halb einem Komiker, halb einem Galgenstrick gleichenden Heiden zu bringen, wäre verlockend), zunächst auf das Polizeiamt und mußte einmal feststellen, daß Herr Pikalo für die Einbrüche ein lächerliches Alibi erbringen konnte. Soweit war nichts zu machen. Doch, da Pikalo mit großer Wissenschaft nun einmal geprobt hatte, war man doch begierig, einiges aus dem Vorn seines kriminalistischen Schatzes flüssig zu machen. Doch Herr Pikalo erklärte stolz wie ein Spanier:

„Des könntis mi einsperren, solange ös wollts, i verrat ni!“

Nach einer Weile müssen aber andere Gefühle, wir werden darüber noch hören, Oberhand in ihm gewonnen haben, denn auf einmal sagte er:

„Wenn die Polizei zu mir ein Vertrauen hätte, dann laßt sie mich jetzt bis zwei Uhr aus und ich komme dann wieder und saget euch, was ich weiß!“

Das brachte die verhörenden Beamten in ein arges Dilemma: Ließ man den Pikalo nicht fort, dann war Gefahr, daß er nichts erzählen und es mit der Aufklärung der Einbrüche nichts werden würde. Ließ man ihn fort, vermutlich wolle der gute Pikalo sich noch irgendwie „sichern“ vor Verlautbarung seiner Wissenschaft, nun der Pikalo war ein schnellbeinigtes Individuum, es konnte ganz gut sein, daß er auf seine Einbrecherei plötzlich total vergaß und dann auch schon über alle Berge war. Man entschloß sich daher, zu einem Mittelwege, man ließ den Pikalo davonhüpfen, aber über all seinen Schritten lagen, ohne daß er es ahnte, in den nächsten Stunden „Schatten“: Es folgten ihm zwei ihm Unbekannte, die auch pünktlich feststellten, daß Herr Pikalo in die Austraße zu seiner Herzallerliebsten auf

„ob er für ihn nicht eine Hacke (eine Einbruchgelegenheit. Die Red.) wüßte,

er und sein Bruder „arbeiteten“ nämlich auf „Rassen“. Pikalo antwortete in seiner freundlichen Art, er würde sich gewiß „interessieren“ und er wüßte ihnen so eine Art Operationsbasis, die Wohnung des Herrn Jascha und Sohn in Wagram.

Im Frühjahr vorigen Jahres nach Verbüßung seiner Strafe kam Pikalo auf mancherlei Irrfahrten nach St. Pölten und siehe eines Tages kam Bertl Katholik auf Besuch: „Hast du schon etwas für mich? Du läßt einen schön lang warten!“ Pikalo meinte mißvergünstigt: „Ich hab mir das jetzt überlegt, ich besaß mich nicht mehr mit solchen Sachen!“ Katholik aber hatte gar kein Verständnis für die guten Vorsätze Pikalos und er rief ihm empört zu: „Geh vakum,

Wiltchner!“

(so viel wie Feigling. Die Red.). Pikalo sagte darauf nur: „Geh zu den Jaschas, vielleicht machen die mit!“ Katholik setzte sich auch wirklich mit Jascha jun. in Verbindung und fuhr wieder nach Wien heim. (Alle diese Besuche sind durch Überprüfung der Aussagen Pikalos als richtig befunden.)

Die „Hacken“ fallen!

Nach einigen Tagen rückten Leo Katholik und ein gewisser Panek bei Jascha an und brachten allerlei niedliche Dinge mit: Sperrhaken, Drehleier, Blizzange, Stemmleisen. Dann gingen sie wieder. Dem Pikalo, der fleißig die Jaschas besuchte, erzählte der junge Jascha, daß Leo und Panek

den Rohnjuden niederlegen werden.

So prophezeit, so geschehen. Als Leo und Panek von ihrem Ausfluge wieder einrückten da brachten sie verschiedene Dinge, darunter auch einen Pelzrock mit und um drei Uhr früh fuhr sie wieder nach Wien. Pikalo verzog sich am 17. März dann nach der Steiermark, wofelbst er in Verfolgung seiner moralischen Grundsätze angelegentlich arbeitete und kam erst Ende November wieder nach St. Pölten. Als er die Familie Jascha besuchte, traf er dort wieder den Leo. Man fachsimpelte, d. h., man redete über Einbrüche und mit einem Male waren etliche aus dem Freundeskreise fort: auf Rundschaft!

Nach zwei Tagen kamen die Brüder

ist's nichts?" fragte Pikalo, der gerne ein Schweiggeld bekommen hätte. „Nein!“ sagte Sascha.

Die Einbrecher waren noch in der Nacht mit einem Autobus nach Wien gefahren. Die Werkzeuge hatten sie als erfahrene Burtschen natürlich nicht mit, sondern ein kleiner Bub mußte sie in einem Postpaket an eine Wiener Adresse Katholniks aufgeben. Das ist alles von der Polizei nachgeprüft und als richtig befunden worden.

Was sie noch vorhatten.

Einige Tage später begegnete Pikalo wieder dem Sascha jun., der sehr wütend war: „Mir haben 7 glückliche Tage nur 1400 Schilling erwirkt, das ist ein Schilling und noch ein goldener Ring. Und da wollen sie mir nur die Million geben. Ich freu mich nur, daß der Panek den Katholnik um den Ring geprellt hat.“ Pikalo erfuhr auch, daß noch

ein reiches Programm

Die Durchführung harre: Die Kasse von dem Bierdepot bei Mayreder, die Kasse vom Hütteldorfer Bräuhaus beim Kraus und die Kasse in der Schrecknühle.

Pikalo schildert dann auch die Telegramme, die von den Katholniks nach Wien abgegeben wurden. Die Richtigkeit auch dieser Aussage Pikalos wurde durch die Erhebungen bestätigt. Ein Telegramm wurde in den Zeitungen falsch wiedergegeben: Katholnik depechierte nämlich nicht „Geld kaputt“, sondern „G. Kapit, tout soll mitbringen!“ Wahrscheinlich war ein Einbruchswerkzeug draufgegangen. In-

teressant ist, daß man zur Zeit des Winger-Einbruches bei der Wiener Polizeidirektion Tage vorher schon wußte, daß die Katholnik

„auf eine Brauerei an der Westbahnstrecke scharf hätten,

natürlich wußte man nicht, daß das Vorhaben St. Pölten betraf.

Sie halten dicht!

Nun wurde in Wien die Verhaftung der Katholnik und des Panek veranlaßt und zunächst Sascha jun. in St. Pölten vorgeführt. Da machte nun der Kriminalbeamte Zillinger dem Pikalo den Vorschlag, sich mit ihm in eine Zelle des Polizeigefängnisses neben der Zelle Saschas zu setzen und Pikalo solle versuchen, den Sascha „auszuholen“. (Das wurde dann so dargestellt, als ob Zillinger zu Pikalo sich in die Zelle hätte einsperren lassen, damit Pikalo dem „ihm unbekanntem Beamten“ etwas verrate.) Pikalo redete nun vom Zellenfenster aus mit Sascha und wollte ihm weismachen, daß die Katholnik etwas eingestanden hätten. Was Sascha nicht glaubte: „Dös is a Holler, der zwa Schilling kost, die in Wien haben nicht gespielt (gestanden. Die Red.) Dös san von Eisen!“ sagte Sascha. Da hörte man im Korridor Schritte. „Dreizehn“, rief Sascha und verschwand vom Fenster. Und dann war weiter nichts mehr aus ihm herauszuholen.

Auch den Pikalo erwirkt es!

Pikalo blieb nicht lange auf freiem Fuße. Er hatte Malheur und fing wenige Tage vor der Verhandlung gegen die Einbrecher

selber zwei Jahre! In der Zeit über, die er auf freiem Fuße war, da scheint es um den guten Pikalo sehr heiß zugegangen zu sein. Nicht umsonst hatte einer der Wiener bei seiner Verhaftung gesagt: „Ich red' nicht bis zur Verhandlung.“ Der Pikalo bekam jede Woche zwanzig Schilling Unterstützung. Katholniks Anhang hat tüchtig „gearbeitet“ und, siehe,

in der Verhandlung wußte der edle Pikalo von nichts mehr.

Er „habe sich nur aus der Polizei einen Narren gemacht“. Ahnungsvoll hat Hofrat Soos am Schlusse der Gerichtsverhandlung gemeint, „er habe auch das Gericht zum Narren gehalten!“

Dieser ganze Einbrecherroman ist aber nicht aus. Die Staatsanwaltschaft wird die Sache neuerlich verfolgen und auf dem Umwege über eine Anklage gegen Pikalo wegen Verleumdung (wenn er vor Gericht die Wahrheit gesagt hat) oder wegen falscher Zeugenaussage vor Gericht (wenn er bei der Polizei die Wahrheit gesagt haben sollte, was sicher ist) wird auch die strafende Gerechtigkeit über die Katholniks noch triumphieren.

Kreismeisterschaften in den Handballspielen in St. Pölten am Samstag den 19. und Sonntag den 20. Juli.

St. Pölten wird in diesen Tagen der Schauplatz interessanter Ballspiele werden. Wettspiele um die Meisterschaft im 17. und 18. Kreis (Österreich) in Fußball, Rastball und Handball, sowohl für Frauen als

auch für Männer gelangen an beiden Tagen am Sportplatz der Stadt St. Pölten (hinter der ehemaligen Militär-Unterschule, Eingang Kofeggerstraße) zur Austragung. Die Vorentscheidungen in den Turnbezirken und Spielverbänden Österreichs sind bereits überall durchgeführt und nun kämpfen die Verbandsmeister um den Titel eines Kreismeisters.

Samstag: 16.30 Uhr Fußball, Männer Wien-Fünfhäuser: St. Pölten. 17.30 Uhr: Rastball Männer St. Pölten: Pöngersdorf. 18.30 Uhr: Handball Frauen... Sonntag: 7.00 Uhr: Fußball Männer Wien-Fünfhäuser: Niederösterreich, Steiermark, Kärnten. 7.50 Uhr: Rastball Männer Wien-Fünfhäuser: März-zuschlag. 9.10 Uhr: Handball Frauen Graz: Mödling. 10 Uhr: Handball Männer Wien: Ottakring: Liesing. 14.30 Uhr: Rastball Männer Sieger: Sieger. 15.45 Uhr: Fußball Männer 17. Kreis: 18. Kreis (Öst.). 16.30 Uhr: Handball Frauen Sieger: Sieger. 17.30 Uhr: Handball Männer 17. Kreis: 18. Kreis (Öst.).

Die Spiele beginnen am Samstag den 19. um 17.30 Uhr und am Sonntag um 7 Uhr früh. Schluß um 17.30 Uhr. Nachdem eine Anzahl von Mannschaften schon am Vortage eintreffen müssen, ersuchen wir die Parteilgenossen und -genossinnen für die auswärtigen Genossen natürlichers beistellen zu wollen. Die Eintrittspreise zu dieser großen Veranstaltung sind sehr niedrig gehalten, sie bewegen sich zwischen 50 und 80 Groschen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde Aus dem Gemeinderate.

Am 7. Juli hielt der Gemeinderat eine Sitzung ab, die vorlesete vor den Gemeinderatsferien. Es wurden für Arbeitsvergaben und Erstellung von Wohnungen 148.600 Schilling bewilligt. Zu einer Auseinandersetzung mit der Minderheit kam es bei der Beschlussfassung über die Rechnungsabläufe der städtischen Unternehmungen.

Der Bürgermeister teilt eingangs der Sitzung mit, daß der niederösterreichische Fortbildungsschulrat zur Ausgestaltung der

Lehrwerkstätten an der neuen Fortbildungsschule

den Betrag von 80.000 Schilling ohne Belastung der Stadtgemeinde zur Verfügung stellte. Sodann wird St. R. Sedlaczek zum Geschäftsführer des Erlaukraftwerkes, St. R. Smolar als Vertreter der Gemeinde in die Ziegel- und Tonwarenindustrie gewählt. St. R. Bugar berichtet über das Verbot der Befahrung der Josefstädter mit Schwefelröhren. Für eine

Erweiterung des Gymnasiumsgebäudes

wird um eine Subvention beim Bunde eingekommen.

Schließung des Stadttheaters.

Das Stadttheater bleibt in der kommenden Spielzeit geschlossen, falls nicht vom Bunde eine Subvention zu erreichen ist.

Für den Finanzausschuß berichtet St. R. Dr. Fischer über mehrere Anträge, u. a. über eine Ermäßigung der Luftbarkeitsabgabe für die Lichtspieltheater auf ein Sechstel der Bruttoeinnahmen. Für ein von der allgemeinen gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft auszuführendes weiteres Wohnhausprojekt zur

Errichtung von 7 Mietshäusern mit 42 Wohnungen

an der Josefstädter, werden die Eigenmittel in der Höhe von 10 Prozent (66.869 Schilling) aus Gemeindemitteln aufgebracht.

Für das Krankenhaus.

Für den Gesundheitsausschuß berichtet St. R. Bakt u. a. über einen Antrag zur Begräbnisordnung. Für das städtische Krankenhaus wird die Anschaffung von 2000

Meter Molllinawebe bei der Firma Schenk um 4.750 Schilling, 1200 Stück Hemden bei der Firma Neumann 6.396 Schilling, 350 Stück Mäntel bei der Tetra A-G um 3.102,50 Schilling, ferner der Ankauf von 4 Krankenfahrrädern bei der Firma Esterl, Wien, um den Betrag von 2.160 Schilling, schließlich die Vergrößerung des Koksellers durch die Baufirma Mann (Kosten 6.691 Schilling) bewilligt.

Arbeitsvergaben.

Für den technischen Ausschuss berichtet St. R. Dr. Fischer über verschiedene Anträge. Unter anderem wird in der Anzengruberstraße und in den zwei anschließenden Straßenzügen die Legung eines Kanals (Kosten 19.700 Schilling) bewilligt. Ueber weitere Anträge des technischen Ausschusses berichten St. R. Stöckeler und die G. R. Jordan und Anhammer. Unter anderem wird die Kanalerstellung in der Anzengruberstraße der Bauunternehmung Prokop, Luz u. Wallner übertragen.

Ueber Anträge des Liegenschaftsausschusses referiert St. R. Smolar, für den Wasserleitungsausschuß St. R. Stöckeler: Die Lieferung von Wasserleitungsmaterialien im Betrage von 20.000 Schilling wird an die Firmen Hasenöhr, Ulrich u. Co., an die Firma Bamag, an die Firmen Hausmann und Schwarz (St. Pölten), Spiger u. Co. vergeben. In der Birken- und Stoßgasse sind neue Wasserleitungsrohrstränge (Kosten 5.400 Schilling) zu verlegen. Der Wasserleitungsrohrstrang wird in der Anzengruberstraße (bis zur Gewerbeschule), desgleichen jener in der Häckelstraße verlängert. Die Lieferung von 185 Stück Wassermessern (Kosten 10.608 Schilling) wird an die Firma Siemens u. Halske übertragen.

Opposition um jeden Preis!

Die Rechnungsabläufe der städtischen Unternehmungen.

St. R. Sedlaczek berichtet sodann über Rechnungsabläufe der städtischen Unternehmungen für das Jahr 1929.

Die Elektrizitätswerke

weisen gegenüber dem Vorjahre im Stromverkauf infolge des Rückganges des Industriekonsums einen Ausfall von 417.000

KWh aus. Insgesamt wurden 13.580.000 KWh geliefert. Der katastrophale Winter 1928/1929 hat die höchsten Anforderungen an Maschinen und Einrichtungen gestellt. Die Dieselmotoren lieferten allein in den Monaten Jänner und Feber bei zeitweiser 16stündigem Betriebe 647.000 KWh. Es war also die

von der Minderheit so oft „kritisierte“ Dieselanlage geradezu die Rettung

vor einer einschneidenden Drosselung der Stromlieferung. Die Konsumentenanlagen haben sich neuerlich um rund 7 Prozent vermehrt. Die Straßenbeleuchtung hat neuerlich eine Vermehrung um 32 Lampen erfahren. Sie ist

von 148 Lampen im Jahre 1924 auf 462 Lampen im Berichtsjahre gestiegen.

Die Ausgaben betragen 2.333.541, die Einnahmen 2.395.438 Schilling, so daß sich ein Ueberschuß von 61.897 Schilling ergibt. Hierzu kommt noch eine Reingewinnabfuhr an die Gemeinde, die unter „Ausgaben“ eingetrickt ist mit 56.000 Schilling, so daß

der eigentliche Ertrag rund 118.000 Schilling beträgt und überdies wurden für Amortisation der Anlagen noch 246.000, für Verzinsung 138.377 Schilling erübrigt.

Es ist also das Betriebsergebnis der E-Werke ein durchaus befriedigendes und es verdient das Youngleur-Kunststück der Opposition, die eine „passive“ der E-Werke herausbrachte, Bewunderung

Leider nicht so günstig liegen die Verhältnisse im

Gaswerke.

Die Steigerung des Gasverbrauchs erreichte trotz allen Anstrengungen, so insbesondere durch die seinerzeitige Verbilligung des Gaspreises, nur 6,3 Prozent. Durch den Winter 1928/1929, der sehr viele Rohrnetzbrüche brachte und die Betriebsführung überhaupt sehr benachteiligte, entstanden beträchtliche Gasverluste, Stockungen in den Kohleröhren. Gleichwohl war eine Drosselung des Gaskonsums, wie sie in anderen Städten vorgenommen werden mußte, nicht nötig. Die Ausgaben betragen 501.000 Schilling, die Einnahmen 398.000 Schilling, so daß ein Abgang von 103.000 Schilling zu verzeichnen ist, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß unter Ausgaben 65.000 Schilling an Passivzinsen und 90.133 Schilling für Amortisation aufzuführen. Es ist der Abgang daher

kein Betriebsabgang.

es vermag das Werk nur gegenwärtig noch nicht sich zu amortisieren, wohl aber schon das Anlagekapital zur

Gänze aus eigenem Ertrage zu verzinsen

Daß das Verhalten der Minderheit durch ihr fortwährendes Kritizieren der „Gasqualität“ nicht dazu angetan ist, den Konsum zu heben, ist schon bei einer anderen Gelegenheit gesagt worden.

Im Warmbade

blieb die Besucherzahl durch die Siedlungstätigkeit, die Ausgestaltung der Wasserleitung, durch die Gaspropaganda, die vielen Familien ein eigenes Bad im Haus brachte, aber wohl auch durch die steigende Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahre zurück. Nur 29.384 Personen haben im Berichtsjahre das Bad besucht. Die Einnahmen belaufen sich auf 38.000 Schilling, die Ausgaben auf 45.500 Schilling, so daß ein Abgang von 7.464 Schilling (hiedon aber 4.342 Schilling für Amortisation) zu verzeichnen ist. Da das Warmbad selbstverständlich einen Gewinn nicht abwerfen, andererseits wirklich der ganzen Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen zugänglich sein soll, ist der eigentliche Betriebsabgang von rund 3.000 Schilling keineswegs aufregend.

Sie sind halt so genau — bei andern nämlich!

Für die Minderheit sprachen zu den Rechnungsabläufen St. R. König und Vizebürgermeister Prader. Beide fanden die Rechnungsabläufe „zu wenig detailliert“, wozu Gen. Dr. Fischer mit Recht bemerkte, daß die Rechnungsabläufe der Betriebe immer noch den Vergleich mit der Abrechnung bürgerlich verwalteter Gemeinden vertragen und gerade durch die vorgenommene Detaillierung sich sehr zu ihrem Vorteile von Unternehmungen unterscheiden, an denen das Land Niederösterreich beteiligt ist.

Der Bürgermeister hielt der Minderheit vor, daß sie sich eben hier aufregt, wo es sich um einen durchaus schönen Ertrag abwerfenden Betrieb handelt, während sie in anderen Städten für die Abrechnung passiver Unternehmungen stimmt! Vizebürgermeister Prader konnte es natürlich, seiner Tradition gemäß, nicht unterlassen, Kasanbräufel auszustreuen und vor allem das Gaswerk zu beklagen, doch wätere man verneinlich auf Vorschläge, wä-

man den Gaskonsum heben könnte; er gab vielmehr freimütig zu, „nicht zu wissen, was der Grund sei für den verhältnismäßig geringen Konsum. Er klagte auch über die Kraftwagenunternehmung, nachdem ihn seine engeren Parteigenossen wahrscheinlich über die im heurigen Jahre befriedigende Entwicklung dieses Unternehmens, die ihnen doch aus dem Ausschusse bekannt sein mußte, nicht informiert hatten.

Die Verbundlichung der Polizei.

Dann verlangte er neuerdings die Verbundlichung der Polizei und meinte: „Ich erkläre heute schon in lokaler Weise, wir stehen auf der Verbundlichung der Polizei und werden, wenn nicht am ersten Oktober die Verbundlichung durchgeführt ist, den Kampf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln hier und auch sonst führen, und machen dafür jene verantwortlich, in deren Pflichtenkreis diese Angelegenheit fällt!“ Daß solche Drohungen natürlich keineswegs geeignet sein können, eine doch klarerweise nur von reinen Zweckmäßigkeitsgründen zu betrachtende Frage entsprechend zu lösen, darüber ließ Genosse Dr. Fischer der Minderheit keinen Zweifel, indem er (worüber insbesondere der Herr Landesführer Raab sehr unruhig wurde), folgendes erklärte:

„Die Polizeiverbundlichung ist ein schwieriges mit Klugheit zu behandelndes Thema. Ich erkenne die finanzielle Bedeutung in der heutigen Zeit als Finanzreferent natürlich nicht. Es ist aber seitens bestimmter Kreise

in den letzten Monaten alles getan worden, was geeignet ist, die Lösung dieser Frage zu erschweren!

(Raab: Zum Beispiel? — G. R. Nejedly: Siehe die Stacheldrähte!) Wenn die Verbundlichung einen finanziellen Nutzen bringt, dann hätten diese Kreise auf vieles verzichtet, was sie getan haben und hätten nicht eintreten lassen dürfen, was geschehen ist und die Frage so erschwert hat. Zu diesen Erschwerungen kann man wortwörtlich bezug nehmen auch die heute vorgetragene Drohung! Es erweist sich eben da wieder das eine: wie schädlich es ist, wenn man solche Dinge aus rein taktischen und agitatorischen Gründen übertrifft. Das Problem ist bedeutsam, leider ist es nicht so behandelt worden, wie es sollte!

Uebrigens war das finanzielle „Entgegenkommen“, das der Bund den eine Verbundlichung ihrer Polizei ansehenden Städten bisher gezeigt hat, durchaus ungenügend und kaum angetan, die hinsichtlich einer Preisgabe eines Stückes kommunaler Autonomie obwaltenden Bedenken durch hinreichende finanzielle Vorteile zu überwinden.

Seht endlich den Gemeinden, was der Gemeinden ist!

Nun hat Prader in seinen, was die Schädigung der Gemeinde durch die Stilllegungen von Betrieben anlangt, sicherlich richtigen Ausführungen hinsichtlich der weiten Entwicklung der Stadtfinanzen Besorgnisse geäußert. Genosse Dr. Fischer hat auch dazu sofort der Minderheit, die in anderen Betriebskörperschaften bekanntheit die Mehrheit ist, treffend geantwortet:

„Wir dürfen wohl hoffen, daß die Parlamentsparteien, die die Regierung stützen und die identisch sind mit der Minderheit hier im Saale,

bei der bevorstehenden Abgabeneilung die Lage der Gemeinde würdigen,

zumal nicht nur sozialdemokratische Bürgermeister, sondern auch bürgerliche Bürgermeister und diese noch in einer weit schwierigeren Not hinsichtlich ihrer Gemeindefinanzen sich befinden als wir. Uebrigens könnte es heute einen mit einer gewissen melancholischen Befriedigung erfüllen, daß jetzt endlich auch die Minderheit, anerkannt hat, daß der Abgang im letzten Voranschlage nicht eine Schiebung oder eine Vorpiegelung, sondern daß er echt war, obwohl die Minderheit das damals aus taktischen Gründen nicht zugeben wollte.“

Der Kraftwagenbetrieb aktiv!

St. R. Emsenhuber berichtete über den Rechnungsabluß der Kraftwagenunternehmung. Die schon im Vorjahre angebahnte Ausgleichung der Einnahmen und Ausgaben hat der Katastrophenwinter auf das ungünstigste beeinflusst, war doch die Mehrzahl der Linien bis in den März hinein fast gänzlich eingestellt. In der zweiten

Hälfte des Jahres konnten bereits Ueber-schüsse erzielt werden, die natürlich den Abgang des ersten Halbjahres nicht mehr auszugleichen vermochten, so daß bei Einnahmen in der Höhe von 763.800 Schilling und Ausgaben in der Höhe von 799.600 Schilling ein Verlust von 35.800 Schilling resultiert. Gleichwohl ergibt sich, daß

schon im Vorjahre die Kraftwagenunternehmung nicht nur das Anlagekapital vollkommen verzinst, sondern auch zu 78 Prozent amortisierte.

In diesem Jahre ist nicht nur das Unternehmen bereits im Stande, das Anlagekapital vollkommen zu verzinsen und zu amortisieren, sondern sogar einen

Reingewinn

darüber hinaus abzuwerfen. Es besteht also auch hier kein Anlaß für die Minderheit, irgend eine Kritik zu üben. Es wurde dann noch der Sommerfahrplan nachträglich genehmigt und dem Verkaufe eines Chassis an die Stadtfeuerwehr zugestimmt.

Aus der Partei.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosenversicherung.

Partei und Gewerkschaften berufen hiermit für Sonntag, den 20. Juli, 9 Uhr vormittags in den **Gasthof Bogelleitner, Kranzbichlerstraße** nach St. Pölten eine

Konferenz

zur Besprechung wirtschaftlicher Angelegenheiten mit folgender Tagesordnung ein:

- 1. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Redner: Nationalrat Schneberger.
- 2. Die Novelle zur Arbeitslosenversicherung. Redner: Nationalrat Müllner.

Zutritt zu dieser Konferenz haben nur die geladenen Delegierten, die sich außerdem mit der Parteilegitimation auszuweisen haben. Die Arbeitslosenkomitees entsenden einen Delegierten. Für die Arbeiter: Ladislaus Sidorowicz, Hubert Eckhoff, Hans Müllner.

Der Bildungsausschuß der Sektion 1, 2 und 21 veranstaltete am 4. Juli einen bunten Abend, welcher einen überaus guten Besuch aufwies. Ein herrlicher Abend im Garten mit glänzenden Darbietungen unserer in Gründung begriffenen Theatersektion „Freies Schaffen“ bereicherte unsere Genossinnen und Genossen einige genussreiche Stunden. Eröffnet wurde der Abend durch einen flotten Marsch der beliebten Kapelle Schwacher, worauf Obmann Gen. Koutny die Begrüßungsansprache hielt und auch die bisherige Tätigkeit des Ausschusses kurz streifte. Nun begann der bunte Teil des Abends, welchen Gen. Bachmann als Conferencier und Gen. Franek als Spielleiter der Theatersektion leiteten. Das reichhaltige Programm umfaßte 12 Schlagernummern, welche des Urkomischen nicht entbehrten und sehr gute Leistungen jedes einzelnen aufwiesen. Erstklassige Komik zeigte Gen. Franek, ganz besonders in der Duoszene „Eine Heimwehrwerbung“; seine Figur wirkte als einfüßiger Bursche sehr natürlich und löste wahre Lachsalven aus. Gen. Fritsch, böhmischer Imitator, hatte vollen Erfolg. Durch reiches, humorvolles Spiel würzte Genossin Brony Nowa den Abend, welche mit ihrer reizenden Partnerin Anna Hausmer ein gutes Zusammenspiel bot. Gen. Johann Saghauer jun. zeigte sicheres Auftreten als zäher und feuriger Liebhaber. Gen. Mühlhammer verkörperte die strenge Gerechtigkeit, mit dem unerlässlichen Säbelgerassel und unnahbarer Größe. Doch ganz besonderen Erfolg erzielten die beiden Genossinnen Mägi Urbaneck und Brony Nowa mit dem Gesangsvortrag „Die zwei alten Jungfern“. Sie wurden wiederholt vorgelassen und stürmisch akklamiert. Die Klavierbegleitung besorgte in flottester Weise unsere Genossin Cerna Hilda. Wir danken allen Genossinnen und Genossen, welche diesen Abend besuchten und hoffen sie bei unseren nächsten Aufführungen wieder begrüßen zu dürfen. Auch danken wir an dieser Stelle unseren Heim-Gastgebern Frau und Herrn Bogelleitner für ihre werktätige Unterstützung und ihr liebevolles Entgegenkommen und erjuchen, für fernherhin unserer jungen Theatersektion die Unterstützung bei Veranstaltungen angedeihen zu lassen.

Ziehst Du frühmorgens aus,
Lasse niemals PEZ zu Haus.

(E)

Aus den Vereinen.

Der Arbeiter-Radiobund, Ortsgruppe St. Pölten, hielt am 9. Juli 1930 seine Generalversammlung in Seifers Gasthaus-Saal, ab. An Stelle des erkrankten Obmannes, Genossen Smolar, führte Genosse Sidorowicz den Vorsitz und berichtete über die Geschäftstätigkeit der Ortsgruppe im abgelaufenen Jahre. Er verwies auf die technische Einrichtung der Ortsgruppe, unserer Bastelwerkstätte und ihre Ausgestaltung sowie auf die Möglichkeit der Beschaffung von Bestandteilen und Apparaten für Radiozwecke durch die Verkaufsstelle des Arbeiter-Radiobundes in Wien. Der technischen Ausbildung der Mitglieder soll im heurigen Herbst durch Kurse im eigenen Wirkungsbereich Raum geschaffen werden.

Danach erstattete Genosse Franz Jaki den Kassabericht und den Bericht der Kontrolle Genosse Sidorowicz. Genosse Stephanides (Wien) schilderte den Werdegang des Radiobundes seit dem Jahre 1924. Die derzeitige Mitgliederzahl ist noch nicht befriedigend. Von den 400.000 Radiohörern sind mindestens 60 Prozent davon Arbeiter. Diese müssen wir zu gewinnen trachten. Dazu ist es notwendig, daß wir naturgemäß die Unterstützung der Partei erlangen. Bei den kommenden Wahlen wird eine „Amerikanisierung“ in der Art der Wahlpropaganda durch die Verwendung aller technischen Hilfsmittel Platz greifen müssen. Ja, es werden Film und Lautsprecher sogar ein unentbehrliches Hilfsmittel für Wahlzwecke werden. Der Verkaufsstelle des Arbeiter-Radiobundes werden seitens der Geschäftsleute Schwierigkeiten gemacht. Es besteht ein sogenannter Markenschutzverband, der von den Fabriken und Händlern gegründet wurde und sich zur Aufgabe gestellt hat, Schleuderpreise zu verhindern. Ein Schleuderpreis ist aber das, wenn jemand Waren kauft, sie nicht bezahlt und verschleudert. Wir aber kaufen die Ware, bezahlen sie und gehen unseren Mitgliedern mit billigen Preisen an die Hand. Jeder proletarische Radiohörer wird bei seiner Verkaufsstelle des Arbeiter-Radiobundes einkaufen. Auch St. Pölten soll seine eigene Verkaufsstelle erhalten. Dem scheidenden Ausschusse, dessen Tätigkeit im verflossenen Jahre bestimmt eine sehr erfröliche war trotz allen Schwierigkeiten und Hemmnissen danke sodann der Referent.

Nach einigen Anregungen, die von den Mitgliedern gestellt wurden, wurde auch die Frage der Hörer- und der Bastlerorganisation erörtert. Hierbei führte Genosse Stephanides aus: Aus Amerika ist die Idee importiert worden, daß sich das Bastlerwesen aufbauen werde. Für den Bastler kommt nicht die Frage in Betracht, ob die Fabrik einen neuen billigen Radioapparat liefert, sondern für den Bastler ist das Zusammenbauen eines Radioapparates Sport. Für den Hörer ist das aber was anderes: man muß der Kavag an den Leib rücken. Und dazu muß der Impuls von außen kommen, der auf die Kavag wirksam werden soll. Dazu ist aber wieder notwendig, daß die Organisation sehr groß wird, die alle proletarischen Radiohörer erfaßt. Damit das aber möglich werde, ist es wieder notwendig, daß der Mitgliedsbeitrag ein möglichst niedriger werde. Diese Mitglieder werden daher nicht Bastler, sondern Hörer. Es hat daher der Bundestag beschlossen, daß alle jene Mitglieder, welche die Einrichtungen der Ortsgruppe als Bastler in Anspruch nehmen, verpflichtet sind, außer dem festgesetzten Mitgliedsbeitrag und der Einschreibgebühr einen Beitrag, der von der Ortsgruppe festgesetzt wird und durch Bundestagsbeschuß eine Höchstgrenze erfährt ihrer zugehörigen Ortsgruppe zu leisten. Im Schlußworte führte Genosse Sidorowicz aus: Ich möchte wünschen, daß soviel mitgearbeitet wird, als es Probleme zu lösen gibt. Offiziere allein können keinen Krieg führen, sie brauchen auch die notwendigen Soldaten hiezu. Wollen wir daher Erfolge in unserer Organisation verzeichnen, dann ist die Mitarbeit jedes einzelnen vom großen Werte, dann erst wird diese Organisation eine neue Front im Klassenkampf.

In den neuen Ausschuß wurden einstimmig gewählt: Obmann: Genosse Smolar Alois; Obmannstellvertreter: Genosse Hö-

Reithallenkino-Programm.

Freitag, den 18. bis Montag, den 21. Juli 1930, täglich 7/7 und 9/9 Uhr

Der große deutsche Sprech-, Gesang- u. Musikfilm

Nur Dich hab ich geliebt
Ein Liebesdrama

Dienstag, den 22. bis Donnerstag, den 27. Juli 1930, täglich 7/7 und 9/9 Uhr

Der erstklassige Tonfilm

„Das Donkosakenlied“

Singer Leo; Kassiere: Genossen Sidorowicz Ladislaus und Muzika Franz; Schriftführer: Genossen Planetta Ludwig und Borowy Max; Kontrolle: die Genossen Kaska Wenzel, Martin Franz und Wagner Fritz; Technische Leiter: Planetta Ludwig und Klausner Franz. Mit einem „Freundschaft!“ wurde die Versammlung geschlossen.

Freidenkerbund Oesterreichs, Agitationskreis St. Pölten. Am 6. Juli fand in Seifers Gasthaus die 5. ordentlich Kreis-konferenz des Agitationskreises St. Pölten des Freidenkerbundes statt. Die Kreiskonferenz, die sehr gut besucht war, Ortsgruppen hatten Delegierte entsendet, kamte mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, daß die Arbeit der Freidenker auch im Kreise St. Pölten vorwärts geht. Kreisobmann Gen. Kreuzer berichtete, daß in den 14 Ortsgruppen, die dem Kreis St. Pölten angeschlossen sind, 1427 Personen dem Freidenkerbunde angehören, was gegenüber der Konfessionslosenanzahl von 2900 Personen 49 Prozent ausmache, doch sei die Konfessionslosenanzahl sicherlich bedeutend größer, da nicht alle Konfessionslosen erfaßt werden können. Obwohl der Bericht nur bis 31. Dezember 1929 erstattet werden kann, kann mit Sicherheit gesagt werden, daß infolge des Austrittssturmes in St. Pölten das Jahr 1930 eine viel größere Ziffer von Konfessionslosen ausweisen wird, welcher Erfolg einzig und allein der zielbewußten und organisierten Tätigkeit der Freidenker zu verdanken ist. Der Kreis hat in 3 großen Vortragsturnussen, an denen sich stets zwei Drittel der Ortsgruppen beteiligten, systematische Aufklärungsarbeit geleistet. Außerdem wurde in den einzelnen Ortsgruppen durch Veranstaltung von 59 Vorträgen und Versammlungen, durch Verkauf von nahezu 500 Stück Flugzettel, Verteilung von über 6000 Stück Flugzettel für den freien Gedanken gewonnen.

In der Debatte sprachen die Delegierten einmütig ihre Ansicht aus, daß die Kreisleitung vollauf allen Ansprüchen gerecht werde und unbedingt alles daran gesetzt werden müsse, die Kreisorganisation so auszubauen, daß ein wirksamer Kampf geführt werden könne.

Gen. Kreuzer sprach sodann in einem Referat über den „Zweck und die Aufgaben der Kreisorganisation“ in welchem er grundlegend hervorhob, daß nur die Gemeinschaftsarbeit sämtlicher Ortsgruppen eine sichere Bürgschaft dafür sei, daß dem Gegner entschieden Abbruch getan werden könne, da durch die Geschlossenheit der Organisation Abwehr und Angriff in einem Dreieck richtig unterstützt wurde. Er hob hervor, daß durch den Fastenhirtenbrief des Herrn Kardinal Piffel und Angriff des Fingerzeig gegeben worden sei, wo wir anzusetzen haben. Außerdem beweihe uns der konzentrische Angriff des Gegners, daß er uns richtig einschätze, wir also keinen Augenblick ungerüstet dastehen dürfen.

Die Wahlen in die Kreisleitung ergaben folgendes Resultat: Obmann: Kreuzer Karl, Ausschuß: Lorenz Rudolf, Gimpfinger Matthias, Schaffler Johann, Schuster Franz, Kreuzer Leopoldine, Pflik Franz, Weirer Franz, Salko Kilian, Maier Franz.

Im Verlauf der weiteren Verhandlungen wurde auch das demnächst am 3. August stattfindende Freidenkertreffen in St. Pölten besprochen und die Unterstützung sämtlicher Ortsgruppen zugesagt. Von einzelnen Delegierten wurde aufgezeigt, daß eine unverantwortliche Behandlungsweise der Konfessionslosen in den Landesstädtern eine entschiedene Abwehr hervorrufe und eine ständige Ueberwachung notwendig mache. Zum Schluß wurde vereinbart, die Anregung der Landesorganisation dahingehend zu verwirklichen, daß in bestimmte Ortsgruppen Ausflüge veranstaltet werden, wodurch die Möglichkeit besteht, daß die Mitglieder einander kennenlernen und das Zusammengehörigkeitsgefühl gehoben wird.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Die Seehöhen in unserem Bezirke.

Das letzte Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten gibt folgende Darstellung über die Seehöhen aller Gemeinden des politischen Bezirkes:

1. Gerichtsbezirk Amstetten:

Amstetten 275 Meter, Ardagger Markt 275, Ardagger Stift 280, Furatsfeld 305, Haag Dorf 310, Hausmehring 320, Kollmichberg 469, Kornberg 430, Mauer bei Amstetten 299, Neuhofen a. d. Ybbs 310, Deb 390, Döbling 290, Preinsbach 270, Schönbrunn 260, Sindelburg 309, Stefanshart 277, Ulmerfeld 323, Viehdorf 358, Walfsee 275, Winklarn 290, Zeillern 300 Meter.

2. Gerichtsbezirk Haag:

Au —, Behamberg 524 Meter, Ennsdorf 252, Erla 293, Enshofen 282, Haag Land 330, Haag Markt 330, Haiderhofen 288, St. Pantaleon 239, Strengberg 359, St. Valentin 266 Meter.

3. Gerichtsbezirk St. Peter i. d. Au:

...berg 330 Meter, Aschbach Dorf 330, Aschbach Markt 309, Aschbach Ober- 320, Wiberbach 350, Wubendorf 330, Erla —, Hausleiten Mitter- 330, Hausleiten Nieder- 330, St. Johann i. E. 350, Kematen 310, Kürnberg 710, Krennstetten 330, Meiersdorf 370, St. Michael a. B. 558, St. Peter Dorf 450, St. Peter Markt 348, Seitenstetten Dorf 350, Seitenstetten Markt 350, Weistrach 350, Wolfsbach 384 Meter.

4. Gerichtsbezirk Waidhofen a. d. Ybbs:

Althartsberg 390 Meter, Böhlerwerk 347, St. Georgen a. Reith 488, Haselgraben 500, Hollenstein 487, Kröllendorf 335, St. Leonhard a. B. 710, Maisberg 500, Opponitz 422, Prolling 550, Schwarzenberg 500, Sonntagberg 704, Wd. Waidhofen a. d. Ybbs 647, Windhag 708, Ybbsitz 404, Zell-Argberg 500, Zell a. d. Ybbs Markt 360 Meter.

Stadt Waidhofen: 358 Meter

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Nächtlicher Ueberfall auf zwei Mädchen.) In der Nacht zum Montag den 7. Juni, gegen 2 Uhr früh wurden 2 Mädchen aus Wälsching welche sich vom Bahnhof Amstetten am Heimweg befanden, auf der Ybbsstraße nächst der Altersdorfer Brücke von einem bisher noch unbekanntem Mann, scheinbar in unzüchtiger Absicht überfallen. Als die Mädchen ahnungslos ihres Weges gingen, sprang aus dem Straßengraben ein Mann heraus und wollte eines dieser Mädchen, bei der Schoß angefaßt, in den Straßengraben hinunterziehen. Als ihm dies nicht gelang, faßte er das zweite, ein jüngeres Mädchen und schleppte sie in die Ybbsau hinein.

Das zurückgebliebene Mädchen weckte rasch die Bewohner der letzten Häuser der Ybbsstraße, diese hörten noch die Hilferufe des Mädchens aus der Ybbsau und nahmen die Verfolgung in dieser Richtung auf. Sowohl diese Verfolgung wie auch eine sofortige Streifung der Polizeimannschaft waren erfolglos und bei Tagesanbruch stellte sich dann heraus, daß das Mädchen dem unbekanntem Mann in der Ybbsau entkommen ist und sich nach Hause begeben hat. Die im Zuge befindlichen Nachforschungen werden über diese, wohl etwas sonderbare Begebenheit noch volle Aufklärung bringen.

Amstetten. (Ein neuerlicher Verkehrsunfall auf der Ybbsstraße.) Am 27. Juni 1930 setzten sich zwei Kinder auf der Ybbsstraße ohne Wissen des betreffenden Fuhrmannes auf einen gegen die Stadt fahrenden Motorwagen rückwärts auf und fuhren bis gegen die Roseggerstraße mit. Als ein aus der Gegenrichtung kommender Motorradfahrer den Motorwagen passierte, sprangen die Kinder vom Wagen ab und wollten quer über die Straße gegen den Bürgersteig laufen.

Dabei rannte eines dieser Kinder, der jährige Anton Baar aus Altersdorf, direkt in das Motorrad und so heftig an

das rechte Subernal an, daß er samt dem Motorradfahrer zu Fall kam. Während der Motorradfahrer mit Hausärztungen davonkam, erlitt der Knabe eine derartige Kopfverletzung, daß er längere Zeit liegen blieb und ärztlich behandelt werden mußte.

Amstetten. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Aus bisher unbekanntem Gründen hat sich der Amstettner Vertreter der Firma Quittner, Herr Stephan Litzschacher im Walde bei Ludwigsdorf in selbstmörderischer Absicht erhängt.

Amstetten. (Waldfest — Dankagung.) Der Arbeiter-Musikverein Amstetten dankt allen Vereinen, Organisationen, den Musikkapellen, sowie allen Parteigenossen und -genossinnen sowie allen übrigen Festbesuchern wärmstens für ihre Teilnahme am Waldfeste des Arbeiter-Musikvereins. Die Vereinsleitung dankt insbesondere jenen Korporationen, Firmen und Einzelpersonen, (Chausseuren usw.) die durch ihr besonderes Entgegenkommen, trotz der ungünstigen Witterung einen unerwarteten Erfolg herbeiführen halfen und besonders das Verdienst für sich in Anspruch nehmen können, daß das Fest als gelungen bezeichnet werden kann. Für den Arbeiter-Musikverein Amstetten und Umgebung, der Obmann, Hinterndorfer Franz m. p.

Amstetten. (Wem gehört das Fahrrad.) Kürzlich wurde beim Wagenpark des Spediteurs Feigl in der Wienerstraße ein herrenloses, altes Herrenfahrad, das anscheinend von jemand dort stehengelassen worden war oder auch von einem Diebstahl herrühren kann, aufgefunden und beim Polizeiamte deponiert. Dort kann es von dem rechtmäßigen Besitzer gegen Nachweis des Eigentumsrechtes abgeholt werden.

Amstetten. (Todesfall.) Der unerbitterliche Schmitter Tod hat wieder einmal eine Lücke in unsere Reihen gerissen; unser Genosse Alois Tschinder, Ober-Schaffner der B.-B., ist am 14. Juli 1930 um halb 11 Uhr vormittags einer Herzlähmung erlegen. Er hinterläßt Frau und 6 unversorgte Kinder. Mit ihm ist ein bewährter Parteigenosse von uns gegangen und unser tiefster Beileid wendet sich seinen Hinterbliebenen zu.

Amstetten. (Annonce.) Beehre mich hiermit höflichst anzuzeigen, daß ich ab 1. Juli 1930 mit dem Betrieb von Weiß-, Schwarz- und Feinbäckerei aller Art begonnen habe und verpflichte mich, meinen P. T. Kunden erstklassige Ware ins Haus zu liefern. Franz Heinz, Dampfbäckerei, Greinsfurth bei Amstetten. (E)

Euratsfeld. (Noch ein Brandleger.) Am 28. Jänner brannte mitten in unserem Markte das Haus Korn. Man vermutete damals einen Racheakt und tatsächlich wurden einige Personen in Haft gesetzt. Nun hat sich aber herausgestellt, daß der bei Korn bedienstete 28jährige Franz Grabner, der dessen geständig ist, den Brand gelegt hat. Er verantwortet sich auf merkwürdige Art. Er erbe zu einer Tochter Korns tiefe Zuneigung gefaßt und wollte verhindern, daß das Mädel an jenem Abend zu einer Tanzunterhaltung gehe. Deswegen habe er das Haus angezündet. Auch ein Heimwehrstrategie!

Euratsfeld. (Gut Bölkrahof verkauft.) Das landtätliche Gut Bölkrahof wurde von der ehemaligen Gräfin Bopp von Oberstadt an den Euratsfelder Kaufmann Richard Bachbauer verkauft, welcher den landwirtschaftlichen Betrieb seit 1. Juli führt.

Bezirk Ybbs.

Ybbs. (Tombola.) Die Ortsgruppe der Naturfreunde in Ybbs, veranstaltete am Sonntag den 3. August eine große Tombola, um Mittel zum Ausbau ihrer Talerberge zu erhalten. Die Losausgabe hat bereits begonnen und sind auch die Treffer im Kaufhaus Ortmaier in Ybbs in freier Besichtigung bereits ausgestellt. Die erste Tombola ist eine herrliche Schlafzimmer-Einrichtung. Die 2. und 3. ein Damen- und Herrenrad, Original Steyr und die 4. ein Service für 6 Personen, bestehend aus 80 Stück. Außerdem sind noch 85 Nebentrefser im Werte von je 10, 6 und 5 € zu gewinnen. In Anbetracht des gemeinnützigen Zweckes wird auf die Unterhaltung

aller Nachbarortgruppen gerechnet und an das bewährte Solidaritätsgefühl appelliert.

Ybbs. (Arbeiterheim-Kino.) Obwohl der Sommer nicht zu jener Zeit gehört, in der man sich gerne im geschlossenen Raume aufhält, so ist doch das Kino in der Provinz die einzige Abwechslung in dem Einerlei des Alltages. Die Kinoleitung ist daher bemüht, auch während der warmen Sommermonate für diese Abwechslung zu sorgen und bringt für die nächsten Tage wieder nur erstklassiges Programm. Sonntag, den 19. Juli findet die Aufführung des verfilmten Romanes „Die Frauen um Urban Hell“ statt. Der Film spielt am Frauensee in Bayern und zeigt nebst spannender Handlung auch herrliche Naturaufnahmen. Der darauffolgende Samstag und Sonntag bringt ein packendes Sittendrama unter dem Titel „Karriere“, welches das Liebesleben einer gefeierten Primadonna zum Inhalt hat und bei dem die Darsteller, Esther Kallston und Neil Hamilton für wirkungsvolle Szenen sorgen. Es bietet sich also allen Freunden des Lichtspieltheaters Gelegenheit, auch während der heißen Tage Unterhaltung zu finden.

Kemmelbach. (Feuerwehrr Jubiläum.) Am 13. Juli feierte die freiwillige Feuerwehr Kemmelbach ihr 25. Gründungsfest mit dem Bezirksfeuerwehrtage. Schon am Vorabend wurde durch den festlich geschmückten Ort ein Fackelzug veranstaltet und dem Hauptmann August Bilek, der seit der Gründung der Feuerwehr angehört, eine Ehrung dargebracht. Sonntag früh wurde die Bevölkerung durch Böllerschüsse und Musikklänge aus dem Schlafe geweckt. Um 2 Uhr nachmittags nahm die eigentliche Feier ihren Anfang. Mit einer Musikkapelle an der Spitze formierte sich der Festzug der Feuerwehrmänner aus den eigenen, sowie aus den Nachbarbezirken und nahm dann vor der Festtribüne Aufstellung. Hier wurde von Landesfeuerwehrbetrat Eigner (Melk) die Dekoration der Jubilare vorgenommen. Der Bezirkskommandant Löb erinnerte an die vielen Hilfeleistungen der Kemmelbacher Feuerwehr und wies darauf hin, daß diese hauptsächlich aus Arbeitern bestünde, die, trotzdem sie nicht zu den Besitzenden gehören, es an Opfermut nie fehlen ließen. Mit einer Danksagung und einem Gartenfest wurde der Festtag beschlossen.

Bezirk St. Peter

St. Peter in der Au. (An die Gendarmerie.) Wir machen den Gendarmenposten von St. Peter aufmerksam, daß kürzlich eine vertrauliche Sitzung der Heimwehrleitung stattgefunden hat, die beschloß, daß „wenn die Zeit gekommen“ sein auszugehen. Namentlich wurden die sozialdemokratischen Vertrauensmänner Schafelner, Buchinger und Welda genannt. Diese Genossen haben davor zwar keine Angst und werden sich alles eher denn einschüchtern lassen, aber die Gendarmerie sei schon heute daran gemahnt, daß sich im Schoße der Heimwehr und unter dem Schutze der Staatsgewalt Verbrechen an Staatsbürgern vorbereiten. Sie würde für jede Uebelthat nun mit die Verantwortung zu tragen haben.

Bezirk Haag.

Strengberg. (Es kriselt.) Niemand kann den Niederbruch der Heimwehr sicherer feststellen als wir wenigen Sozialisten, die ein Geschick in derart ultradunklen Gemeinden verstreut hat, wie etwa Strengberg eine ist. Raum wo gingen auch die Wellen der Heimwehr höher als bei uns, und fast schien es dem, der keine Gelegenheit hatte, in die Welt hinauszuhorchen, so, als ob wirklich unter der mit losem Maul vorgegeschwätzten Wucht der Heimwehr sich die ganze Welt in Demut beugen müßte.

Selbst hier aber, wo die Heimwehren keinen namhaften Gegner besitzen, bröckelt ihre Macht in einem Maße ab, das wir noch im vorigen Jahr nicht für möglich gehalten hätten. An vielen Köpfen ist längst schon Klarheit darüber, daß die Heimwehr von Kapitalistengeld einfach ausgehalten wird, daß ihre Führer üble Abenteuer sind, daß ihre Ziele verlogen und ungemein gefährlich sind und daß es das Beste wäre, wenn das Land so bald als möglich wieder freikäme von dem Wust von Schlagworten und gefährlichen Waffendrohungen,

die nachgerade auch noch den letzten Rest unserer Wirtschaft zerstören müssen. Der Eid für den Verfassungsbruch, welchen die Wirkköpfe, denen man hier schon sehr mißtraut, in Korneuburg geleistet haben, tut gleichfalls seine Wirkung und so sehen wir, daß das innere Gefüge der ehemals so stolzen Strengberger Heimwehr schon recht zerfallen ist, viele davonliefen und sich aktiv nicht mehr beteiligen und die allermeisten von den divergierendsten Meinungen erfüllt sind, so daß es gleich besser und billiger wäre, die Heimwehr im Orte zuzulösen, statt sie ein solches Spattendasein das fast nur mehr am Papier besteht, führen zu lassen. Wir lassen sie ruhig weiter gewähren, in der unermüßlichen Auffassung, daß zwar die Sozialdemokraten — und zwar vermehrt — noch überall da sein und wirken werden, wenn schon längst keine Bürgerkriegsgarde, fälschlich Heimwehr genannt, mehr besteht. . . .

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen a. d. Y. (Verbot des Lärmens und nächtlichen Musizierens.) Das Amt der niederösterreichischen Landesregierung hat mit dem Erlaß vom 30. April 1930, Z. L. A. 1/6a—1061, die Aufmerksamkeit der politischen Behörden 1. Instanz auf die immer mehr zunehmende Lärmplage gelenkt, welche insbesondere für Sommerfrischen und Kurorte einen großen Uebelstand bedeutet. Es wird demnach öffentlich verlautbart, daß jede ungebührliche Erregung störenden Lärmes nach Art. VIII, lit. a, des Gesetzes vom 21. Juli 1925, Bundesgesetzblatt Nr. 273, strengstens geahndet werden mußte. Hierzu gehört insbesondere das andauernde Klavierpiel bei offenen Fenstern, die Betätigung von Lautsprechern oder Gramophonon im Freien oder auch in Wohnungen, wenn die Lautstärke eine derartige ist, daß dadurch die Nachbarn gestört werden. Die Betätigung von Lautsprechern durch Händler und Erzeuger von Radiogeräten zu Reklamezwecken ist nur während der Geschäftsstunden und nur in einer solchen Tonstärke zu dulden, daß diese Apparate ausschließlich von Personen, die sich vor dem Geschäftslokal aufstellen oder an ihm vorübergehen, mit einiger Deutlichkeit vernommen werden können. Ausdrücklich verboten ist insbesondere auch das laute Singen und Schreien auf der Gasse und in Gasshauengärten, insbesondere zur Nachtzeit, und darf im Freien oder bei geöffneten Fenstern nach 10 Uhr nachts und vor 7 Uhr früh überhaupt nicht musiziert werden.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Der Wasserleitungsbau in Waidhofen eine Filiale der Dektar. Alpinen Montan-Gesellschaft.) Zu wiederholten Malen war der Wasserleitungsbau, beziehungsweise die Methoden, die dort herrschen, Anlaß zur Beschwerdeführung. Es scheint uns, daß Herr Seeger sein Vergnügen darin findet, entgegen den Gemeindebeschlüssen und entgegen den Weisungen des Bürgermeisters zu handeln. Ist z. B. ein Abbau von Arbeitern notwendig, so kommt nicht die Qualifikation, beziehungsweise die Bedürftigkeit in Betracht, sondern es entscheidet einzig und allein die Heimwehrgeschwindigkeit. Daß diese Art von Betriebsführung der Gemeinde viel Geld kostet, kümmert ja dem Herrn Seeger nicht weiter, denn Zahler ist ja letzten Endes doch die Gemeinde. Es wäre deshalb geboten, daß der Gemeinderat diesem Herrn endlich einmal sein Handwerk legen würde.

Böhlerwerk. (Um s Ehrenbürgerrecht.) Zwei Anträge aus der letzten Gemeinderatsitzung: 1. Die Wirtschaftspartei beantragt, Herrn Propst Wagner (Waidhofen) anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums, zum Ehrenbürger von Böhlerwerk zu ernennen.

Der Antrag wurde von den Sozialdemokraten abgelehnt, und mit Recht, denn eine junge Gemeinde, die erst 5 Jahre besteht, würde sich wirklich lächerlich machen, wollte sie nach dieser kurzen Spanne Zeit schon Ehrenbürger ernennen. Dann, — bei aller persönlichen Achtung für Herrn Wagner — hat er doch tatsächlich für den Ort noch nichts getan.

50 Jahre Priester, — nun das mag ja ganz schön sein, doch wie reimt sich das auf Ehrenbürger? Wir haben im Orte Arbeiter, die mehr als 50 Jahre bei Amboß, Schraubstock oder Drehbank standen, die wirkliche harte Arbeit geleistet haben. Wer

fragt nach ihnen, wenn sie ausgemergelt, ausgehungert, den letzten Hammer Schlag getan haben? Wer denn? Oder ist einer von diesen schlichten Helden der Arbeit schon Ehrenbürger geworden?

Nein, nein ihr Herren! Solange eure Vertreter im Parlament die Inkraftsetzung der Altersversicherung verhindern, solange ihr selbst im Orte die gehässigsten Arbeiterfeinde seid, haben wir gar keine Ursache, euch derartige Gefälligkeiten zu erweisen.

Ein Antrag unserer Genossen, Herr Propst Wagner ein Glückwunschschreiben zu senden, wurde von der Minderheit lächerlicherweise zurückgewiesen.

Antrag 2. Die Sozialdemokraten beantragen, den vier Parteien, welchen von der Fa. Böhler die Wohnung gekündigt wurde für ihren Prozeß gegen die Firma aus Gemeindemitteln geeignete Hilfsmaßnahmen beizufügen.

Der Antrag wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Die Gemeinderäte Sch. und A. stimmten dagegen, während der Firmen-Vertreter B. gar nicht stimmte. Herrn Sch., der uns als christlicher, aber auch anständiger Mann bekannt ist, wollen wir hier fragen, ob er es mit seiner Religion, mit seinem Gewissen vereinbaren kann, daß vier Familien, die Jahrzehnte hier ansässig sind, einfach auf die Straße gestellt werden, schutzlos preisgegeben in ihren alten Tagen?

Herr Sch., wir sagen Ihnen hier offen, das Sie durch diese Handlung das Gebot der Nächstenliebe mit Füßen getreten haben.

Nun, wir werden uns das merken, und allen, die es wissen wollen, sagen, wie sich die christlichen Männer der „Heldentugenden und Bedrängten“, angenommen haben.

Aus dieser einen Sitzung können die Wähler wieder klar erkennen, was sie zu erwarten hätten, wenn Dorfprogen im Schlepptau der Fa. die Gemeinde verwalten würden. Nun, wie wir in der letzten Nummer der „Eisenwurzeln“ schon angekündigt, wurde inzwischen ein ernstes Wort vor Gericht über die Kündigung gesprochen. Endeffekt: Die Firma, vielmehr Herr B. wurde mit dem Kündigungsbegehren abgewiesen.

Böhlerwerk. (A m e n n ä r c h e n Nr. 7.) Viele Menschen wohnen auf der Welt. Gute und schlechte. Aber mehr Gute als Schlechte. Diese vielen Menschen leben in vielen Orten zerstreut. In jedem Ort gibt es Gute und Schlechte. Aber in manchen Orten gibt es auch tadellose Ehrenmänner. Aber auch arme, schlechte und vorbestrafte Menschen. Aber nicht alle Armen sind schlecht und vorbestraft, zum Ärger der tadellosen Ehrenmänner. Unter den Tadellosen gibt es aber auch gute und unbestrafte Menschen und die laufen den Ehrenmännern nach und leisten ihnen blindlings Gefolgschaft. Darum sind sie „tadellos“ und würdig, mit den Ehrenmännern aufzutreten. Die anderen Armen, Guten und Unbestraften aber, die mit den Ehrenmännern nicht mitlaufen und ihnen auch nicht nachlaufen, sind ihrer Unbescholtenheit nicht würdig und gehören daher vor Gericht, damit sie bestraft werden.

Da war einmal einer, der einen Tadellosen um die Erde haute, ihm das Messer durch den Kopf in das Hirn bohrte und ihn dann (ganz tot) seinem Schicksal überließ. Dafür wurde der „Verbrecher“ in Folge Mangel an Milderungsgründen zu 24 Stunden schwerstem Kerker, verschärft mit nächtlicher Dunkelhaft, verurteilt. Mit langem, zottigem Bart und grauen Haaren verließ er den Kerker und seither hat ihn kein Mensch mehr gesehen.

Ein anderer ging hin und sagte im Hause das, was sich mancher Nüchterne denkt. Das darf man nicht, Verbrecher, verfluchter! Ein „Tadelloser“ und ein „Ehrenmann“ forderten für diesen Meinungsaustrich so viel Süßholz, als die Ausrüstung eines Tadellosen kostet und außerdem eine öffentliche Ehrenreparatur. Dazu verstand sich der „Verbrecher“ nicht, der „Ehrenmann“ lief zum Gericht und der „Tadellose“ hinten nach. Also kam der „Verbrecher“ zu Gericht, stellte dort die Bitte, man möchte ihn — bestrafen.

Was sind das für verdorbene, schlechte Menschen! Und solche dürfte es mehr geben, als „Tadellose“ und „Ehrenmänner“! Auf der ganzen Welt, in jedem Ort, wo mehr gute als schlechte Menschen wohnen!

Kematen. (Ist das christliche Erziehungs?) Am 28. Juni überfielen zwei rohe Burken, in der Nähe eines Waldes, die beim Viehhelbauern bedienstete 27jährige Bauernmagd Olga Hozi und vergewaltigten sie mit derart tierischen Mitteln, daß sie infolge ihrer Verletzung noch heute in ärztlicher Behandlung steht. Das Mädchen getraute sich aber erst nach einigen Tagen durch Einwirken anderer, denen sie das anvertraute, die Anzeige an die hiesige Gendarmerie zu erstatten, und wurden durch Angabe derselben die 20jährigen Gewalttäter Josef Skornicka und Johann Hubmann von ihrem Arbeitsplatze, wo nur solche Arbeit bekommen, die sich in christlichen Vereinen befinden, weg verhaftet und dem Gerichte überstellt. Wie gewalttätig dieselben waren, beweist die starke Verletzung und die Striemen an den Armen und Füßen. Sie knieten sich auf ihren Körper, verhielten ihr Mund und Hände, um sie dann vergewaltigen zu können. Der Vater des Josef Skornicka ist ein Hauptagitator unserer Christlichsozialen, er hat einen hohen Betrag für den Kirchenbau gespendet und fördert die Heimwehr mit allen Kräften. Er veranstaltet Laufen, um bei Most und Speck Mitglieder zu gewinnen, und er hat sich manchmal gerühmt, daß seine Buben anständig erzogen werden, fleißig in die Kirche gehen müssen, andernfalls er von seinem Schenkenzettel Gebrauch machen würde. Beide Täter sind Mitglieder der Heimwehr, der Herr Skornicka immer seine Wohnung als Bereitschaftslokal zur Verfügung stellt, und gehören auch dem christlichen Turnverein an. Wozu, nebenbei bemerkt, die Heimwehr Bereitschaft hält, ist unerfindlich, wir werden uns schon selber schützen. Die Bauern schütteln jetzt natürlich die Köpfe, denn man hat ihnen immer früher gesagt, daß die Koten ihre Kinder zu Verbrechern erziehen und nun muß in einem christlichen Hause so etwas passieren. Wir möchten jedenfalls alle Eltern aufmerksam machen, sich nicht überreden zu lassen, sondern ihre Kinder in den Arbeiter-Turn-Verein zu schicken, wo sie bei körperlicher Ertüchtigung zu aufrechten Menschen erzogen werden. Schickel die Kinder nicht in gegnerische Turnvereine! Hat nicht bei einer Sonnwendfeier vor nicht langer Zeit ein geistiger Herr gesagt: „Sinein mit unseren Gegnern in das Feuer! Es gibt nur einen deutschen Gott!“ Nationalen gibt in die Herzen unserer Kinder Säen zu lassen haben wir doch keinen Grund.

Opponiz. (E h r e n m ä n n e r.) Erst kürzlich mußten wir uns mit jenen Individuen befassen, die ihren einzigen Ehrgeiz darin besitzen, möglichst viele Arbeitslose, arme Teufel, die nirgends eine Hoffnung in ihrem unverschuldeten Elend sehen, bei den zuständigen Behörden zu vernabern, damit ihnen auch noch die karge Unterstützung entzogen werde. Aber trotzdem sich nicht nur die Arbeiter, sondern auch der überwiegende Teil der Bürger und Bauern unserer Gemeinde mit Ekel von solchen Methoden, die dem engstirnigsten und brutalsten Haß entspringen, abwenden, laufen doch noch unangesehnt bei der Gendarmerie und beim Arbeitslosenamt derlei Anzeigen ein. Sammelt sich ein Arbeitsloser oder eine Arbeitslose etwas Holz für den Winter und arbeitet es zusammen, flugs ist eine Anzeige da, daß der oder die Betreffende „ohnehin arbeite und verdiene“, also Mißbrauch mit der Unterstützung, die demzufolge einzustellen sei, treibe. Ein anderer Arbeitsloser, ein gelernter Koch, bastelt zum Zeitvertreib Spielzeug für kleine Kinder zusammen, flugs ist eine Anzeige da, daß er — man lache nicht! — das Tischlergewerbe störe und ihm Konkurrenz mache. Und so geht es weiter, Niedrigkeit nach Niedrigkeit...

Aber wenn schon von „Gewerbeförderung“ gesprochen wird und Arme der Armen dieserwegen, wenn auch ganz zu Unrecht und nur aus abgründigem politischem Haß, angezeigt werden, dann können ja auch wir zu diesem Kapitel der Gewerbeförderung mit einigen Fakten etwas beitragen, welche so recht die edle Gesinnung mancher Leute in unserem Orte zeigen. Da gibt es zum Beispiel bei uns einen kleinen „Nazi“, der eine teuflische Freude zeigt, wenn anlässlich einer Notischlacht nur recht viel Fleisch für die ganze Nachbarschaft herbeigeschleppt wird, damit nur ja der Drischfleischhauer auf den Nazi schlecht zu sprechen ist, kein Geschäft mache. Wieder andere Geschäftsleute werden mit geschäftlichem Nachteil bedroht, wenn sie die niederträchtige Hege gegen die Arbeitslosen nicht mitmachen. Ueber seinen Konkurrenten im Orte, notabene gegen seinen ehemaligen



Der Borgwellmeister heimgekehrt.

Durch einen regelwidrigen Schlag seines Gegners ist der Deutsche Schmeling in Amerika Borgwellmeister geworden. Borige Woche ist dieser Meister der Ganf in seine deutsche Heimat zurückgekehrt. Selbstverständlich reiste er sehr nobel, denn der schlechte Schlag seines Gegners hat ihm die nette Summe von einer halben Million Dollar (also etwa dreieinhalb Millionen (Schilling) eingetragen. Von Bremerhaven nach Berlin ist er geflogen. Hier sehen wir seine Ankunft in Berlin, wo er sofort seine Landsleute durch das Radio begrüßen mußte. Unser Bild zeigt den Helden des bürgerlichen Sports vor dem Mikrophon.

Lehrern, in den Wirtshäusern kräftig zu schimpfen und ihn und seine Arbeit herabsetzen, ist natürlich auch keine Gewerbeförderung, nicht wahr, kleiner Nazi?

Es hat den Anschein, daß den Mitbürger und Mitbruder zu schädigen und zu verunglimpfen, von gewissen Leuten schon gewerbsmäßig betrieben wird. Aber eben dieses unsaubere Gewerbe werden wir noch recht oft und gründlich stören, bis sich die, die es angeht, zu besseren Manieren bequemen. Die Verachtung aller anständigen Menschen, ganz gleich in welchem politischen Lager sie stehen, ist diesen Maulwürfen sicher.

Sonntagberg. (K i n d e r t r e f f e n.) Vergangenen Samstag sahen wir unsere Kinder mit gemischten Gefühlen zum Kinderfest nach Krems fahren. Das Wetter schien nicht günstig für die weite Reise. Es war bedenklich kühl und trüb, aber umso freudiger die Stimmung der kleinen Reisenden. Eine recht ansehnliche Anzahl, geführt von unserem wackeren Turnobmann mit seiner Begleitung, bestieg den Frühzug, der auch unsere Jugendlichen zum Jugendtreffen nach St. Pölten brachte. Unter herzlichen Abschieds- und Freundschaftsrufen traten viele von den Kindern ihre erste Fahrt in die weite Welt an. Mancher Zweifler, der glaubte, die Partei sei schon dem Untergang geweiht, konnte so recht sehen, daß man bei soviel Begeisterung nur an Aufstieg denken kann. Die Rückkehr erfolgte Sonntag abends und vollzog sich mit der gleichen Herzlichkeit. Die Kindeseltern waren vollzählig am Bahnhof erschienen und erfuhren von den Kindern, wie gut es ihnen in Krems ergangen und wie schön das Fest war. Wir danken von dieser Stelle aus, allen Kremsern, welche unsern Kindern Freude bereitet, sich ihrer angenommen und beschenkt haben auf das herzlichste. Dank auch unserem Turnobmann und der Begleitung.

Sonntagberg. (F r a u e n v e r s a m m l u n g.) Samstag den 19. Juli 1930 um halb 5 Uhr nachmittags findet im Gasthaus Erner in Rosenau eine Frauenversammlung statt. Es gilt, die Frauen aufzuklären, wie Regierung und die sogenannte „antimarxistische“ Einheitsfront im Nationalrat, das Haushaltsgeld der Frauen zu kürzen verziehen. Um bei den nächsten Wahlen die richtige Antwort geben zu können, ist es schon jetzt notwendig, über

diese Angelegenheit unterrichtet zu sein. Er scheint darum recht zahlreich.

Windhag. (V e r s c h i e d e n e G e s p r ä c h e.) 1. Gespräch: Sonnwendfeier. Jungfer Willi zu Rudi: „Was haum den de Koten heit, daß so viele Leit dort oman san und mir scheint, an Foggzug haums a nu dazu. „Heimwehr Rudi.“ Sind nur lauter klane Kinder!“ Willi macht ein etwas verblüfftes Gesicht, denn sie konnte nicht recht glauben, daß Männer und Frauen von dreißig bis sechzig Jahren noch Kinder sein sollen. Beim Festzug hat sich dann Jungfer Willi überzeugen können, daß koa Heimwehzüg mit is und a kane klan Kinder nit gwehn, sondern aufrechte Menschen, die wos nu koa ni Gejimmungslumpen woan san. Denn auf der Ederhöhe war das Volk und auf der Kerschbaumhöhe war die Bewegung.

2. Gespräch: Deutsche Liedertafel Böhlerwerk. „Guten Morgen Herr Fleischhauer!“ „Guten Morgen Jungfer Willi, wie gehts?“ — „Dank der guten Nachfrage. Seit der Liedertafel fühl ich mich viel jünger und die neue Bewegung fühl ich in meinen gaunzen Gstedern. De Freit wos i hob, weils ja sche gunga hom und de Leit haum wenigstens wos gefhn dort, daß der Wirt a Gschäft gmocht hot. Und i bin a auf mei Rechnung kema, a so an Wert hat man holt schon vor zwanzig Jahren hom solln, dann müßte man nicht bis fünfzig Jahren ledig bteiben. Ueberhaupt is e nu net spot, jetzt kann man sich jo de Haar auch fern lasfn, damit man bei einer Liedertafel leichta auf sei Rechnung kommt und dann is jo heit viel leichter und nicht unmöglich, dos ma a Wohnung mit samt an Mann verprochen kriagt, es war hechste Zeit, dos de Zeilen anders woan san!“

3. Gespräch: Wasahag. „Jehas gibt's den des heit a schon, daß sich olle Weiber scho woschn lossn, das hat man sich nicht einmal früher erlauben können, höchstens eine Dreherdame. Wann a Frau fünf Kinder hot, is kein Entschuldigungsgrund net, wann man si woschn lossn und krank sei, nau do darf man holt nicht jo zimperlich sein. Als Dame mit einem Kind hot man doch das Recht, dos man sich woschn läßt. Des muß jetzt anders werdn. Zu wos hauma den jeßt die neue Volksbewegung. Es is schon schot, daß der guati Bilolanik schon mit Tod abgangen is, denn der het scho den richtigen Standpunkt vertreten. Dreherdamen, Schloßerfrauen, Schmiedweiber.

ZINSLOSES BAUGELD! Ihr Eigenheim bauen Sie am besten durch die Obus Österreichische Bau- und Siedlungsgemeinschaft r. G. m. b. H., Graz, mit zinslosem Gelde! Auch Kauf und Ablöse von Zinshypotheken! Größte zinslose Baupargenossenschaft Österreichs.

Zahlen: Bestand: 20 Monate Einlagen: € 1.500.000—

Zusammen: Mitglieder: 1600 Monatsbeitrag: € 250.000—

Einwandfreie Sicherungen! Bereitgestellte Darlehen 175! Offene Bucheneinsticht! Ehrenamtliche Leitung! Deffentlich kundgemachte Monateinslagen! Eigene Bauberatungsstelle! Kleine Regien!

Wah'n Sie sich nicht durch die kostspieligen Reklamen kleiner Vereinigungen verwirren! Halten Sie sich stets an Ziffern und Tatsachen! Beachten Sie genau den Namen „Obus“!

Satzungen, Bauleine und Prospekte gegen € 1.50 in Briefmarken. „Obus“ Hauptgeschäftsstelle in Wien, I., Börsegasse 6, II. Stock.

Werbet für die „Eisenwurzeln!“

Bezirk Scheibbs

Gaming. (Arbeiter-Schützengesellschaft Rieberg.) Wir beschreiben uns hiemit, Sie zu unserem Festschießen höflichst einzuladen. Dasselbe beginnt Samstag den 26. Juli um 1 Uhr mittags und dauert bis zur Dämmerung, wird am Sonntag den 27. Juli um 8 Uhr früh fortgesetzt und dauert mit Einschaltung von 1 Stunde Mittagspause bis 7 Uhr abends, worauf die Preisverteilung erfolgt. Geschossen wird auf 5 Ständen mit Kleinkaliber-Gewehren bis zu 4 Kilogramm Gewicht, 5,6 Millimeter Long riffle Cal. 22.

Preise sind im Werte von 400 Schilling vorgesehen. Auf der Standische erster Preis 50 Schilling in Gold und schöner Fassung, außerdem viele kleinere Preise von 40, 30, 20, 10 und 5 Schilling, 6 Kreiskette im Werte von 100 Schilling. Außerdem gewinnt jeder Schütze zumindest 1 Best auf der Feuerscheibe, welche Preise aus den einlangenden Spenden bestehen. Gedendische: Jeder Schütze kann einen Schuß auf dieselbe abgeben, bei Fehlschuß ist Nachkauf gestattet und es kostet ein Schuß 50 Groschen. Hier sind ebenfalls 3 Preise vorgesehen.

Standgebühr 2 Schilling, je 10 Schuß kombiniert 50 Groschen, einfach 30 Groschen. Nähere Bedingungen am Schießstand. Spenden werden dankend entgegen genommen und als Preise auf der Feuerscheibe verwendet. Das Schießen findet bei jeder Witterung statt. Bei günstiger Witterung nach Schluß des Schießens, Waldkonzert. Mit Schützengruß der Obmann: Gansch.

Scheibbs. (Der Arbeiter-Turn- und Sportverein) und Umgebung veranstaltet am Samstag den 19. Juli um 8 Uhr abends in der Festhalle in Scheibbs einen Familienabend und ersucht alle Parteimitglieder und Freunde der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, diese Veranstaltung zahlreich zu besuchen. Programm: Konzert des Salonorchesters Eggelsberger, turnerische Vorführungen und heitere Vorträge des Herrn Handl. Entree: In der Kasse 70 Groschen. Im Vorverkauf 50 Groschen.

Neuzüft. (Verloren.) Auf dem Wege Einzelberg bis Rauchhaus Rujo wurde eine Geldbörse samt Inhalt verloren. Der Finder wird gebeten diese in der Gemeindekanzlei abzugeben. Verlustträger ist die Frau eines Arbeitslosen, weshalb sie der Verlust überaus schwer trifft.

Bezirk Melf

Spielberg. (Gemeindevahlergebnis vom 6. Juli.) Wahlberechtigte 524, abgegebene gültige Stimmen 480: Wirtspartei 270 Stimmen und 9 Mandate, Sozialdemokraten 210 Stimmen und 6 Mandate. Bei der letzten Wahl im November 1929: Wahlberechtigt 500, abgegebene gültige Stimmen 460; Wahlgemeinschaft der Christlichsozialen und der deutschen Volkspartei 237 Stimmen und 7 Mandate, Sozialdemokraten 223 Stimmen und 6 Mandate. Infolge Erhöhung der Wählerzahl hat eine Vermehrung der Mandate von 13 auf 15 stattgefunden.

Eine Kompensation von Ueberstunden mit „entfallenen“ Arbeitsstunden ist unzulässig.

Schon im Vorjahr hat das Einigungsamt Wien — wie seinerzeit mitgeteilt wurde — entschieden, die Frage, ob Ueberstunden vorliegen, sei nicht nach der Gesamtzahl der innerhalb einer Arbeitswoche geleisteten Arbeitsstunden zu beurteilen, sondern jede über das Ausmaß der täglichen Arbeitszeit geleistete Arbeitsstunde sei als Ueberstunde zu betrachten.

Ein Unternehmer stellte sich nämlich auf den Standpunkt, dem Arbeiter gelühre für eine Mehrleistung nur der normale Stundenlohn, wenn er an einem anderen Tage Arbeitsstunden versäume, wenn dadurch die wöchentliche 48stündige Arbeitszeit nicht überschritten wird. Dieser Unternehmer „kompensierte“ also Ueberstunden mit versäumten Arbeitsstunden. Unter „Kompensation“ versteht man den Ausgleich von Forderungen.

Von dieser Auffassung war auch jener Unternehmer beherzigt, der einer Dienstnehmerin erklärte, daß in der „Saison“ geleistete Ueberstunden mit Rücksicht auf die in der übrigen Zeit entfallenden Arbeitsstunden nicht entlohnt werden. Also wieder eine Kompensation. Dazu gestellte sich noch die der späteren Rechtsstreit v. Arsende Tatsache, daß diese Dienstnehmerin bei Lösung des Dienstverhältnisses eine Erklärung unterfertigte, daß sie vollständig „lohnbefriedigt“ sei. Aus diesem Grunde wurde vom Gewerbegericht Wien ihre Klage auf Nachzahlung der Ueberstunden abgewiesen. Ueber ihre Berufung hob jedoch das Landesgericht dieses Urteil mit Entscheidung 46 Gg 84 am 16. Mai 1929 auf und gab dem Klagebegehren aus folgenden Gründen statt:

Vereinbarungen, wonach Ueberstunden nicht in der vom Gesetzgeber festgesetzten Höhe entlohnt werden, sind unwirksam. Ueberstunde ist jede über die gesetzliche Tages- oder im vorliegenden Falle Wochenarbeitszeit hinaus geleistete Arbeitsstunde.

Eine Kompensation mit Arbeitsstunden, welche an anderen Tagen, bzw. in anderen Wochen ausgefallen sind, ist unzulässig.

Was die Einwendung des Verzichtes anlangt, kann das Berufungsgericht einen solchen nicht als erwiesen annehmen. Die Bestätigung kann nur als Erklärung des Inhaltes gewertet werden, daß die Klägerin bezüglich ihrer normalen Lohnansprüche befriedigt sei...

Damit erscheint die eingangs besprochene Entscheidung des Einigungsamtes Wien in durchschlagender Weise bekräftigt! Ob auch die Unternehmer nunmehr die rechtliche Auffassung sich zu eigen machen werden ist natürlich eine andere Frage. Jedenfalls ist sie durch das Achstundentagesgesetz gedeckt. Würde man einer solchen Kompensation zustimmen, dann bestünde vermutlich nur in den seltensten Fällen ein Anspruch auf Ueberstunden, da verkürzte Arbeitszeiten in fast allen Betrieben vorkommen. Das Gesetz hat ja die Besserzahlung der Ueberstunden gerade aus dem Grunde vorgesehen, um den Unternehmer davon abzuhalten, Ueberstunden arbeiten zu lassen.

Die Methode der „Kompensation“ wäre also der Lotengraber des Achstundentagesgesetzes, daher mußte sie vom Landesschiedsamt als unzulässig bezeichnet werden.

Der Detaillistenverband — ein Großmeister des Terrors.

Ein Prachtexemplar von Terror, eines, das ins Museum gehört, hat einer der grünungsten Terrorbekämpfer hochgezüchtet: der Detaillistenverband! Diese Organisation hat einen Sekretär, der sich keineswegs darauf berufen kann, daß er ein Waserl ist und von nichts weiß und nichts versteht. Nein, der Herr Sekretär Ulrich ist ein mit allen Salben der Gehezeskunde und Gehezeskniffe geschmierter Mann. Er weiß ganz genau, was er tut.

Dieser Sekretär Ulrich hat nun eines Tages zu sich in seine Kanzlei eine Angestellte, die in einem kleinen Betrieb beschäftigt war, kommen lassen und ihr folgendes eröffnet: „Fräulein, ich höre, daß Sie eine Lohnforderung gestellt haben. Sie verlangen die Nachzahlung eines Ihnen angeblich vorenthaltenen Gehaltes. Aber Sie wissen, Fräulein, daß Sie keine österreichische Staatsbürgerin sind, und Sie wissen darum auch, daß für Sie unter Umständen auch die Möglichkeit besteht, in Oesterreich überhaupt keine Arbeitsstelle mehr zu bekommen.“

Entweder Sie unterschreiben jetzt, daß Sie auf die Nachzahlung des kollektivvertraglichen Lohnes verzichten oder wir werden die Behörden davon verständigen, daß Sie hier ungerechtfertigterweise Arbeit genommen haben!

Man erwäge nur: Zuerst vergeht man sich gegen das Inländerbeschutzgesetz. Und nachdem dies geschehen ist, muß man gerade dieses Vergehen aus, um gegen das Opfer eine ganz unerhörte Erpressung zu versuchen. Der Fall war so kraß, daß dem Staatsanwalt nichts übrig blieb, als gegen den Sekretär die Anklage zu erheben. Was wäre alles einem Arbeiter oder Angestellten passiert, der auch nur entfernt ähnlicher Vergehen bezichtigt worden wäre! Und was geschah dem Unternehmerssekretär: Er wurde „mangels eines strafbaren Tatbestandes“ freigesprochen!

BETTFEDERN

Wien XV., Allmannstraße Nr. 67/52
Muster, Preisliste gratis

1 kg S 1-40, 1-50, flockige 3-60, Schleiß halbweiß 4-90, weiß 5-80, 8-80, weiße Halbdaunen 12-16-, Daunen 12-16-, weiß 22-, 28- Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4-40, 6-10, 7-40 Tuchentzen, 120/180 cm 16-80, 21-90, 25-80 Von S 20- aufw. franko. Umtausch gestattet, 1.2 Stepp- und Schafwolldecken billigst. Trotz Federnzollfrei und ohne Schwierigkeiten

HANNEMANN

Klaviere, Pianino

Inkauf, Verkauf, Miete.
Erfklassige Marken zu Original Fabrikpreisen Uebernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monatlich von S 30- aufwärts. Freie Bestimmung. Klavierfirmungen. Mieter werden Eigentümer



Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten,
Schießstättprom. 9 u. Brunnng. 18 Telephon 411

Interieren Sie!



Benker
TERPENTIN-KERSEIFE

Wenn Sie Wert darauf legen gut bedient zu werden, dann besuchen Sie



Kr. Lakner, St. Pölten
Kougebaudeplatz 9 a.
Telephon 699

Vertreter der weltberühmten und wohlbekanntesten Steyr Waffen- und Alleinvertreter der Styria-Motorräder, Vertreter der engl. „Triumph“ Qualitäts-Motorräder. Herrliche Ausführung der Type 30 und mit allen Errungenschaften versehen. Raff-u. Gasser-Nähmaschinen, Koffer Gramophone und Platten Günstige Teilzahlung, sämtliche Zugehör und eigene Reparaturwerkstätte.

Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren

★

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Billige Südböhmische Bettfedern

zu S 3-50, 5-7, 7-50, 8-12, 16- und feinste S 20- per Kilo

Kaufhaus
A. Leicht & Sohn
St. Pölten
Geschäftsbestand 43 Jahre.



Friedrich Dehmal
Klaviermacher
St. Pölten, Domgasse 8



Niederlage erster Fabriken
Bequeme Teilzahlungen
Stimmungen und Reparaturen

Auto-Transport-Unternehmung

Wilhelm Gärtner
St. Pölten, Fuhrmannsgasse 8
Telephon 18

Spezialwagen für Möbeltransporte
Günstigste Bedingungen! Gewissenhafte Fahrer!

Andreas Pregls Wm., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ottomanen von S 40 aufwärts
Matrassen von S 19 aufwärts
Divan „Ein Griff ein Beß“
ablungserleichterungen! Versand überall!

Bürsten u. Pinsel für Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Haushalt direkt aus der Werkstätte Kleine Reglen mäßige Preise!

Ernst Rösner
Bürsten und Pinsel-erzeugung
St. Pölten, Ledererg. 7
Einkauf von Borsten, Pferde- und Kuhschwänze

Saubheit heilbar.
Erfindung Euphonia Spezialisten vorgeführt Beseitigt Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenfluß, Zahlreiche Dankschreiben. Verlangt unentgeltliche belehrende Broschüre.
Adresse: Euphonia, Pizki bei Krakau, Polen.

NÄHMASCHINEN

für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke

Fahrräder 1930 PICK

ohne Angabe S 20- monatlich m. reeller Garantie



WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8

Billige böhmische Bettfedern!
1 Alto grau, gute, gefüllte S. S. halbweiße, flaumige S. S. weiße, flaumige, gefüllte 7, 8, 10 S, keine gefüllte Halbflaum-Bettfedern 12, 15, 18 S, alterweiser flaumige 20 und 22 S, halbweiße, keine Daunen 21, 24 S, weiße keine Daunen 28 und 32 S. Versand jeder Menge gratis gegen Nachnahme. Aufträge von 5 kg an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes vollen Betrag zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.
G. Benisch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

In das Heim des Arbeiters gehört die Kreispresse!